

# Der Brief des Jakobus



Ausgelegt

von

D. C. M. Zorn



---

Verlag des Schriftensvereins (E. Klärner), Zwickau (Sachsen)

1922

### Vorbemerkung.

Diese Auslegung ist so gefaßt, daß jeder Leser sich selbst überzeugen kann, daß sie richtig ist, also dem Schreiber derselben nicht ohne weiteres zu glauben hat. Die Fußnoten sind zu demselben Zweck für Theologen.

Von einer Einleitung sehen wir ab, da alles, was wir in einer solchen sagen könnten, sich gleich bei der Betrachtung des Briefes ergeben wird.

### Das 1. Kapitel.

Vers 1: „Jakobus, ein Knecht Gottes und des HErrn Jesu Christi, den zwölf Geschlechtern, die da sind hin und her, Freude zuvor.“

### Ueberschrift und Gruß.

Der Schreiber nennt sich: „Jakobus, ein Knecht Gottes und des HErrn Jesu Christi.“ Vgl. Jud. 1, 1. Aus solcher Selbstbenennung geht nicht notwendig hervor, daß Jakobus sich als einen der zwölf Apostel bezeichnen will. Auch Paulus nennt sich so (Tit. 1, 1. Röm. 1, 1), fügt aber an beiden Stellen hinzu, daß er ein Apostel ist. Ebenso tut Petrus. 2. Petr. 1, 1. Da nun „Paulus und Timotheus“ sich „Knechte Jesu Christi“ nennen, Timotheus aber kein Apostel ist, so ist klar, daß aus obiger Selbstbenennung des Jakobus nicht notwendig hervorgeht, daß er ein Apostel ist. Wohl aber deutet Jakobus hiermit an, daß er ein Amt in der Kirche hat. Denn Röm. 1, 1 und Tit. 1, 1 und 2. Petr. 1, 1 ist mit solcher Bezeichnung offenbar ein Amt gemeint, welches in diesen Fällen dann noch näher als der Apostolat bezeichnet wird. Und die so allgemeine Bestimmung unseres Briefes und der ganze Ton desselben deutet darauf hin, daß Jakobus ein hohes Amt in der Kirche hat und eine sehr angesehene Stellung einnimmt. — Mit Bestimmtheit kann ein Weiteres über Jakobus nicht gesagt werden.

Die Schriftausleger aller Zeiten halten beinahe einstimmig für den Schreiber des Briefes den Jakobus, der Apostelgesch. 12, 17 und 15, 13—21 und 21, 18—25 und Gal. 1, 19 und 2, 9 und Jud. 1 genannt ist, nämlich den, der die Gemeinde zu Jerusalem leitete und von der Tradition „der Gerechte“ genannt wird, also den Apostel.

Der Brief ist gerichtet „an die zwölf Geschlechter, die da sind hin und her“. Manche Ausleger verstehen hierunter die ganze Christenheit (1. Petr. 1, 1). Wir möchten hierunter lieber die Christen aus Israel verstehen, wie „die zwölf Geschlechter“ andeutet. Obwohl von dem Verbleib des Zehnstammereichs nichts bekannt ist, so wird das Volk Israel doch als das der zwölf Stämme betrachtet und genannt Matth. 19, 28. Luk. 22, 30. Offenb. 7, 4—8; 21, 12.

Der Gruß ist der in der griechischen Sprache übliche in abgekürzter Form. So finden wir ihn (im griechischen Text) 1. Makk. 10, 18. 25; 15, 16. 2. Makk. 1, 1. Apostelgesch. 15, 23; 23, 26. 2. Joh. 11. In vollständiger Form finden wir ihn (im griechischen Text) 2. Makk. 9, 19. In der abgekürzten Form lautet er in wörtlicher Uebersetzung: „Freuen!“ oder besser: „Freude haben!“ In vollständiger Form lautet er: „Freude und Gesundheit und Wohlergehen haben!“ — Wir bemerken, daß die in diesem Briefe gebrauchte Grußform sich auch in dem Briefe findet, welcher veranlaßt und wohl auch geschrieben ist von eben dem Jakobus, welchen man so fast einstimmig für den Schreiber dieses Briefes hält. Apostelgesch. 15, 13—29. Wir beziehen uns hier auf Vers 23, wo das „wünschen Heil“ der Lutherschen Uebersetzung im Griechischen „Freude haben“ lautet. Wenn wir nun bedenken, daß diese Grußform sonst nirgends Christengemeinden gegenüber gebraucht ist, so müssen wir sagen, daß die Gleichheit der Grußform hier und Apostelgesch. 15, 23 die Meinung stützt, daß der Apostelgesch. 15, 13 genannte Jakobus der Verfasser auch dieses Briefes sei.

Indem wir jetzt zur Betrachtung des Briefes selbst schreiten, wollen wir gleich ganz kurz sagen, was offenbar

der Hauptzweck desselben ist. Das wird von vornherein das Verständnis und die rechte Würdigung desselben erleichtern. Jakobus hat einen Schaden im Glaubensleben der Christen, an welche er schreibt, im Auge. Welchen Schaden? Den, daß der Glaube der Christen sich in ihrem Leben nicht lebendig und kräftig genug erweist. Dem tritt Jakobus entgegen, indem er zeigt, was einestheils ein lebendiger Glaube und was anderenteils ein toter Glaube ist. — Man halte dies bei Betrachtung der nun folgenden einzelnen Abschnitte fest. Dies zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Brief hindurch.

Vers 2—8: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfüßiglich jedermann und rücket es niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen.“

#### Wie Christen in versuchlichen Anfechtungen sich verhalten sollen.

Jakobus ermahnt seine „Brüder“ (Kap. 2, 21), welchen er „Freude“ entboten hat, es für nichts als Freude, für lauter Freude zu achten, wenn sie in mancherlei versuchliche Anfechtungen fallen\* und geraten, so daß diese sie rings umgeben wie stechende Bienen (Ps. 118, 11. 12), über sie gehen wie Bogen und Wellen (Jon. 2, 4). Was sind „mancherlei versuchliche Anfechtungen“? Weil Jakobus sagt, die Christen sollen diese für eitel Freude achten, so ist klar, daß er damit alle Widerwärtigkeiten meint, die geeignet sind, einen Christen so traurig und verzagt zu machen, daß er in seinem Glauben wankend

\* peripiptein.

wird. Von solchen siehe Luk. 8, 13 in Verbindung mit Matth. 13, 21. Solche sind genannt 2. Kor. 6, 4. 5. 8—10; 11, 23—27. Von solchen lies 1. Petr. 1, 6; daß Christen sich in solchen freuen sollen, lies Matth. 5, 11. 12 und dazu Apostelgesch. 5, 41. Röm. 5, 3.

Die Christen sollen es für eitel Freude achten, wenn sie in mancherlei versuchliche Anfechtungen fallen, indem sie nämlich dabei wissen und im Bewußtsein haben, daß die Erprobung ihres Glaubens in diesen Anfechtungen „Geduld“, das heißt Standhaftigkeit wirkt. Wenn der Glaube die Probe besteht, sich als rechtschaffen, echt und wahrhaftig erweist in solchen Anfechtungen, so wird dadurch die Standhaftigkeit gewirkt, die den Christen so hochnützlich ist, da solche Anfechtungen nie aufhören. Matth. 10, 22; 24, 13. Hebr. 10, 36—38. Es wird so die unerschütterliche Standhaftigkeit im Glauben gewirkt, die edle Erfahrung, das gestählte Herz und die schützend deckende Hoffnung des ewigen Lebens, die nicht zuschanden werden läßt. Röm. 5, 3—5. Deshalb sollen Christen es für eitel Freude achten, wenn sie in mancherlei versuchliche Anfechtungen geraten.

Nun redet Jakobus von dieser Standhaftigkeit. Er sagt: Die Standhaftigkeit aber soll „ein vollkommenes Werk haben“. So lauten im griechischen Text die Worte, die Luther mit „festbleiben bis ans Ende“ wiedergibt. Die Standhaftigkeit hat sicherlich immer ein Werk, sie wirkt sich im Glaubensleben der Christen fortwährend aus, sie ist stets tätig, sie kann unmöglich je ein werk- und tatloses müßiges Ding sein. Aber sie soll ein vollkommenes\* Werk haben, ein Werk, das sein Ziel erreicht, damit die Christen seien vollkommen,\* solche,

\* teleios heißt eigentlich: zu Ende gebracht, völlig, vollkommen. Von Sachen wird es gebraucht Röm. 12, 2. 1. Kor. 13, 10. Hebr. 9, 11. Jak. 1, 4. 17. 25. 1. Joh. 4, 18. Von Personen: Matth. 5, 48; 19, 21. 1. Kor. 2, 6; 14, 20. Eph. 4, 13. Phil. 3, 15. Kol. 1, 28; 4, 12. Hebr. 5, 14. Jak. 1, 4; 3, 2.

die ihr Ziel erreichen, und „ganz“, völlig, in keinem Stücke hintanstehend. Welches Ziel soll die Standhaftigkeit der Christen durch ihr Werk erreichen? Das Ziel, daß sie immer und in jeder Weise in dem Harnisch, in der vollen Rüstung, die Gott gibt, dastehen wider alle versuchlichen Anfechtungen und diesen in keiner Weise jemals unterliegen. Eph. 6, 13—17. Deshalb soll die Standhaftigkeit der Christen „ein vollkommenes Werk haben“, deshalb sollen die Christen „vollkommen“ und „völlig“, in keinem Stücke hintanstehend sein. Die Christen sollen ihre Standhaftigkeit dadurch erweisen, daß sie ihr ganzes Leben hindurch ganz und völlig gerüstet sind wider alle an sie herantretenden Versuchungen, gerüstet nach Geist, Seele und Leib, Herren ihrer Begierden, Gedanken, Worte und Werke. — Ist das möglich? Ja. Gott reicht das dar. 1. Thess. 5, 23. 24. Gott reicht das dar durch das Evangelium. Joh. 6, 63. Gott reicht das dar fortwährend durch solche evangelische Ermahnung, denn Gott läßt die Christen niemals zu etwas ermahnen, was er ihnen nicht zugleich auch gibt, ja zuvor schon durch seinen Heiligen Geist gegeben hat. Hebr. 8, 10.

Also Jakobus sagt, es solle aber die durch die Erprobung des Glaubens in Versuchungen gewonnene Standhaftigkeit der Christen ein vollkommenes Werk haben, damit die Christen vollkommen und völlig seien, in keinem Stücke hintanstehend: gegen alle fürderen Versuchungen völlig gerüstet.

Nun, an das „in keinem Stücke hintanstehend“ anknüpfend, sagt Jakobus: „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt.“ Seine Meinung ist: wenn

Luther übersetzt es überall mit „vollkommen“, nur 1. Joh. 4, 18 mit „völlig“, was dasselbe ist. In dem uns vorliegenden Vers steht teleios zweimal, erst von „Werk“, dann von Christen gebraucht. Das erste teleios übersetzt Luther nicht mit „vollkommen“, sondern gibt auf andere Weise wieder, was da gesagt ist.

es aber doch jemandem unter den Christen an Weisheit fehlt, die ihm nötig ist, damit er alle Versuchungen recht erkennen und ihnen sieghaft Widerstand tun kann.

Ehe wir fortfahren, müssen wir verstehen, was Jakobus mit „Weisheit“ meint. — Er sagt es Kap. 3, 17. Er meint „die Weisheit von oben her“, die alle Eigenschaften, Werke, Früchte des wahren Glaubens in sich hält. Nicht also meint Jakobus mit „Weisheit“ ein besonderes Stück der christlichen Vollkommenheit, das Weisheit genannt wird, wie z. B. 1. Kor. 2, 1; 12, 8 (griechisch). Kol. 4, 5. Offenb. 13, 18; 17, 9. Sondern er meint mit „Weisheit“ die dem Glauben, also den gläubigen Christen durch den ihnen einwohnenden Heiligen Geist eigene, und zwar stets eigene, lebendige Einsicht, das zarte, im Herzensgrunde wohnende Wissen, Fühlen, Merken, was im großen und ganzen und auch im einzelnen und in jedem einzelnen Falle dem Willen Gottes sowohl gemäß ist, als auch was ihm entgegen ist. Von dieser Weisheit im Kinde Jesus redet Luk. 2, 40. 52, in den Aposteln Luk. 21, 15 und in anderen Christen Apostelgesch. 6, 3. 1. Kor. 1, 30. Eph. 1, 8. 17. Kol. 1, 9. Wahrlich, diese Weisheit befähigt die Christen, alle Versuchungen recht zu erkennen und ihnen sieghaft Widerstand zu tun.

Obwohl nun diese Weisheit stets da ist, wo der wahre Glaube ist, so wird sie doch wie dieser durch das Fleisch, durch den alten Adam der Christen geschwächt und oft sehr geschwächt, verhüllt, verdunkelt, verdüstert, besonders dann, wenn sie am meisten nötig ist: in Versuchungen. Matth. 26, 41. Daher sagt Jakobus, wenn es aber jemandem unter den Christen an Weisheit fehlt, mangelt, der soll bitten von Gott, von dem Gott, der da gibt einfach und nicht schilt, und es wird ihm gegeben werden. Gott ist der, der allen, die ihn bitten, einfach, schlechtthin, und ohne Scheltworte gibt — wie Menschen sie oft den sie um etwas Bittenden gegenüber gebrauchen

und ihre Gabe verbittern und die Bittenden beschämen. Matth. 7, 7. 8. Luk. 18, 1—8. Gott gibt den ihn Bittenden gerne und ganz gewiß in dem vorliegenden Falle: Weisheit. Eine köstliche Zusage! Was Besseres können wir Christen, die wir von selbestridenden Versuchungen rings umgeben sind und die wir wegen unseres Fleisches so schwach sind, begehren?

Nun zeigt Jakobus, wie aber das besagte Bitten geschehen soll, um seines Zweckes und Zieles nicht zu fehlen. — Hiermit will er die eben gegebene so hochtröstliche Versicherung nicht etwa beschränken, verklusulieren, also doch unsicher machen. O nein! Ganz im Gegenteil! Er will, daß die Christen diese Versicherung freudig erfassen, ergreifen, an- und aufnehmen, gebrauchen. Nämlich wie? Im Glauben. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht.“ Hebr. 11, 1. Jakobus will, daß die Christen diese hochtröstliche Versicherung mit gewisser Zuversicht an- und aufnehmen, nicht etwa ihr zögernd und zweifelnd gegenüberstehen. Wenn Christen, die etwas nötig haben und begehren, die göttliche Versicherung hören: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matth. 7, 7), so soll ihnen diese Versicherung ein so wahrhaftiges und wesenhaftes Ding sein, daß sie ihnen gerade so gut ist wie die nötige und begehrte Gabe selbst; daß sie sagen: Jetzt hab' ich's!; daß sie sagen: Ich brauche ja bloß zu bitten, dann hab' ich's ganz gewiß, daß ein Zweifel daran gar nicht aufkommen kann; daß jeder Zweifel, der dennoch aus ihrem bösen Fleische aufsteigt, davor zergehen und verschwinden und stets und immer wieder zergehen und verschwinden muß, wie der Nachtreif vor der güldenen Morgensonne, wie der düstere Nebel vor dem mächtigen Windhauch, wie der drückende Alp vor dem frohen Erwachen, wie das bange Warten vor dem Kommen des Ersehnten.

Nun werden wir Jakobus verstehen. Nachdem er gesagt hat: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, so wird sie ihm gegeben werden“,

sagt er jetzt: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht“, zweifle in gar keiner Weise.

Denn wie ist es mit dem Zweifel, gegen den Jakobus hier redet? Höre! — Gott sagt etwas zu. Der Glaube verläßt sich ganz fest darauf. Der Unglaube verachtet Gott und seine Zusage. Der Zweifel — was tut der? Der Zweifel horcht auf die Stimme des ungläubigen Fleisches. Er läßt sich davon irren, betören. Er setzt dem Ja und Amen des Glaubens das Nein und aber Nein des Unglaubens entgegen. Er wankt und schwankt zwischen Glauben und Unglauben, aber immer mehr, mehr, mehr dem Unglauben zu. Der Zweifler hört die göttliche Zusage. Nun ist er mit sich selbst uneinig, wie er die aufnehmen soll. Er überlegt, argumentiert, disputiert. Etwa so: „Das ist eine gute, schöne Zusage. — Sie steht in der Bibel. — Ja, sollte Gott wirklich gesagt haben das, was in der Bibel steht? — Und wenn, meinei Gott das so, wie es in der Bibel steht? — Und wenn Gott das so meint, gilt das gerade mir? — Ach, ich sehe nicht, daß die biblischen Zusagen sich erfüllen! — Ich wollte, sie wären göttlich wahr! — Aber es ist doch ganz unsicher.“ Bei diesem letzten Punkte bleibt der Zweifler stehen. Der Gläubige hat auch solche Gedanken: von seinem alten Adam; aber er überwindet sie. Der Zweifler hält sie fest.

Wir müssen uns den Gedankengang des Jakobus wieder vergegenwärtigen. — Jakobus sagt: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott.“ Und er sagt, daß Gott ein solcher Gott ist, der allen Bittenden einfach und ohne Scheltworte gibt. Also, sagt er, dem Bittenden wird gegeben werden. Hiermit gründet er sich auf den eben gezeichneten Charakter Gottes und auf das ausdrückliche Wort Gottes (z. B. Matth. 7, 7. 8). Dann sagt er, daß aber überhaupt alles Bitten im Glauben, in fester Zuversicht geschehen solle, in keiner Weise im Zweifel. Dann sagt Jakobus, ein Zweifler sei nämlich gleich wie eine Meereswoge, die vom Wind

bewegt und hin- und hergetrieben wird, ein Zweifler ist immer vom Glauben zum Unglauben hingetrieben. So zweifelnd darf man nicht beten und bitten, denn so ein Mensch, der so zweifelt, soll nicht denken, sich nicht einbilden, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde — so ein in seinem Sinn geteilter Mensch, der sich bald zu Gott hin, bald von Gott wegwendet, der bald gläubig, bald aber immer wieder ungläubig sein will, so ein in allen seinen Wegen und Sinnesrichtungen unbeständiger Mensch, so ein Mensch kann gar nicht in Wahrheit beten und bitten! Matth. 21, 21. 22. Röm. 4, 20. Hebr. 11.

Kap. 1, Vers 9—12: „Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze, und das Gras verwelket, und die Blume fällt ab, und seine schöne Gestalt verdirbet; also wird der Reiche in seiner Habe verwelken. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.“

### Höhe und Niedrigkeit.

Jakobus sagt jetzt, es solle sich aber rühmen der niedrige Bruder seiner Höhe.

Was soll das gerade hier?

Jakobus redet davon, wie ein vollkommener, völliger, in keinem Stücke hintanstehender Christ in der wahren Weisheit die an ihn herantretenden Versuchungen bestehen soll. Nun, jeder wahre Christ ist niedrig in dieser Welt. Er wird verachtet und für einen Narren gehalten (1. Kor. 3, 18. Weish. Sal. 5, 3. 4), gehäßt, abgesondert, gescholten, verworfen (Luk. 6, 22. Joh. 15, 19), geschmäht, verfolgt, übel beredet (Matth. 5, 11. 1. Petr. 4, 14); er nimmt also in der Tat eine sehr niedrige Stellung in dieser Welt ein. Das ist wahrlich geeignet, ihm Anfechtung und Versuchung zu bereiten. Aber in dieser Niedrigkeit soll er die ihm gegebene Weisheit gebrauchen und sich seiner Höhe rühmen. Er soll freudig und voll Zuversicht sagen: „Welche Liebe hat mir

der Vater erzeugt, daß ich Gottes Kind soll heißen! Darum kennt mich die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht. Ich bin nun Gottes Kind; und es ist noch nicht erschienen, was ich sein werde. Ich weiß aber, wenn es erscheinen wird, daß ich die volle Gottähnlichkeit haben werde, zu der ich ursprünglich geschaffen und erlöst und wiedergeboren bin, denn ich werde ihn sehen, wie er ist.“ 1. Joh. 3, 1. 2. Dann besteht er alle Anfechtung und Versuchung, die ihm seine Niedrigkeit bereitet.

Jakobus redet nun von dem Reichen — nicht von dem reichen Bruder oder Christen, sondern von dem reichen Weltmenschen, von einem von denen, welche Gewalt an den Christen üben und sie vor Gericht ziehen und den guten Namen verlästern, nach welchem die Christen genannt sind (Kap. 2, 6. 7), von einem von denen, welchen Jakobus ein so schreckliches, aber wohlverdientes Ende droht. Kap. 5, 1—6. Ein solcher Reicher rühmt sich hoch in dieser Welt; und auch das ist geeignet, dem niedrigen Christen Anfechtung und Versuchung zu bereiten. Ps. 73, 2—14. Jakobus sagt nun, der Reiche aber solle sich seiner Niedrigkeit rühmen.

Was soll das hier heißen?

Es ist das ähnlich geredet wie Phil. 3, 19 im Griechischen: „und ihre Ehre ist in ihrer Schande.“ Jakobus will sagen: Der Reiche aber rühme sich nur zu — seiner Niedrigkeit. Sein Ruhm ist in seiner Niedrigkeit. Dies sagt Jakobus in krassem Gegensatz zu dem, daß der niedrige Bruder sich seiner Höhe rühmen soll. Ja, der Reiche rühmt sich seiner Niedrigkeit. Er rühmt sich eines Dinges, das sehr niedrig, elend, eitel, vergänglich, ja verderbenbringend ist. Er ist selbst sehr niedrig, elend, eitel, dem Verderben geweiht. Denn wie eine Blume des Grasses wird er vergehen. Ps. 37, 1. 2; 73, 18—20. Das Vergehen wie eine Blume des Grasses wird zwar von allen Menschen insgemein ausgesagt. Hiob 14, 1. 2. Ps. 103, 15. 16. Jes. 40, 6. 7. 1. Petr. 1, 24. Aber der Reiche, von dem hier geredet ist, vergeht im Verderben, im ewigen Verderben. Matth. 3, 10. Luf. 13, 7—9; 16, 23. So wird er wie eine Blume des Grasses vergehen.

Denn die Sonne ging auf mit ihrer Hitze, und das Gras verwelkte, und seine Blume fiel ab, und die Schönheit ihres Ansehens verdarb. Hast du das nicht oft gesehen? Gerade so wird auch der Reiche in seinen Wegen, mitten in seinen Wegen vergehen, im Verderben, im ewigen Verderben vergehen. Luf. 6, 24—26. — Wenn der niedrige Bruder auch dies weislich bedenkt, so ist er gefeit gegen alle Anfechtung, die ihm aus dem stolzen Rühmen des Reichen erwächst. Und fröhlich singt er, was du Ps. 73 am Anfang und am Ende (Vers 1 und 23—28) lesen kannst.

Nun schließt Jakobus diesen Briefabschnitt, in welchem er zeigt, wie Christen sich in versuchlichen Anfechtungen verhalten sollen. In unmittelbarem Gegensatz zu dem eben gezeigten Verderben des Reichen, im Hinblick aber auf alles bisher Gesagte, sagt Jakobus nun: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet (standhaft besteht); denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.“

Ja, wir Christen sollen es für eitel Freude achten, wenn wir auch noch so tief in mancherlei Versuchungen geraten. In diesen wird unser Glaube erprobt. Und so erlangen wir für unser ganzes Leben Standhaftigkeit in allen Versuchungen. Auf unser gläubiges Gebet schenkt Gott die Weisheit von oben her, alle Versuchungen zu erkennen und siegreich zu bestehen. Und selig sind wir dann! Denn als im Glauben Bewährte werden wir dann die Krone des Lebens, die Siegeskrone, welche das ewige Leben ist, empfangen. Offenb. 2, 10. Die hat Gott ja verheißen denen, die ihn liebhaben, die ihren Glauben an ihn durch an ihn sich klammernde Liebe erweisen. Röm. 8, 28. 2. Tim. 4, 7. 8.

So zeigt Jakobus, was der lebendige Glaube ist.

Kap. 1, Vers 13—17: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versuchet niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelodet wird. Danach wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die

Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsternis.“

Im Gegensatz zu dem eben Gesagten, wie wahrhaft gläubige Christen in den von außen an sie herantretenden Versuchungen sich verhalten sollen und sich durch Gottes Gnade auch wirklich verhalten und die Krone des Lebens empfangen, zeigt Jakobus nun, wie es sich hält, wenn jemand aus seinem eigenen Innern zum Bösen versucht wird.

Wenn jemand versucht wird, inwendig versucht wird, inwendig in seinem Herzen zum Bösen gereizt und gelockt wird; wenn er solche inwendigen, aus seinem verderbten Fleische kommenden Versuchungen nicht als feurige Pfeile des Bösewichts gleich mit dem Schild des Glaubens von sich abwehrt und sie auslöscht (Eph. 6, 16); sondern wenn diese Versuchungen in ihm haften und zünden, ihn zum Bösen geneigt und des Bösen begierig machen — was dann? Dann soll er nicht sagen: Von Gott werde ich versucht. Das sagt ein so versuchter Mensch gern. Das deutete der versuchte und gefallene Adam schon an. 1. Mos. 3, 12. Ein so versuchter Mensch soll sich nicht etwa in verkehrter Weise auf die Schrift berufen und sagen: Gott war es doch, der Abraham versuchte (1. Mos. 22, 1), Gott war es doch, der Israel versuchte (5. Mos. 8, 2. Richt. 2, 21. 22; 3, 4), also Gott ist es auch, der mich versucht. So soll er nicht sagen. Denn da Gott unversuchlich, über alle Versuchung zum Bösen hoch erhaben, vollkommen heilig ist, so versucht er, dieser heilige Gott, auch niemanden zum Bösen. Gott pflanzt keine Reizung und Lockung zum Bösen ins Herz, Gott entzündet das Herz nicht zum Bösen, Gott macht niemanden zum Bösen geneigt, des Bösen begierig. Als Gott Abraham „versuchte“, da machte er ihn im Gegenteil zum Guten geneigt, des Guten begierig; als Gott Israel „versuchte“, da wollte er das Volk zum

Guten geneigt, des Guten begierig machen. Niemand also, wenn er versucht wird, sage: Von Gott werde ich versucht. Er, der heilige Gott, versucht niemanden zum Bösen.

Sondern wie hält es sich, wenn jemand inwendig zum Bösen versucht wird? Jeder, der so zum Bösen versucht wird, der wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust, dieser so tief im Fleisch, im sündlich verderbten Herzen wohnenden Sündenlust, die sich wider Gottes heiliges Gesetz erregt und erhebt (Röm. 7, 7—13), herausgelockt wird aus seiner „Festung“ (2. Petr. 3, 17) und verführt wird, abgeloct wird vom Guten und hingelockt wird zum Bösen. Ja, diese eigene Sündenlust des Menschen nimmt jede Gelegenheit wahr, den Menschen zu versuchen; selbst an dem heiligen Gesetze Gottes und dessen Geboten und Verboten nimmt sie dazu Anlaß. Röm. 7, 8.

Und was folgt dann? Was kommt danach und davon, wenn jemand von seiner eigenen Lust vom Guten abgeloct und zum Bösen hingelockt wird? Das, was dann folgt, was danach und davon kommt, zeigt aufs deutlichste, daß nicht Gott es ist, der versucht. Was folgt nämlich dann? Was kommt danach und davon? Eine schreckliche Ausgeburt! Die Lust, die gleichsam empfangen hat und schwanger geworden ist, schwanger mit Bösem (Röm. 7, 7—9), die das Herz, den Willen des Menschen bestrickt und gefangengenommen hat, die gebiert Sünde, Unrecht, Ungefehllichkeit, was gegen Gottes heiliges Gesetz ist. 1. Joh. 3, 4. Röm. 7, 7—9. Und die Sünde, die aus der Lust geboren ist, die, wenn sie vollendet, ausgewachsen, zur Reife, zur Ausführung gekommen ist, gebiert den Tod, den sie schon gleich als Frucht in sich getragen hat. Röm. 6, 23; 7, 10—13. Wenn solche Ausgeburt aus dem Versuchtwerden kommt, so ist doch klar, daß dieses nicht von Gott kommen kann!

„Irret nicht, lieben Brüder!“ sagt Jakobus jetzt. Dies „Irret nicht!“ (so, wie es im griechischen Text

lautet) finden wir öfters im Neuen Testament. 1. Kor. 6, 9 und 15, 33. (Luther: „Laßt euch nicht verführen!“) Gal. 6, 7. 1. Joh. 3, 7. (Griechisch: „Niemand irre euch!“ Luther: „Laßt euch niemand verführen!“) Dies „Irret nicht!“ leitet an all diesen Stellen eine göttlich gewisse Aussage ein, durch welche eine vorher gemachte bestätigt und eine entgegengesetzte falsche Meinung abgewiesen werden soll. So ist es hier. Jakobus hat eben gezeigt, daß Gott niemanden zum Bösen versucht, daß es also falsch ist, wenn jemand sagt: Von Gott werde ich versucht. Jetzt sagt er: „Irret nicht!“ und leitet damit das nun Folgende ein, welches das bestätigt. Und indem er „lieben Brüder“ oder, wie es im Griechischen heißt, „meine geliebten Brüder“ hinzufügt, will er seinen Lesern die nun folgende Aussage besonders wichtig machen und ans Herz legen.

Welches ist die nun folgende Aussage?

Wir übersetzen möglichst wörtlich aus dem Griechischen. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von obenher herabkommend, von dem Vater der Lichter, bei welchem nicht ist da Veränderung oder Schatten der Drehung.“

Nun wollen wir diese Aussage zu verstehen suchen.

Zuerst ist zu bemerken, daß Jakobus von einer „Gabe“ und einem „Geschenk“ redet. „Gabe“ und „Geschenk“ ist wesentlich dasselbe. Doch durch „Geschenk“ wird die „Gabe“ als freie und unverdiente Gabe bezeichnet. Jakobus will mit diesen Ausdrücken etwas bezeichnen, was nicht vom Menschen selbst kommt, wie die „eigene Lust“. Vers 14.

Er redet aber von einer „guten Gabe“ und einem „vollkommenen Geschenk“. Mit „vollkommenem“ Geschenk bezeichnet er die „gute“ Gabe als vollkommen gut.

Und wenn er sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk“, so liegt der Nachdruck auf „gute“ und

„vollkommene“. Also er will sagen: Alles und jedes, was eine gute Gabe, ein vollkommene Geschenk ist.

Nun können wir den ersten Teil der Aussage verstehen: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von obenher herabkommend.“ Das heißt: Alles und jedes, was gut und vollkommen ist, das kommt als Gabe und Geschenk von obenher — nicht von untenher, nicht vom Menschen selbst, nur herab von obenher. — „Von obenher“ ist dasselbe wie „vom Himmel“. Joh. 6, 32. 33. Apostelgesch. 14, 17; 26, 13.

Und dies „von obenher“ wird nun näher erklärt durch „von dem Vater der Lichter“. Das ist Gott. Die „Lichter“ — wir lassen uns auf gekünstelte Erklärungen nicht ein — sind Sonne, Mond und Sterne. 1. Mos. 1, 14—18. Gott wird sonst nirgends in der Schrift „der Vater der Lichter“ genannt. Jakobus nennt Gott, der ja der Schöpfer und Erhalter der Lichter ist, den „Vater der Lichter“, weil das Licht, welches die himmlischen Lichter uns vermitteln, als Bild der Heiligkeit Gottes, des ewigen Vaters, dient und gebraucht wird. 1. Tim. 6, 16. 1. Joh. 1, 5. 7. Offenb. 21, 24; 22, 5. Ps. 104, 2. Habak. 4, 4. Der „Vater der Lichter“ ist also der heilige Gott.

Diese Aussage, daß Gott der heilige Gott ist, wird verstärkt und absolut gemacht durch das hinzugefügte „Bei welchem nicht ist da Veränderung oder Schatten der Drehung“. Bei den Lichtern, bei Sonne, Mond und Sternen, gibt es Veränderung und Schatten, der durch Drehung entsteht. 1. Mos. 1, 14. 17. 18. 5. Mos. 33, 14. Hiob 38, 19. 20. 24. 31—33. Weish. 7, 18. 19. Bei Gott gibt es solche Veränderung, solchen Schatten, der durch Drehung, Wendung geschieht, nicht. Gott ist immer der unverändert und fleckenlos Heilige.

Von Gott kommt also nur Gutes und zwar vollkommen Gutes. Matth. 7, 11.

Von Gott kann keine Versuchung zum Bösen kommen.

Wenn daher jemand zum Bösen versucht wird, so soll er nicht sagen: Von Gott werde ich versucht.

Kap. 1, Vers 18: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“

Jakobus sagt nun in einem kurzen, aber überaus inhaltsreichen Satze, daß Gott es ist, der uns zu Christen gemacht hat, wie Gott das getan hat, und was Christen nach Gottes Absicht sein sollen. Hierdurch bestätigt Jakobus das Vorgesagte, und hiermit legt er den Grund für das, was er dann sagen will.

Wir geben diesen Satz in ganz wörtlicher Uebersetzung. „Wollend hat er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, daß wir seien eine Art Erstlingsfrucht seiner Kreaturen.“

Jakobus redet von dem „Vater der Lichter“ (Vers 17), von Gott.

Jakobus sagt von Gott: „Wollend hat er uns gezeugt.“

Gott hat uns „gezeugt“. Jakobus meint die Wiedergeburt, von welcher die Schrift an so vielen Stellen in verschiedener Ausdrucksweise redet, welche sie auch z. B. „Berufung“ und „Erleuchtung“ nennt. Für „Berufung“ und „Erleuchtung“ wollen wir nur zwei an Vers 17 anklingende Stellen anführen: 1. Petr. 2, 9. 10 und 2 Kor. 4, 6. Also wir sagen, Jakobus redet von der Wiedergeburt, von der Erneuerung des Heiligen Geistes (Tit. 3, 5), von der neuen Geburt aus Gott (Joh. 1, 13), ohne welche kein Mensch das Reich Gottes sehen kann (Joh. 3, 3. 5), welche so unbegreiflich, aber empfunden und in der Schrift klar gelehrt ist (Joh. 3, 7—10), durch welche ein Mensch in Christo und eine neue Kreatur ist, so daß das Alte vergangen und alles neu geworden ist (2 Kor. 5, 17), da durch sie ein Mensch an Jesum Christum gläubig und ein Kind Gottes und vor Gott gerecht und „Geist“, ein vom Heiligen Geist regierter Mensch, und ein Erbe des ewigen Lebens geworden ist. Joh.

1, 12. 13; 3, 6. Tit. 3, 5—7. 1. Petr. 1, 3—5. So hat Gott uns „gezeugt“, zu Christen gemacht.

„Wollend“ hat er uns gezeugt. „Wollend“ oder, wie Luther übersezt: „nach seinem Willen“, steht voran. Gott wollte uns zu Christen machen. Das ist hoch zu merken! Es war das „Wohlgefallen seines Willens“, uns zu Christen zu machen. Eph. 1, 5. Es war, es ist der ewige Gnadenvorsatz Gottes, uns zu Christen zu machen, Gottes eigener, durch nichts außer ihm selbst, durch nichts in uns bestimmter Gnadenvorsatz. 2. Tim. 1, 9. Gott hat uns aus Gnaden um Christi willen dazu erwählt, versehen, verordnet, daß wir Christen sein sollen. 1. Theff. 1, 4. 2. Theff. 2, 13. 14. 1. Kor. 1, 26—29. Eph. 1, 4—6. 11. 1. Petr. 1, 1. 2. Röm. 8, 28—30. Es ist das der ewige Wille Gottes. Gott wollte uns zu Christen machen: wollend, nach seinem Willen hat uns Gott gezeugt. — Hierdurch bestätigt Jakobus das Vorgesagte. Wie kann die Versuchung zum Bösen von Gott kommen?!

Gott hat uns gezeugt „durch das Wort der Wahrheit“. Das ist das Evangelium. Eph. 1, 13. Das Evangelium ist das Wort der Wahrheit, weil in ihm offenbart ist, was in Wahrheit von Ewigkeit den auf uns gerichteten Sinn Gottes erfüllt und durch Jesum Christum zur Tat geworden ist; und das ist Gnade. Joh. 1, 14. 16—18. Durch dies Wort der Wahrheit hat Gott uns gezeugt, zu Christen gemacht. 1. Petr. 1, 23. Joh. 6, 63. Röm. 1, 16.

Wozu hat Gott uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit? Wozu hat Gott uns zu Christen gemacht? Was sollen Christen nach Gottes Absicht sein? „Eine Art Erstlingsfrucht seiner Kreaturen.“

Durch das „eine Art“ (was im deutschen Text fehlt) zeigt Jakobus an, daß er bildlich redet, wenn er sagt, daß wir seien eine „Erstlingsfrucht“ seiner Kreaturen. Nach dem Gesetz Moses war alle Erstlingsfrucht des Getreides, des Viehes und der Menschen dem Herrn geheiligt. 2. Mos. 23, 19; 34, 26. 3. Mos. 2, 12; 23, 10. 11. 17. 20. 4. Mos. 15, 17—21. 2. Mos. 13, 2. 12. 15. 5. Mos. 15, 19.

2. Mos. 22, 29. Luk. 2, 22. 23. So sind wir Christen eine Art Erstlingsfrucht, weil wir von Gott geboren sind. Und Gott hat uns damit für sich, zu seinem Eigentum (1. Petr. 2, 9) geheiligt, zu seinem Dienst ausgesondert und bestimmt. Eph. 2, 10. — Auch hierdurch bestätigt Jakobus das Vorgesagte. Denn wenn Gott uns in solcher Absicht durch das Wort der Wahrheit zu Christen gemacht hat, wie kann dann die Versuchung zum Bösen von Gott kommen?! Aber hiermit legt Jakobus auch zugleich den Grund für das, was er jetzt lehren will.

Kap. 1, 19—21: „Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.“

Zuerst lehrt er: **Wir Christen sollen das Wort der Wahrheit vor allen Dingen hören, hören.**

Gott hat uns zu Christen gemacht und damit zu seinem Eigentum geheiligt und zu seinem Dienst ausgesondert durch das Evangelium. Vers 18. Deshalb sollen wir wissen und beachten und auf uns als Christen anwenden, was die folgende allgemein geltende Regel besagt: „Es sei aber jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn!“ Wir wollen sehen, wie wir diese Regel auf uns als Christen anzuwenden haben.

Wenn wir Matth. 23, 13—36 und sonderlich das ganze Kapitel Röm. 2 lesen, so erkennen wir, daß es eine verdammliche und verderbliche pharisäische Unart der Juden war, aus dem Gesetz andere zu lehren und sich selbst nicht zu lehren (Röm. 2, 21), andere zu richten und doch dasselbe zu tun, worin sie andere richteten (Röm. 2, 1), und dabei zänkisch und zornmütig zu sein (Röm. 2, 8), item blinde Blindenleiter zu sein, Matth. 15, 14. Eine ähnliche verdammliche und verderbliche Unart findet sich bei manchen Christen. Diese vergeseklichen alle

Lehren des Evangeliums, sowohl die, welche sich auf den Glauben, als auch die, welche sich auf das Leben der Christen beziehen. Mit „vergeseklichen“ meinen wir, daß sie jede Lehre des Evangeliums mit einem finsternen „Du sollst!“ bringen: so sollst du glauben, so sollst du leben, anders nicht, sonst bist du verdammt! Ist das das Evangelium? Ist das Evangelium ein, wie diese Leute, wenn sie Theologen sind, sagen, „neues Gesetz“, welches lehrt, welches unter fürchterlicher Strafandrohung fordert und lehrt, was ein Mensch im Glauben und Leben zu leisten hat, wenn er nicht verdammt werden will? O großer Jammer! Diese Leute sind in Wahrheit ganz fern, ganz unberührt von dem Evangelium. Das Evangelium ist kein „neues Gesetz“. Sondern das Evangelium ist im Gegenteil eine frohe Botschaft Gottes an uns verlorene und verdamnte Sünder: von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von dem für die ganze Sünderwelt in Christo ganz und völlig bereiteten und bereiten Heil. 2. Kor. 5, 19. Durch das Evangelium ruft\* Gott uns verlorene und verdamnte Sünder zu sich, redet freundlich\* zu uns, lehrt\* uns sein Heil und seine Gnade, ermahnt\* uns, bittet\* uns, ermutigt\* uns und, indem er uns mit reichem Trost\* beschüttet, macht uns stark\* und getrost,\* das Heil anzunehmen und uns desselben zu freuen. 2. Kor. 5, 20. 21. Durch das Evangelium zieht uns der Vater voll Gnade zum Sohne, unserem Heilande. Joh. 6, 44. Durch das Evangelium gibt der Vater uns unserem Heilande; und wenn wir so im Vertrauen zu unserem Heilande kommen, so stößt uns dieser nicht weg, sondern hält uns fest bis ins ewige Leben. Joh. 6, 37—40. Durch das Evangelium empfangen wir nicht einen knechtischen Geist, daß wir uns abermals fürchten müssen, sondern durch das Evangelium empfangen wir einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Und der Geist

\* Alles dies zeigt das 2. Kor. 5, 20 gebrauchte griechische Wort parakalein an, welches Luther übersetzt: „bermahnet“.

Gottes, der in uns wohnt, treibt uns, die wir nun Gottes Kinder sind, mit süßem Orange, von der Sünde abzustehen und Gott zu dienen, indem er unsere Gotteskindschaft uns bezeugt und auf das ewige Erbe der Herrlichkeit hinweist. Röm. 8, 12—17. Durch das Evangelium schreibt Gott uns seine Gesetze, welche seinen unser Tun und Lassen betreffenden Willen anzeigen, in unser durch die Gnade und Vergebung der Sünden frei, froh, fromm, weise und willig gemachtes Herz. Hebr. 8, 10—12. Von diesem Evangelium wissen die, welche es vergeseklichen, gar nichts, sondern sind ihm ganz fern, ganz unberührt von ihm, selbst wenn sie es Spruch für Spruch auswendig hersagen könnten und so „rechtgläubig“ wären wie — der Teufel. Kap. 2, 19. Und diese lehren dann andere, und lehren sich selbst nicht. Diese richten andere wegen irgendeiner wirklichen oder vermeintlichen Abweichung von dem Evangelium im Glauben, Lehre und Bekenntnis, wie auch in Leben und Wandel, und sind selbst total abgewichen von dem Evangelium. Denn was tun sie? Sie rechnen sich in Wirklichkeit ihr „Glauben“ der Lehren des Evangeliums und ihr Tun nach dem Buchstaben der Lehren des Evangeliums und des Gesetzes zur eigenen Gerechtigkeit an, mit der sie vor Gott bestehen wollen. Und dabei sind sie zänkisch, haderhaftig, streitsüchtig und zornmütig gegen alle, die nicht gerade so sind wie — sie; sie richten und verdammen sie ja. Sie sind blinde Blindenleiter. Wer ihnen folgt, der fällt wie sie in die Grube.

Aus Kap. 3 werden wir erkennen, daß Jakobus solches falsche Christentum im Auge hat und vor solchem die Christen, die er mit „meine geliebten Brüder“ anredet, warnen will, wenn er ihnen sagt, sie sollen wissen und beachten und auf sich anwenden die bekannte Regel: „Es sei aber jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.“ Wir Christen, die wir ja wiedergeboren und Gottes Kinder und Eigentum geworden sind durch das Wort der Wahrheit, sollen „schnell“, eifrig, begierig, voll Verlangen, hungrig, voll

Lust sein zu hören, immer wieder zu hören, hören eben dies Wort der Wahrheit. Warum das? Zu welchem Zweck? Damit wir durch dasselbe zunehmen und wachsen zur Seligkeit hin. 1. Petr. 2, 2 (griechisch). Wie neugeborene Kindlein begierig und immer wieder begierig sind nach der Muttermilch, durch welche sie zunehmen und wachsen, so sollen wir Christen, die wir aus Gott geboren sind, begierig und immer wieder begierig sein nach dem Wort der Wahrheit, damit wir dessen Geist und Kraft immer mehr in uns aufnehmen und dadurch zunehmen und wachsen, wachsen bis zum vollkommenen Mannesalter Christi und nicht mehr leicht zu bewegende und zu täuschende und zu verführende Kinder sind. Eph. 4, 13. 14. Und keiner von uns, auch kein Diener am Wort, meine, daß er nun dies Ziel erreicht habe und das Wort der Wahrheit nicht mehr zu hören und zu lernen brauche. Jeder von uns sei „schnell“ zum Hören!

„Langsam“ aber sei jeder zum Reden, langsam! Wir Christen alle sollen uns, ehe wir reden, ehe wir zu anderen etwas als Gottes Wort reden, wohl besinnen und wohl zusehen, ob das, was wir reden, auch wirklich Gottes Wort ist. 1. Petr. 4, 11. Wir Christen allzumal sind Haushalter der mancherlei Gnade Gottes und sollen einander dienen, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. 1. Petr. 4, 10. Dies gilt in besonderem Sinne auch denen, die ein Amt haben in der Gemeinde (1. Petr. 4, 11), die „Bischöfe“ sind. Tit. 1, 7. 9. Die vorzüglichste Gnade, die Gott unserer Haushalterschaft anvertraut hat, ist das Wort der Wahrheit. Nun sollen wir, wenn wir reden, wenn wir also diese vorzüglichste Gabe anderen mitteilen wollen, zusehen, daß wir gute, rechte, treue Haushalter sind und das Wort der Wahrheit recht teilen, mitteilen, darreichen. 2. Tim. 2, 15. Jeder von uns sei „langsam“ zum Reden!

Und „langsam“ zum Zorn, langsam! Wenn unser gänzlich verderbter alter Adam, dieser Erzpharisäer, uns betrügen und verführen will, daß wir über andere, die

etwa wirklich oder nur nach unserer Meinung irren oder fehlen, mit Zorn und zornmütiger Rede herfallen, so sollen wir diesem ein Halt! zurufen, ihm Einhalt tun, die Zügel anziehen und ihm wehren. Alle unsere Dinge sollen in der Liebe geschehen. 1. Kor. 16, 14. Auch wenn wir jemand nach Gottes Willen und Wort zu vermahnem, zurechtzuweisen\* haben, so soll das in der Liebe geschehen, und die Liebe wird unser Reden regeln und maßen. Apostelgesch. 20, 31. Röm. 15, 14. 1. Kor. 4, 14. Kol. 3, 16. 1. Thess. 5, 12. 14. 2. Thess. 3, 15. „Langsam“ sei jeder zum Zorn. Denn des Mannes Zorn wirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes aus, tut nicht, was vor Gott gerecht ist. Zorn und zornmütige Rede stimmt nicht zum Evangelium, nicht zum Worte Christi, nicht dazu, daß wir Christen das Wort Christi reichlich unter uns wohnen lassen sollen in aller Weisheit, indem wir uns untereinander lehren und zurechtweisen, indem wir mit Psalmen, Lobgesängen, geistlichen lieblichen Liedern singen in unseren Herzen dem Herrn (Kol. 3, 16 griechisch), der uns so gnädig und freundlich ist. 1. Petr. 2, 3. Bitte, lies den ganzen Abschnitt Kol. 3, 12—17 und siehe, wie schlecht Zorn und zornmütige Rede dazu stimmt. Uns Christen ziemt nicht Zorn und zornmütige Rede, und Gott hat kein Gefallen daran. Jeder von uns sei „langsam“ zum Zorn!

Haben wir vernommen, was uns gesagt ist? Haben wir es zu Herzen genommen? Wollen wir mit Gottes Hilfe schnell sein zum Hören, langsam aber zum Reden und langsam zum Zorn? Ja? Wohlan, so wollen wir durch Gottes Gnade tun, wozu uns Jakobus jetzt in Vers 21, auf Vers 19. 20 sich gründend, ermahnt. Wir geben seine Ermahnung wörtlich aus dem Griechischen. „Darum ablegend allen Schmutz und alle Reichlichkeit der Bosheit, mit Sanftmut nehmt an

\* Das griechische *nouthetein* in all den oben folgenden Stellen.

das eingepflanzte Wort, welches mächtig ist selig zu machen eure Seelen.“

Jetzt wollen wir diese Ermahnung auch verstehen.

Die „Bosheit“, von welcher auch St. Petrus in der an die unsere so sehr anklingenden Stelle 1. Petr. 2, 1. 2 redet, ist die Bosheit gegen den Bruder, den Nächsten, die aus pharisäischem Herzen kommt, oder besser: zu welcher der pharisäische alte Adam uns verleiten will. Diese Bosheit ist nichts anderes als Schmutz, Sündenred, findet sich aber reichlich und oft. Diese sollen wir ablegen, von uns tun, fern von uns sein lassen. Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. Die gehört zu unserem gottlosen Weilandwesen. Tit. 3, 3. Die ziemt den neugeborenen Christen nicht. Sie ist die Mutter des Zorns und der zornmütigen Rede. Ja, die sollen wir ablegen. Und in Sanftmut gegen den Bruder, den Nächsten sollen wir, anstatt ihn nur immer meistern zu wollen, selbst annehmen, aufnehmen, in unser Herz nehmen das Wort, das Wort der Wahrheit, wie die Thessalonicher taten. 1. Thess. 1, 6. Dies Wort der Wahrheit ist uns ja schon eingepflanzt, durch den Heiligen Geist in unser Herz gepflanzt. Aber stets und immer wieder sollen wir es hören und annehmen. Wir wissen schon, warum. 1. Petr. 2, 2. Es ist mächtig, unsere Seelen selig zu machen. Röm. 1, 16. Unsere „Seelen“? Kommt denn unser Leib nicht auch in die Seligkeit? Ei freilich! Aber unsere Seelen sind hier genannt, weil unsere Seelen das Rezeptafel für das gehörte Wort der Wahrheit sind.

Verstehen wir nun des Jakobus Ermahnung? Und wollen wir ihr folgen? Das helfe uns Gott!

Kap. 1, Vers 22—25: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht

ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter; derselbige wird selig sein in seiner Tat.“

**Jetzt lehrt Jakobus, daß wir aber Täter des Worts sein sollen und nicht Hörer allein.**

Gott hat uns zu Christen und damit zu seinem Eigentum gemacht und zu seinem Dienst ausgesondert durch das Wort der Wahrheit. Vers 18. Deshalb sollen wir das Wort immer hören und annehmen. Vers 19—21. Aber, sagt Jakobus nun, wir sollen Täter des Worts sein und nicht Hörer allein, die sich selbst betrügen. Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der das Gesicht, welches er von seiner natürlichen Geburt her hat, im Spiegel beschaut; denn der beschaut sich und geht davon, und vergeht sofort, wie er war, wie er im Spiegel aussah. Das ist ja eine bekannte Wahrnehmung. So ist es, wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter: er hört das Wort; nachdem er es gehört hat, geht er davon und richtet seinen Sinn auf ganz andere Dinge; und das Wort ist vergessen, von seinem Herzen fort und richtet nichts aus. Auch dies ist eine bekannte und höchst traurige Wahrnehmung, ja, es gibt Menschen, die all ihr Lebtag in die Kirche gegangen sind und das Wort gehört haben; und sie sind dabei immer geistlich unwissend und blind und tot gewesen, und ihr Alter und ihr Tod findet sie noch gerade so. Sie sind immer in Selbstbetrug dahingegangen. Sie haben sich immer eingebildet, sie seien Christen und werden selig, weil sie Hörer des Worts seien und äußerlich zu einer christlichen Gemeinde gehören. Das ist fürwahr Selbstbetrug.

Und nun zeigt Jakobus, wie es mit dem rechten Hören des Worts steht. — Er sagt: Wer aber genau hineinschaut in „das vollkommene Gesetz der Freiheit“ und bei diesem genauen Hineinschauen bleibt und also nicht ein vergeßlicher Hörer ist, sondern ein „Täter des Werkes“, der wird glücklich sein in seiner Tat, der wird Segen davon haben. — So nach dem Griechischen.

Nun haben wir zuvörderst zwei Ausdrücke, die Jakobus gebraucht, zu verstehen: 1. „Das vollkommene Gesetz der Freiheit“, 2. „Täter des Werkes“.

Es ist absolut klar und gewiß, daß Jakobus mit dem Ausdruck „das vollkommene Gesetz der Freiheit“ das Wort der Wahrheit, das Evangelium, meint. Denn von dem redet er ja, daß wir dessen Täter und nicht Hörer allein sein sollen. — Aber warum, inwiefern, in welchem Sinne nennt er das Evangelium „das vollkommene Gesetz der Freiheit“?

Wir wollen diese Frage stückweise beantworten.

Er nennt das Evangelium „Gesetz“. Aber indem er das Evangelium „Gesetz“ nennt, faßt er „Gesetz“ in seiner allgemeinen und weiteren Bedeutung von Bestimmung, Regel und Ordnung. In dieser Bedeutung ist „Gesetz“ gebraucht Röm. 3, 27; 7, 21. 23. 25; 8, 2; 9, 31.\* Hebr. 7, 16.\*

Er nennt das Evangelium „das vollkommene Gesetz“. Das Evangelium ist die ganz unfehlbare und allgenugsame Bestimmung, Regel und Ordnung, wie ein Mensch vor Gott gerecht und selig werden soll, nämlich durch den Glauben an Jesum Christum (Röm. 3, 27 im Zusammenhang von Vers 21—28), und wie gläubige Christen dann die Rechtsforderung des mosaischen Gesetzes erfüllen können, so daß es kein Verdammungsurteil für sie gibt, nämlich so, daß sie nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Röm. 8, 2 im Zusammenhang von Vers 1—11.

Und Jakobus nennt das Evangelium „das vollkommene Gesetz der Freiheit“. Durch die ganz unfehlbare und allgenugsame Bestimmung, Regel und Ordnung des Evangeliums, nach welcher wir vor Gott gerecht

\* Hier wird von manchen Auslegern unter „Gesetz“ das Gesetz Moses verstanden. Und wir wollen nicht hart streiten, obwohl wir anderer Meinung sind.

und selig werden und alsdann vor Gott in ihm — nach seiner Gnade — gänzlich wohlgefälliger Weise wandeln können und sollen, sind wir frei gemacht von der in unserem Fleische sich findenden Bestimmung, Regel und Ordnung, item Herrschaft der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2), so daß Sünde und Tod uns nicht mehr beherrschen und wir frei, ohne Zwang und Furcht, gern, willig und fröhlich in kindlichem Geiste Gott dienen bis ins ewige Leben. Röm. 8, 2 : 12—16.

Und Jakobus gebraucht den Ausdruck „Täter des Werkes“. Das ist so sehr ein einheitlicher Begriff, daß Luther in seiner Uebersetzung das „des Werkes“ ganz ausläßt. „Täter des Werkes“ ist nichts anderes als werkende, wirkliche Täter. So steht auch eben vorher „vergeßliche Hörer“, was im Griechischen lautet: „Hörer der Vergeßlichkeit“. Diesem gegenüber will Jakobus das „Täter“ durch „des Werkes“ verstärken: werkende Täter. Ein „Täter des Werkes“ ist der Christ, der das, was das Evangelium ihm sagt und er hört, auch wirklich tut. Aber das einfache „Täter“ drückt das auch aus.

Und jetzt können wir verstehen, was Jakobus meint, wenn er sagt: Wer aber genau hineinschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und bei diesem genauen Hineinschauen bleibt und also nicht ein vergeßlicher Hörer ist, sondern ein wirklicher Täter, der wird glücklich sein in seiner Tat.

Höre!

Das Evangelium, welches uns gepredigt wird und welches wir hören, liegt vor uns wie ein aufgeschlagenes Buch. Ja, in der Tat, in dem Bibelbuch haben wir das Evangelium. Wer nun, das Evangelium hörend, hinget und voll geistlicher Begierde sich über die Bibel beugt und genau hineinschaut in das Evangelium und immer und allwege bei diesem Hineinschauen bleibt, also nicht ein vergeßlicher Hörer ist, sondern, wie es solches

stete genaue Hineinschauen in das Evangelium ja mit sich bringt, dann das tut, was das Evangelium ihm sagt, der wird glücklich sein in seinem Tun, der wird mächtigen Segen davon haben.

Wer das tut, was das Evangelium ihm sagt, — was ist das? wie ist das zu verstehen?

Höre!

Das Evangelium, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu, setzt selbstverständlich unser sündliches Verderben voraus, zeigt das auch in jedem Spruche an. 3. B. Matth. 18, 11. Joh. 3, 16. Wer nun sein sündliches Verderben nicht recht und bußfertig erkennt, der will nicht in Wahrheit von dem Evangelium etwas wissen. Deshalb fing die allererste Predigt des Evangeliums, welche in der Fülle der Zeit auf Erden geschah, an mit dem Wort: „**Tut Buße!**“ Matth. 3, 1. 2. Mark. 1, 15. Die Erkenntnis unseres sündlichen Verderbens kommt aus dem Gesetz. Röm. 3, 20; 7, 7. Deshalb ist die Predigt des Evangeliums immer von der des Gesetzes begleitet. Das Evangelium nimmt das Gesetz in seinen Dienst. Sieh z. B. die ersten vier Kapitel des Briefs an die Römer. „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. **Tut Buße** und glaubt an das Evangelium!“ Mark. 1, 15. Hörst du dies? Wohl denn. So sei nicht nur ein Hörer, sondern ein Täter dieses „**Tut Buße!**“: schaue beständig genau hinein in das Gesetz, das heilige Gesetz Gottes, erkenne deine Sünde und **tue Buße!**!! Sonst betrügst du dich ja selbst.

Das Evangelium sagt uns, daß wir die Gnade Gottes in Christo Jesu glauben, ihr vertrauen, sie schlechthin annehmen sollen, um sie zu haben und zu besitzen, um ohne das Gesetz, ohne Zutun des Gesetzes, ohne des Gesetzes Werke vor Gott gerecht zu sein. Röm. 3, 21—28. „**Glaubet an das Evangelium!**“ Mark. 1, 15. Hörst du dies? Wohl denn. So sei nicht nur ein Hörer, sondern ein Täter dieses „**Glaubet an das Evangelium!**“: **tue das! glaube wirklich!** Schaue beständig genau hinein

in das Evangelium, das Wort der Wahrheit, und erkenne, wie groß und mächtig die Gnade Gottes in Christo Jesu ist, wie du aus der Fülle Christi immer nehmen sollst Gnade um Gnade, und nimm, nimm, nimm Gnade, Gnade! Sage nicht, daß deine Sünden zu viel und zu groß sind! Sage noch viel weniger, daß du erst irgendein Werk des Gesetzes tun mußt, um die Gnade zu haben! Sage am allerwenigsten, daß du dich der Gnade wert gemacht habest! Glaube wirklich als ein armer Sünder! Sonst betrügst du dich ja selbst.

Jakobus hat gesagt, daß nach seinem Willen Gott uns gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir seien eine Art Erstlingsfrucht seiner Kreaturen, nämlich geheiligt zu seinem Eigentum, ausgesondert zu seinem Dienst. Vers 18. Jakobus nennt das Wort der Wahrheit „das vollkommene Gesetz der Freiheit“; und darin liegt auch das, daß die Sünde uns Wiedergeborene nicht mehr beherrscht und wir frei, ohne Zwang und Furcht, gern, willig und fröhlich, in kindlichem Geiste Gott dienen. Ja, das Evangelium lehrt eben dies. Hörst du dies? Wohl denn. So sei nicht nur ein Hörer, sondern ein Täter dieses „Gesetzes der Freiheit“. Schaue beständig genau hinein in das Evangelium und siehe und erkenne, wie dasselbe Heiligung wirkt und welches die Werke solcher Heiligung sind — dies ist auch aus dem Gesetz zu erkennen — und heilige dich wirklich, diene Gott mit solchen Werken und so, wie das Evangelium dich lehrt! Sonst betrügst du dich ja selbst.

Wohl ist es wahr: all dies Tun steht nicht in unserer eigenen Kraft. 2. Kor. 3, 5. Gott ist es, der in uns wirkt beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13. Aber dies Wollen und Vollbringen hat Gott schon in uns gewirkt, da er uns nach seinem Willen gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir seien eine Art Erstlingsfrucht seiner Kreaturen, und immer und stetig wirkt Gott in uns das Wollen und Vollbringen durch das Wort der Wahr-

heit, das Evangelium. Joh. 6, 63. 2. Kor. 5, 17. Wohl denn. So wollen wir nicht nur Hörer, sondern Täter des Evangeliums sein: wir wollen uns dieses Wollens und Vollbringens nicht weigern, wir wollen in der Tat und wirklich mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. Sonst betrügen wir uns selbst.

Das heißt Täter des Worts sein und nicht Hörer allein. Wer so ein Täter des Worts ist, der wird glücklich sein in seiner Tat, in seinem Tun, der wird großen Segen davon haben, der wird ein echter, rechter, wahrer, freudiger, fröhlicher, starker, getrofter, von Gott geliebter und geleiteter Himmelspilger sein, wahrhaftig eine Erstlingsfrucht der Kreaturen Gottes.

Wir sehen, hier tut Jakobus das, was wir bei Betrachtung von Vers 1 gesagt haben: er setzt den lebendigen Glauben dem toten Glauben entgegen.

Rap. 1, Vers 26. 27: „So aber sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz; des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.“

Dies, daß Jakobus den lebendigen Glauben dem toten Glauben entgegensetzt, wird auch durch das Folgende bestätigt. Jakobus zeigt, welches der rechte Gottesdienst ist, den die Täter des Worts ausrichten. Zuvor aber, um dies durch den Gegensatz mehr hervorzuheben, zeigt er den falschen Gottesdienst so mancher, die sich für Christen und zwar für exemplarische Christen halten.

Jakobus greift zurück auf das, was er Vers 19—21 gesagt hat. Er sagt, wenn jemand sich dünken lasse, er diene Gott, und dabei seine Zunge nicht im Zaum halte, sondern, — wie Jakobus gleich als sein richtiges Urteil hinzufügt — sein Herz verführe, des Gottesdienst sei eitel. — Es ist ein großer Selbstbetrug, eine Täuschung, die sie sich selbst in ihr Herz schieben, daß manche denken und sich einbilden, sie dienen Gott und seien wunderbar

Welt und sollen in der Welt leben, um der Welt gegenüber unsern heiligen Beruf auszurichten. Joh. 17, 15. Matth. 5, 14—18. Eph. 5, 8. 9. 1. Petr. 2, 9—12. So kommen wir in stete Berührung mit der Welt und mit ihren verführerischen, besiedenden Einflüssen. Und nach dem Fleisch, nach dem alten Adam, nach der Sünde, die in uns wohnt, sind wir nicht nur zu allem Bösen geneigt, sondern fehlen, straucheln, fallen, sündigen auch mannigfaltig. Kap. 3, 2. Röm. 7, 14—25. 1. Joh. 1, 8—10. Und doch sollen wir uns selbst unbefleckt erhalten von der Welt, also der Welt Widerstand leisten und nach jedem Fall wieder aufstehen und uns waschen in dem Blute Christi. Das steht nicht in unserer eigenen Macht. Aber Gott bewahrt, erhält uns, daß wir nicht besiedet werden. Joh. 17, 15. 2. Thess. 3, 3. Matth. 6, 13. Luk. 22, 31. 32. Nochmals: „Aber.“ Aber wir sollen uns auch selbst bewahren, erhalten. So lehrt Jakobus: „Unbefleckt sich selbst erhalten von der Welt.“ So lehrt auch Johannes: „Wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich selbst.“ 1. Joh. 5, 18. So lehrt doch auch der Herr Christus. Matth. 26, 41. Ja, so lehrt die Schrift in allerlei Weise. Wie ist das zu verstehen? Etwa so, daß Gott durch seinen Heiligen Geist ein Teil tut und wir selbst das andere? Nein, nicht so. Recht sagt die Konkordienformel: „Da es aber sollte verstanden werden, daß der bekehrte Mensch neben dem Heiligen Geist dergestalt mitwirkete, wie zwei Pferde miteinander einen Wagen ziehen, könnte solches ohne Nachteil der göttlichen Wahrheit keineswegs zugegeben werden.“ Sondern so ist es zu verstehen: „Als bald der Heilige Geist, wie gesaget, durchs Wort und die heiligen Sakramente solch sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken\* können und sollen, wiewohl noch in großer Schwachheit, solches aber nicht

\* Von uns unterstrichen.

aus unsern fleischlichen, natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, so der Heilige Geist in der Bekerung in uns angefangen hat..... welches doch anders nicht, denn also soll verstanden werden, daß der bekehrte Mensch so viel und lange Gutes tue, so viel und lange ihn Gott mit seinem Heiligen Geist regieret, leitet und führet,\* und sobald Gott seine gnädige Hand von ihm abzöge, könnte er nicht einen Augenblick in Gottes Gehorsam bestehen.“ (Vom freien Willen. Müller, Seite 604. § 65. 66.) Röm. 7, 22; 8, 14. Phil. 2, 12. 13. Ps. 110, 3.

## Das 2. Kapitel.

Vers 1—13: „Lieben Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide. Denn so in eure Versammlung käme ein Mann mit einem güldenen Ringe und mit einem herrlichen Kleide; es käme aber auch ein Armer in einem unsaubern Kleide; und ihr sähet auf den, der das herrliche Kleid trägt, und sprächet zu ihm: Setze du dich her aufs beste; und sprächet zu dem Armen: Stehe du dort, oder setze dich her zu meinen Füßen; und bedenket es nicht recht; sondern ihr werdet Richter, und machet bösen Unterschied: Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheissen hat denen, die ihn liebhaben? Ihr aber habt dem Armen Unehre getan. Sind nicht die Reichen die, die Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Gerichte? Verlästern sie nicht den guten Namen, davon ihr genannt seid? So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, so tut ihr wohl. So ihr aber die Person ansehet, tut ihr Sünde, und werdet gestraft vom Gesetz als die Uebertreter. Denn so jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig. Denn der da gesagt hat: Du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: Du sollst nicht töten. So du nun nicht ehebrichst, tötest aber, bist du ein Uebertreter des Gesetzes. Also redet, und also tut, als die da sollen durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden. Es wird aber ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.“

\* Von uns unterstrichen.

geistlich, wenn sie immer gleich mit ihrer Zunge da sind und wie in heiligem Eifer und Zorn andere stets lehren, meistern, kritisieren, tadeln und schelten. Wir haben solches Wesen bei Betrachtung von Vers 16—21 schon verstanden. Solcher Leute Gottesdienst und Geistlichkeit (Kol. 2, 18) ist eitel, falsch und Gott mißfällig.

Und nun zeigt Jakobus, welches der rechte Gottesdienst ist, den die Täter des Worts ausrichten. Er bringt aber nicht etwa eine ganze Liste von dem, worin solcher Gottesdienst besteht. Sondern er bringt zuerst nur ein einziges, aber sehr bezeichnendes Beispiel, welches dem ungezügelter Gebrauch der Zunge entgegengesetzt ist, und läßt auf dieses, ohne ein verbindendes „und“, die große Regel folgen, die ein Christ zu beachten hat, wenn er rechten Gottesdienst tun will.

Hier ist zuerst das Beispiel. — Ein reiner und unbefleckter, von der Vers 21 bezeichneten Unsauberkeit unbesudelter Gottesdienst vor Gott und zwar dem Vater — — Wir brechen hier einen Augenblick ab. Warum nennt Jakobus Gott gerade den Vater? Nicht will er hiermit die erste Person der heiligen Dreieinigkeit im Unterschied von dem Sohn und dem Heiligen Geist bezeichnen. Sondern er will Gott als den liebenden Vater seiner Kinder bezeichnen. Er will darauf hindeuten, daß Gott die Liebe ist, und daß vor Gott nur das Wert hat und gilt, was aus der Liebe fließt, die aus dem Glauben geboren ist. 1. Joh. 4, 7. 8. 16. 1. Kor. 13. Nun: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und zwar dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen. „Besuchen“? Ja, ihnen liebende Teilnahme und Mitleid zeigen, sie trösten und — ihnen helfen und beistehen. Kap. 2, 15. 16. 1. Joh. 3, 17. 18. 1. Kor. 12, 26. 27. Schreiber hatte vor vielen Jahren einen Vorsteher in seiner Gemeinde, der gewöhnlich einen grauen Anzug trug. Eines Tages kam eine neu zugezogene arme Witwe, die sechs unverförgte Kinder hatte, und sagte: „Herr Pastor, es kommt

jede Woche ein alter Mann in einem grauen Anzug zu mir und bringt mir einen großen Korb voll Lebensmittel und spricht so lieb zu mir und tröstet mich, manchmal gibt er mir auch Geld. Er will mir aber nicht sagen, wer er ist. Er sagt, der Vater habe ihn geschickt. Wissen Sie nicht, wer das sein mag?“ O, Schreiber wußte, wer das war, denn er hatte mehrere ähnliche Geschichten von dem alten Mann in dem grauen Anzug gehört. — Das ist ein Beispiel eines reinen und unbefleckten Gottesdienstes vor Gott und zwar dem Vater. Bitte, lies hierzu auch Luk. 14, 12—14.

Die große Regel, die ein Christ zu beachten hat, wenn er rechten, reinen und unbefleckten Gottesdienst tun will, ist diese: „Unbefleckt sich selbst erhalten von der Welt.“ Mit „der Welt“ ist alles gemeint, was unter dem „Fürsten dieser Welt“ (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11. Eph. 2, 2; 6, 12. Kol. 1, 13. 1. Joh. 5, 19) steht, von ihm regiert und zur Verführung und Befleckung der Christen gebraucht wird: die Weltmenschen, die „Kinder des Unglaubens“ (Eph. 2, 2); der weltlich gesinnte alte Adam, dessen böse Lüste in den Gliedern der Christen sich regen (Kol. 3, 5. Röm. 6, 6); die Herrlichkeit der Welt (Matth. 4, 8. Luk. 4, 5. 6); alles, alles in der Welt, was der Teufel gebrauchen kann und will, um die Christen zu verführen und zu beflecken, Gutes und Böses, Glück und Unglück, Ehre und Schande, Reichtum und Armut, Freud' und Leid. Wenn ein Christ sich von solcher Welt nicht bestücken, bezaubern, verführen, in seinem Glauben irremachen, von seinem Glaubensleben abbringen, kurz: sich selbst nicht beflecken läßt, sondern unentwegt in seiner Gotteskindschaft und Erstlingswürde (Vers 18) bleibt, dann tut er rechten, reinen und unbefleckten Gottesdienst.

Beachten wir nun das Folgende.

Wir Christen, kraft unserer neuen Geburt aus Gott (Vers 18), sind nicht mehr von der Welt. Joh. 15, 19; 17, 14. 1. Joh. 4, 4—6. Aber wir leben noch in der

In engem Zusammenhang mit dem eben (Kap. 1, 27) angeführten Beispiel eines reinen und unbefleckten Gottesdienstes, nämlich dem Besuchen der Waisen und Witwen in ihrer Trübsal, zeigt Jakobus den Christen nun, wie **gänzlich es der christlichen Liebe widerspricht, wenn sie parteiisch sind und zum Beispiel die Reichen den Armen vorziehen.**

Der erste Vers lautet nach dem Griechischen: „Meine Brüder, habt nicht in Parteilichkeit den Glauben an unseren herrlichen\* Herrn Jesum Christum.“ Jakobus will sagen: Verbindet nicht mit Parteilichkeit den Glauben an unseren herrlichen Herrn Jesum Christum. Luther gibt diesen Gedanken vollständig richtig wieder, wenn er übersetzt: „Haltet nicht dafür, daß der Glaube.... Ansehen der Person leide.“ Bei Gott ist kein parteiisches Ansehen der Person (Apostelgesch. 10, 24. Röm. 2, 11. Gal. 2, 6. Eph. 6, 9. Kol. 3, 2), bei Christo nicht (Matth. 22, 16. Luk. 20, 21); so soll es auch bei Gottes Kindern und Christen nicht sein. Kol. 3, 10. 11. So ermahnt Jakobus. Indem Jakobus nun davon redet, daß die Reichen den Armen vorgezogen werden, gibt er nur ein Beispiel von dem parteiischen Ansehen der Person, welches in der Lat bei den Lesern seines Briefes sich fand. Dies zeigt er durch das „Denn“ an, welches er auf seine Mahnung folgen läßt. Mit diesem „Denn“ läßt er seine Ermahnung als sehr begründet und nötig erscheinen. Dem steht nicht im Wege, daß er durch das „so“ oder „wenn“\*\* scheinbar einen nur möglichen, also gedachten Fall setzt. Er tut das nicht, sondern er weist dadurch auf das fernere, zukünftige Verhalten der Christen hin, als wollte er sagen: Wenn es wieder vorkäme, daß usw.

Ganz gewiß findet sich auch heute in christlichen Gemeinden Parteilichkeit und ein Vorziehen der Reichen vor

\* Der griechische Genitiv hat adjektivische Bedeutung, wie bei Kap. 1, 25 gesehen.

\*\* Mit folgendem Konjunktiv des Aorist, der irgendeine Zeit je nach dem Zusammenhang, bezeichnen kann.

den Armen. Wir wollen daher gleich auf uns beziehen, was Jakobus zu bedenken gibt.

Jakobus stellt uns eine nicht ungewöhnliche Weise des Vorziehens der Reichen vor den Armen vor Augen und gibt die Beurteilung solches Tuns. — Wenn in unsere Versammlung, in unseren Gottesdienst, in unsere Kirche käme ein Mann mit einem goldenen Ringe am Finger und in herrlichen Kleidern; es käme aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung, und wir würden voll Achtung sehen auf den, der die herrlichen Kleider trägt, und zu ihm sagen: Du setze dich hierher hin! und zu dem Armen: Du stehe dort oder, wenn du sitzen willst, setze dich unten an meine Fußbank! — —: würden wir dann nicht in uns selbst zweifeln,\* in Widerspruch mit uns selbst, mit unserem Glauben sein, den man nicht mit Parteilichkeit verbinden kann, der Ansehen der Person nicht leidet (Vers 1), und würden wir dann nicht „Richter arger Gedanken“ (griechisch), Richter mit bösen Erwägungen, arg und böse denkende Richter sein, indem wir nämlich den Reichen und den Armen so verschieden, so ungleich, so parteiisch schätzen, beurteilen, richten und behandeln? Gewiß doch!

Hören wir nun, was Jakobus seinen geliebten Brüdern sagt, um sie von der Verkehrtheit ihres Sinnes und Tuns zu überzeugen.

Er redet zuerst von ihrer Zurücksetzung des Armen. Er sagt: „Hat nicht Gott erwählt die Armen der Welt, daß sie reich sein sollten\*\* im Glauben und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieben? Ihr aber habt dem Armen Unehre angetan.“ Wenn wir

\* Das diakrinein im Passiv und Medium (Vers 4) heißt im Neuen Testament: in Widerspruch mit sich selbst sein, zweifeln, wie Kap. 1, 6. In derselben Form wie hier findet es sich Matth. 21, 21; Mark. 11, 23; Röm. 4, 20, wo Luther es mit „zweifeln“ übersetzt.

\*\* So ist zu übersetzen nach Analogie von 2. Kor. 3, 6: „hikanosen hāmas diakonus.“

den Armen hinter dem Reichen zurücksetzen und ihn schände behandeln, so tun wir das gerade Gegenteil von dem, was Gott tut, und setzen uns in Gegensatz zu Gott. Gott hat sich eben die, welche die Welt für Arme hält und nichts gelten läßt, weil sie keine irdischen Reichtümer besitzen, auserwählt, um aus ihnen durch den Ruf des Evangeliums (Matth. 11, 5) solche zu machen, die reich sind im Glauben, die im Glauben unschätzbare Reichtümer haben und Erben des Reichs sind, welches Gott verheißen hat denen, die — da Glaube und Liebe Hand in Hand gehen — ihn lieben. Matth. 25, 34—36.

Es sage niemand, daß Jakobus hier so rede, als ob Gott alle Armen auserwählt habe, oder die Armen auserwählt habe, weil sie arm seien. Jakobus weiß, daß seine Leser ihn verstehen. Und wir verstehen ihn auch. Er redet genau so, wie Paulus 1. Kor. 1, 27. 28 redet. Er redet von zwei Klassen von Menschen, von Armen und Reichen. Der großen Regel nach sehen wir, daß Gott seine Auserwählten unter den Armen hat, nicht unter den Reichen. 1. Kor. 1, 26—29. Matth. 19, 23—26. Das ist es, was Jakobus anzeigt.

Nun redet er von der Bevorzugung des Reichen. Er sagt: „Gebrauchen nicht die Reichen Gewalt gegen euch und schleppen nicht eben sie euch vor die Gerichte? Verlästern nicht eben sie den edlen Namen, der auf euch genannt ist?“\* Jakobus meint den Namen Jesus Christus (Apostelgesch. 4, 12. Phil. 2, 9—11); der ist auf Christen genannt: uns gepredigt, von uns geglaubt und angenommen, und der haftet an uns als ein göttliches „von“, als ein göttlicher Adelsname. Den, und uns mit ihm, verlästern die Reichen. Es ist ja klar, daß Jakobus nicht die Reichen meint, die zur christlichen Gemeinde gehören. Sondern er redet von den Reichen als einer Klasse und hat hier selbstverständlich die ungläubigen Reichen

\* Vgl. 5. Mos. 28, 10. 2. Chron. 7, 14. Jer. 14, 9; 15, 16. Amos 9, 12.

im Auge. Aber wie mehr als töricht ist es hiernach, wenn wir die Reichen, eben weil sie reich sind, den Armen vorziehen! Der Reichtum gibt doch wahrlich keine Würde! Der Reichtum verleiht doch keinen Adel, den wir zu respektieren haben! Wenn wir im Gegenteil das königliche, das alle Gebote der zweiten Tafel als deren Summe beherrschende Gesetz erfüllen nach der Schrift: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ (3. Mos. 19, 18), so tun, so handeln wir edel, edel im Einklang mit dem edlen Namen, der auf uns genannt ist und an uns haftet; wenn wir aber parteiisch die Person ansehen, wenn wir den Reichen dem Armen vorziehen, wenn wir an dem ersteren Liebe üben wollen und an dem letzteren nicht, so tun wir Sünde, so setzen wir Sünde ins Werk, so sind wir Uebeltäter (Matth. 7, 23), so sind wir solche, die vom Gesetz als Uebeltäter gestraft, überführt werden. Wie das? Denn wer das ganze Gesetz halten würde, strauchelte, sündigte aber an einem Gebot, der ist schuldig und strafwürdig an allen Geboten. Wie dies? Weil der gegen den Gesetzgeber sündigt, gegen Gott. Denn Gott, der gesagt hat: „Du sollst nicht ehebrechen“, der hat auch gesagt: „Du sollst nicht töten“; wenn du nun nicht ehebrichst, tötest aber, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes — hörst du? — des Gesetzes, nicht nur eines einzelnen Gebotes. Das Gesetz zeigt uns in allen Geboten den Willen Gottes, wie wir sein und was wir tun und nicht tun sollen. Nun können wir doch nicht zu Gott sagen: Jenes Gebot deines Gesetzes will ich halten, dieses aber nicht. Sagen wir so, so setzen wir Gott und sein ganzes Gesetz mit allen seinen Geboten in Mißachtung und sind Uebertreter des ganzen Gesetzes. Und so ist es wahrhaftig klar, daß wir uns der Verachtung Gottes und der Uebertretung seines ganzen Gesetzes schuldig machen, wenn wir parteiisch die Person des Reichen ansehen und ihn dem Armen vorziehen. Denn da sündigen wir ja, wenn auch nur in einer einzelnen Beziehung, gegen das königliche Gesetz: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Ist der Reiche mehr

unser Nächster als der Arme? Ist nicht im Gegenteil, wenn man ja einen Unterschied machen wollte, der Arme mehr unser Nächster als der Reiche, weil der Arme doch unserer Barmherzigkeit näher gerückt ist als der Reiche? Lies doch Luf. 10, 25—37 und beachte da besonders Vers 36. 37.

So, diesem eben Gesagten (Vers 8—11) gemäß, sollen wir Christen reden, und so, diesem gemäß, sollen wir tun. Dies sollen wir ernstlich erwägen und zu Herzen nehmen, und dies soll unser Reden bestimmen und regieren, anstatt daß wir schnell und unbedacht und selbstweise und aufgeblasen mit verkehrter Rede herausfahren. Kap. 1, 19. Und dies soll unser Tun bestimmen, denn wir sollen Täter des Worts sein und nicht Hörer allein. Kap. 1, 22. So sollen wir reden und tun als solche, die durch „das Gesetz der Freiheit“ (Kap. 1, 25) gerichtet werden sollen. Verstehen wir das? „Das Gesetz der Freiheit“ ist das Wort der Wahrheit, das Evangelium. Das wissen wir. Durch das Wort der Wahrheit, das Evangelium, hat Gott uns gezeugt nach seinem Willen, daß wir seien wie eine Erstlingsfrucht seiner Kreaturen, sein Eigentum, ihm geheiligt. Kap. 1, 18. Und durch dies Wort der Wahrheit, durch dies Evangelium, also durch dies „Gesetz der Freiheit“ sollen wir dadurch wiedergeborene Christen gerichtet werden am Jüngsten Tage. Nicht durch das von Gott durch Mose gegebene Gesetz sollen wir gerichtet werden. Von dem sind wir frei, ihm abgestorben, wir sind nicht mehr unter demselben. Röm. 3, 21. 22. 28; 10, 4. Gal. 2, 16; 3, 10—12. 17. 21. Phil. 3, 9. — Röm. 6, 14. 15. Gal. 3, 13. 14; 5, 18. Röm. 7, 5. 6. Gal. 2, 19. Röm. 7, 4. Gal. 5, 1. 23. 1. Tim. 1, 8. 9. Hebr. 7, 11. 12. Gott sei Dank! Sondern durch „das Gesetz der Freiheit“ sollen wir gerichtet werden. Am Gericht des Jüngsten Tages sollen wir gerichtet werden nach Maßgabe der Regel und Ordnung, in welche Gott uns aus Gnaden um Christi willen gesetzt hat: in

der will Gott uns finden. Und welches ist diese Regel und Ordnung? Daß wir als bußfertige Sünder gerecht sind durch den Glauben an Jesum Christum und unseren Glauben erwiesen haben dadurch, daß das Evangelium unser Denken, Reden und Tun herrschenderweise bestimmt hat, uns bestimmt hat also, dem zu folgen, was das von Gott durch Mose gegebene Gesetz als den Willen Gottes uns zeigt. Matth. 25, 31—40. Röm. 3, 31; 7, 22—25. 4. 6. Hebr. 8, 10—12. 1. Joh. 5, 1—4. Also wir sollen denken, reden und tun als solche, die durch „das Gesetz der Freiheit“ gerichtet werden sollen. Diese Ermahnung fällt uns Christen zündend ins Herz: sie entzündet heilige Begierde und ein Feuer heiligender Liebe zu Gott und unserem Nächsten. Wer von uns hingegen „das Gesetz der Freiheit“ aus dem Herzen verliert und sein Denken, Reden und Tun dem „Gesetz der Freiheit“ entgegengesetzt, gegen den wird es am Gericht des Jüngsten Tages auftreten und sagen: Du hast mich verworfen!, und ein solcher wird gerichtet durch das Gesetz Moses. Joh. 12, 48. Luf. 10, 16. Matth. 25, 41—46. Gal. 5, 13—21.

Fürwahr, „das Gesetz der Freiheit“ soll uns Christen ganz und gar bestimmen, bestimmen auch zur Barmherzigkeit gegen die Armen. Kap. 1, 27. Diese gehört ja zu dem königlichen Gesetz: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Vers 8. Denn das Gericht, von dem geredet ist, ist unbarmherzig gegen den, der nicht Barmherzigkeit getan, geübt hat; „die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht.“ Der, welcher Barmherzigkeit tut, hat die freudige Zuversicht und rühmt laut, daß er nicht gerichtet wird. Wieso das? Nicht weil er auf sein armes Werk vertraut und meint, dadurch vor Gott gerecht zu sein, o nein! Sondern weil er weiß, daß er ein von Gott aus Gnaden wiedergeborener gläubiger Christ ist und von dem „Gesetz der Freiheit“ geleitet und regiert wird, geleitet und regiert auch zur Liebe und Barmherzigkeit, daß er also frei ist vom Gericht, welches

über die Ungläubigen ergehen wird: Joh. 3, 18—21; 5, 24. 1. Joh. 3, 14—24; 4, 11—13; 5, 1—5; 4, 16—21.

Wir haben in diesem Abschnitt wieder gesehen, wie Jakobus den lebendigen Glauben dem toten Glauben entgegensetzt.

Der nun folgende Abschnitt, Vers 14—26, ist aus der Maßen viel umstritten von den Auslegern, und es kommen in demselben Redeweisen vor, die uns auf das höchste befremden. Wir wollen uns daher ernstlich bemühen, den wirklichen Sinn und die wahrhaftige Meinung der Worte des Jakobus zu erfassen.

Zu diesem Zweck wollen wir vor allem sehen, in welchem Zusammenhang dieser besagte Abschnitt mit dem bisher von Jakobus Gesagten steht.

Fest müssen wir im Auge halten, daß, wie schon wiederholt gesagt und gezeigt, Jakobus in seinem Briefe dartun will, was ein wahrer, lebendiger und was ein falscher, toter Glaube ist. In diesem Bestreben hat Jakobus von dem sich bewährenden Glauben geredet und von dessen Gegenteil. Kap. 1, 2—18. Er hat dann gesagt, daß das in uns Christen gepflanzte Wort der Wahrheit mächtig ist, uns selig zu machen, daß wir daher dies Wort hören und annehmen, nicht aber durch vorwitziges und fleischliches Reden ihm die Tür verschließen sollen, Kap. 1, 19—21; daß wir aber Täter des Wortes sein müssen, nicht Hörer allein. Kap. 1, 22—25. Und dies hat er angewandt auf unseren Gottesdienst: eitel ist der Gottesdienst des, der seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern sein Herz täuscht; recht ist der Gottesdienst des, der sich von der Welt unbefleckt erhält und Werke der Barmherzigkeit tut. Kap. 1, 26 bis 2, 13. Also stets bisher hat Jakobus den wahren, lebendigen Glauben dem falschen, toten Glauben entgegensetzt.

Und im Anschluß hieran, im engsten Anschluß aber an die für rechten Gottesdienst nötigen, unumgänglichen nötigen Werke, von welchen er zuletzt geredet hat, will Jakobus jetzt zeigen, daß der Glaube, der keine Werke

hervorbringt, nicht der rechtfertigende und seligmachende Glaube ist. Und gleich zu Anfang des zu betrachtenden Abschnittes, in Vers 14, leitet er diesen den ganzen Abschnitt beherrschenden Grundgedanken in der Weise ein, daß das Verständnis von Vers 14 das Verständnis des ganzen Abschnittes bedingt. Wir wollen daher jetzt ganz gründlich sehen, was Jakobus in Vers 14 sagt, und zwar ohne dabei auf irgend etwas anderes Rücksicht zu nehmen; wir wollen jetzt nur sehen, was Jakobus in Vers 14 sagt, wirklich sagt.

Kap. 2, Vers 14: „Was hilft's, lieben Brüder, so jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?“

Vers 14 lautet in wörtlichster Uebersetzung so: „Was ist der Nutzen, meine Brüder, wenn jemand sagt, Glauben habe er, Werke aber nicht hat? Kann der Glaube selig machen ihn?“ Das sagt Jakobus. Und das wollen wir verstehen.

Jakobus denkt an einen Menschen, der zu einer christlichen Gemeinde gehört und sagt, er habe Glauben, er sei ein gläubiger Christ, der aber Werke nicht hat, der Werke, die dem Glauben gemäß sind und den Glauben beweisen, nicht tut. Und Jakobus fragt, was der Nutzen sei, wenn der sage, Glauben habe er, wenn aber Werke ihm fehlen? Als Antwort will Jakobus haben: Keiner. Jakobus fragt dann, ob der Glaube selig machen könne ihn, den Menschen? Als Antwort will er haben: Nein. Diesem stimmen wir gewiß zu.

Wir haben aber Vers 14 noch näher zu besehen, weil die Ausleger uns sonst verwirren möchten.

Viele Ausleger legen den Ton auf „sagt“: „wenn jemand sagt, Glauben habe er“. Sie meinen, „sagt“ heiße hier: „gibt vor“, und Jakobus rede von einem bewußten und offenbaren Heuchler. Aber es ist ganz verkehrt und stellt von vornherein alles in ein schiefes Licht, wenn man annimmt, daß Jakobus solchen und solches ausdrückenden Ton auf das „sagt“ legt. Denn jeder, der zu einer christ-

lichen Gemeinde gehört, „sagt“ doch damit, daß er Glauben hat. Und gleich fragt Jakobus ja nicht etwa: „Kann der selig werden?“, wie er in dem von den Auslegern angenommenen Falle doch hätte fragen müssen, sondern er fragt: „kann der Glaube selig machen ihn?“ Jakobus nimmt also an, daß der Mensch, von welchem er redet, „Glauben“ hat. Wie sollte Jakobus fragen, ob der Glaube selig machen könne den Menschen, der gar keinen Glauben hat, sondern denselben nur vorgibt?

Anderer Ausleger legen den Ton auf „der“: „kann der Glaube selig machen ihn?“, nämlich der Glaube, der keine Werke zur Folge hat. Aber das ist auch nicht richtig. Denn im Griechischen hat der Artikel „der“ keineswegs solchen Ton. Jakobus hätte das, was die Ausleger meinen, anders ausdrücken müssen. Auch redet er hier nicht von einem Glauben, der Werke nicht hat, sondern von einem Menschen, der Werke nicht hat; erst später redet er anders.

Wenn wir den Sinn und die Meinung des Jakobus recht erfassen und seinen Worten nicht einen Sinn unterlegen wollen, den sie nicht haben, so dürfen wir auch „Glauben“ und „der Glaube“ nicht anders fassen, als er selbst diese Worte sonst — von dem ganzen Abschnitt Vers 14—26 sehen wir ab — faßt: Kap. 1, 3. 6; 2, 1. 5; 5, 15. Wir dürfen nicht sagen, Jakobus meine mit „Glauben“ und „der Glaube“ hier nur ein bloßes Wissen der Heilslehre, oder gar ein bloßes Bekennen derselben. Auch dürfen wir nicht sagen, er meine hier nur ein äußerliches Fürwahrhalten („Beifall“) derselben. Wir dürfen nicht einmal sagen, daß Jakobus hier einen Glauben meine, dem die Zuversicht fehle. Jakobus redet offenbar von einem Menschen, der den vollen, rechten christlichen Glauben, Erkenntnis, Beifall und Zuversicht, zu haben und dadurch selig zu werden meint. Nicht wahr?\*

\* Der Verfasser will offenbar als irrig das abweisen, daß man sich einen Menschen vorstellt, der durch bloßes Wissen und Fürwahrhalten selig werden zu können meint; denn solche Leute wird es

Aber Jakobus redet von einem Menschen, dem die Werke des Glaubens fehlen, und zeigt an, den Menschen könne der Glaube nicht selig machen. Der Ton liegt also auf dem „ihn“: „kann der Glaube selig machen ihn?“ Jakobus redet hier von dem vollen, rechten christlichen Glauben, dessen Werke wirkende Kraft aber bei dem betreffenden Menschen sich nicht findet, der keinen Beweis seines Lebens liefert, also von einem auf Selbsttäuschung beruhenden Glauben. Kap. 1, 22. 26. Der Mensch, von dem Jakobus redet, meint gewiß, daß er den rechten, wahren christlichen Glauben habe; da aber ihm, diesem Menschen, die allezeit aus dem Glauben fließenden Werke fehlen, so fragt Jakobus: „Kann der Glaube selig machen ihn“, diesen Menschen? Kann der seligmachende Glaube ihn, diesen Menschen, der die allezeit aus dem Glauben fließenden Werke nicht hat, selig machen? Nein! Dieser Mensch täuscht sich, wenn er meint, daß er den seligmachenden Glauben habe.

Wir wollen uns in kurzer Summa vor Augen stellen, was Jakobus in Vers 14 sagt. Jakobus redet von einem Menschen, der alle Form des wahren, rechten, rechtfertigenden und seligmachenden Glaubens hat: Erkenntnis, Beifall und Zuversicht, der auch gewiß meint, durch den Glauben selig zu werden, der aber die Werke des Glaubens nicht hat; und Jakobus zeigt an, daß der sonst seligmachende Glaube einen solchen Menschen nicht selig machen kann.

Verstehen wir das jetzt? Ein solcher Mensch gehört nicht zu denen, die Gott nach seinem Willen gezeugt hat

außer dem Papsttum kaum geben. Es gibt aber gerade unter den Evangelischen leider Leute, die der Meinung sind, den rechten Glauben (einschließlich der Zuversicht des Herzens) zu haben und durch denselben allein selig zu werden, die aber, wie aus dem Fehlen der Werke ersichtlich wird, sich in einer großen, wenn auch unbewußten Selbsttäuschung befinden. Ihr vermeintlicher Glaube ist tatsächlich kein Glaube. Daß der Verfasser es so meint, zeigen die von ihm im folgenden angeführten Beispiele aus dem Leben.

durch das Wort der Wahrheit, daß sie seien wie eine Erstlingsfrucht seiner Kreaturen: Gottes Eigentum, zu Gottes Dienst geheiligt; ein solcher Mensch gehört nicht zu denen, in die das Wort gepflanzt ist, und die das Wort wirklich annehmen, das Wort, das mächtig ist, selig zu machen. Ein solcher Mensch ist kein wahrer Christ. Ein solcher Mensch täuscht sich selbst, wenn er meint, gläubig zu sein und durch den Glauben selig zu werden.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß Vers 14 wohl verstanden wird. Denn dann wird alles Folgende zu verstehen sein.

Statt weiterer Erklärungen erlaube ich mir, etliche Erfahrungen aus langem Amtsleben als Beispiele für das in Vers 14 Gesagte zu bringen. Beispiele illustrieren, machen eine Sache klarer als lange Erörterungen. — Ich denke zunächst an zwei Männer, die vorzügliche Erkenntnis der reinen Lehre besaßen, jedes Stück derselben für göttliche Wahrheit hielten und eifrig verfolgten, nicht zweifelten, daß sie gläubige Christen wären und selig würden. Aber beide waren dem Trunk ergeben, wiesen alle desfallige Ermahnung beleidigt zurück, waren von weitem Gewissen, zornig, gehässig, schadenfroh, richteten und verdamnten andere hochher. Konnte der Glaube die selig machen? Es ist aber zu hoffen, daß beide von ihrer Selbsttäuschung noch geheilt worden sind und anstatt des eingebildeten einen wirklichen Glauben aus Gnaden erlangt haben. — Ich denke ferner an zwei zwar weniger erkenntnisreiche Männer als die eben genannten, die aber auf das regelmäßigste die Gottesdienste besuchten, mit ihren Familien Hausandacht hielten, ihre Kinder zur christlichen Schule schickten und stets streng zum Rechten vermahnnten. Aber beide waren unverbesserliche Säufer, die von diesem Laster nicht ablassen wollten und alle Ermahnung von sich wiesen. Bei dem einen derselben saß ich eines Abends, nachdem er einen langen Schlaf gehalten hatte, ganz allein und hielt ihm 1. Kor. 6, 9. 10 sehr ernst vor. Verwundert und ebenso ernst schaute er auf und sagte: „Herr Pastor,

Sie mögen sagen, was Sie wollen, ich weiß, daß ich selig werde. Ich glaube an meinen Herrn Jesum Christum, der für alle meine Sünde gestorben ist, und ich verlasse mich fest darauf, daß Jesus die Sünder annimmt.“ Und dann soff er weiter. Aber er ist selig gestorben, der erstere auch. Beiden sandte Gott aus Gnaden ein alles Trinken unmöglich machendes Krebsgeschwür und mit dem sein Wort und Heiligen Geist zu wahrer Buße. Aber vorher — konnte der Glaube die selig machen? — Ich stelle diese Frage ebenso, wie Jakobus sie stellt. Ist das nicht jetzt verstanden?

Das sei genug von Vers 14.

Kap. 2, Vers 15—20: „So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch und sättiget euch; gäbe ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hülfte sie das? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken. Du glaubest, daß ein einiger Gott ist: du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch, und zittern. Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot sei?“

#### Der Glaube ohne Werke ist tot an ihm selber.

Jakobus will nun durch das Beispiel einer unter Christen leider vorkommenden verkehrten Handlungsweise illustrieren, daß der Glaube desjenigen Menschen, der keine dem Glauben gemäßen Werke tut, keinen Nutzen hat, den Menschen nicht selig machen kann. Vers 14! Er sagt den Christen: „Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester nackt wäre und Mangel hätte an der täglichen Nahrung, es spräche aber jemand unter euch zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch und sättiget euch; ihr gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hülfte sie das?“ Lies Hiob 24, 7. 10. Jes. 58, 7. Hesek. 18, 7. 16. Matth. 25, 36. 43. 1. Joh. 3, 18. Der arme Bruder oder die arme Schwester hat doch wahrlich keinen Nutzen von solchen leeren Worten, auf welche kein ihnen ent-

sprechendes Werk folgt! So hat auch der Glaube desjenigen Menschen, der keine dem Glauben entsprechenden Werke tut, keinen Nutzen, kann diesen Menschen nicht selig machen. Dies dem in Vers 14 Gesagten Gemäße will Jakobus durch dies Beispiel, welches ja gerade fehlende Glaubenswerke zeigt, veranschaulichen.

Aber Jakobus redet nun nicht so, wie wir eben nach Vers 14 geredet haben. Er sagt nun nicht: „So hat auch der Glaube desjenigen Menschen, der keine dem Glauben entsprechenden Werke tut, keinen Nutzen, kann den Menschen nicht selig machen.“ Jakobus drückt diese offenbar beabsichtigte Anwendung anders aus. Er faßt diese Anwendung in die Worte: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.“

Dies wollen wir jetzt verstehen.

Statt, wie in Vers 14, zu sagen: „Wenn jemand sagt, Glauben habe er, Werke aber nicht hat“, statt also von dem Menschen zu reden — dem Menschen, der sagt, er habe Glauben, aber keine dem Glauben gemäßen Werke tut —, redet Jakobus nur von dem Glauben dieses Menschen und charakterisiert diesen Glauben selber, zeigt, was das für ein Glaube ist. Er sagt, der Glaube dieses Menschen habe keine Werke zur Folge und sei deshalb tot, tot an ihm selber.

Und jetzt wollen wir eben dies verstehen.

Wir gebrauchen zuerst ein naheliegendes Gleichnis, das Gleichnis, welches Jakobus selbst Vers 26 gebraucht. Der Mensch, der absolut keine Werke tut, der nicht hört, nicht sieht, nicht riecht, nicht schmeckt, nicht fühlt, sich nicht bewegt, nicht atmet, keinen Herzschlag hat, der Mensch ist tot. Ist er ein wahrer Mensch? Er war ein wahrer Mensch, alle und jegliche Organe sind noch da, die menschliche Gestalt ist noch da; wenn man ihn aus der Ferne ansieht, so mag man ihn für einen wahren Menschen halten; aber das Wesentliche, das, was einen Menschen zum wahren Menschen macht, die Seele, das Leben, das

ist fort. Der Mensch ist tot. Woraus erkennt man das? Daraus, daß er absolut keine Werke tut noch tun kann. Wäre er nicht tot, hätte er noch eine Seele, Leben, so würde er ganz von selbst, ganz notwendigerweise irgendein Werk tun, welches das Leben bekundet. Er ist kein wahrer Mensch mehr. Er ist ein toter Mensch. — Nun die Anwendung. Der Glaube, der nicht die Werke zur Folge hat, die Gott von den gläubigen Christen haben will, die Gott in seinem heiligen Gesetze zeigt, die Gott den Christen ins Herz geschrieben hat (Hebr. 8, 10), zu welchen Gott uns Christen gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit nach seinem Willen (Kap. 1, 18), zu welchen Gott uns neu geschaffen hat in Christo Jesu und welche wir in Christo Jesu, in dem wir durch den Glauben leben und sind, schon vorfinden und haben (Eph. 2, 10. 1. Joh. 2, 8), die also aus dem Glauben an Jesum Christum ganz von selbst und notwendigerweise herauswachsen wie der Keim und die Pflanze und die Frucht aus einem guten und in einem guten und von Regen befeuchteten und von Sonnenschein erwärmten Boden liegenden Samentorn (Tit. 2, 14. Kol. 2, 10), — der Glaube, der diese Werke nicht zur Folge hat, was ist von dem zu sagen? Dieser Glaube mag einmal ein wahrer Glaube gewesen sein; er mag auch alle Form und Gestalt des wahren Glaubens noch haben, er mag alle Erkenntnis der Heilslehren, alles Fürwahrhalten derselben, auch eine große auf die Heilslehren sich gründende Zuversicht der Seligkeit in sich schließen und tragen; er mag vor Menschenaugen genau so aussehen wie der wahre Glaube, aber — aber was? Aber er ist nur lauter Schale ohne Kern, lauter Schein ohne Wesen und Wahrheit, lauter — was den Menschen, der ihn hat, anlangt — Selbsttäuschung; das inwendigste, gottgezeugte Leben und dessen Kraft fehlt ihm; das Wort der Wahrheit ist nicht wie ein lebensvoller, keimender, wachsender, grünender, Frucht bringender Same in ihm: er ist tot. Woraus ist das klar? Daraus, daß er keine Werke zur Folge hat. Wäre

er nicht tot, wäre er lebendig, so würde er ganz von selbst, ganz notwendigerweise Werke hervorbringen, die Gott haben will, die sein Leben und seine Wahrheit bekunden. Und dieser tote Glaube kann selbstverständlich den Menschen, der ihn hat, nicht selig machen, er hat keinen Nutzen, wie in Vers 14 angezeigt.

Jakobus redet nun in lebhaftem Stil den an, der sagt, er habe Glauben, und hat doch nicht Werke. Jakobus sagt: „Aber es möchte jemand sagen, du hast den Glauben, und ich habe die Werke.“ Das heißt: Es möchte sich jemand gegen meine auf dich zielende und dich verdammende Behauptung, daß der Glaube, wenn er nicht Werke habe, tot sei und nicht selig machen könne, verteidigen wollen und sagen, du legst eben alles Gewicht auf den Glauben, während ich die Werke preise. Und nun sagt Jakobus zu dem, den er anredet: „Zeige mir deinen Glauben ohne\* die Werke, und ich werde dir aus meinen Werken meinen Glauben zeigen.“ Jakobus will dem, den er anredet, sagen: Da der Glaube selbst nur dem Herzenskündiger bekannt ist, von anderen, ja von dem selbst, der ihn zu haben sagt, nur an seinen Früchten, den Werken, erkannt werden kann (Gal. 5, 6. Matth. 7, 20—23. 1. Joh. 3, 14—24; 4, 11—13. 16—21; 5, 1—5), so zeige mir doch einmal deinen Glauben ohne die dem Glauben doch stets eigenen Werke, das kannst du ja gar nicht; ich hingegen werde dir aus meinen Werken meinen Glauben zeigen: das, daß die Werke den Glauben zeigen und beweisen, das ist es, warum ich die Werke preise, so viel Gewicht auf die Werke lege, so sehr alles von den Werken abhängig mache. Und Jakobus sagt zu dem, den er so anredet: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist: du tust wohl

\* Luther hat den damals allgemein anerkannten griechischen Text vor sich gehabt, in welchem steht: „aus deinen Werken“, nämlich aus deinen Werken, die du nicht hast. Diese Lesart ist aber, wie wir jetzt wissen, schlecht bezeugt, doch der Sinn ist derselbe. Nach dieser Lesart würde Jakobus ironisch reden.

daran; die Teufel glauben's auch und zittern.“ Was nützt sie also der Glaube? Und Jakobus fährt fort: „Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot ist?“, wie ein totes Kapital ist, nichts einbringt, keinen Nutzen bringt?

Hiermit leitet Jakobus den Schriftbeweis ein, den er bringen will. Aus der Schrift soll der, der sich auf seinen werklosen Glauben stützt, erkennen, daß der Glaube ohne Werke tot ist und also nicht die Grundbedingung für die Seligkeit, die **Rechtfertigung**, haben und besitzen kann. Durch die fragenden Worte: „Willst du aber wissen...?“ drückt Jakobus einestheils seine völlige Zuversicht aus, daß er den Menschen mit der Schrift schlagen kann, und andernteils veranlaßt er dadurch diesen Menschen, der doch ein Christ sein will, sich zu besinnen, ob er die Schrift gelten lassen will oder nicht. Und durch die Anrede: „Du eitler Mensch!“ zeigt Jakobus, wie entrüstet er ist, daß jemand, der ein Christ sein will, so armselig sein kann, werklosen Glauben für einen die Rechtfertigung und Seligkeit in sich schließenden Schatz zu halten.

Kap. 2, Vers 21—23: „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht worden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehest du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen worden. Und ist die Schrift erfüllt, die da spricht: Abraham hat Gott geglaubet, und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und ist ein Freund Gottes geheißen.“

**Der Schriftbeweis des Jakobus, daß nur derjenige Glaube, der Werke zur Folge hat, der rechtfertigende Glaube ist.**

Dieser Schriftbeweis, sowie auch der Behrsatz (Vers 24) des Jakobus — das hat je und je viel Anstoß verursacht. Das also müssen wir ganz genau besehen.

Jakobus fängt seinen Schriftbeweis so an: „Wurde nicht Abraham, unser Vater, gerechtfertigt aus Werken, da er Isaak, seinen Sohn, als

Opfer zu dem Altar brachte?“ (Wörtlich nach dem Griechischen.)

Mit der Frage „Wurde nicht Abraham, unser Vater, gerechtfertigt aus Werken?“ hat Jakobus die Meinung, daß jeder Christ einsehen muß, daß das in der Tat so war.

Mit der Hinzufügung „da er Isaak, seinen Sohn, als Opfer zu dem Altare brachte“ zeigt Jakobus, welche Werke des Abraham er meint: Werke des unbedingten Gehorsams gegen Gottes Wort (1. Mos. 22, 1. 2: 3—10), der Gottesfurcht, der Hingabe auch des Besten und Teuersten, wenn Gott es haben will (1. Mos. 22, 12), des zweifellosen Gottvertrauens: Glaubenswerke. Hebr. 11, 7—19. 1. Mos. 21, 12. Die Aufopferung Isaaks war die Krone aller solcher Werke Abrahams; deshalb nennt Jakobus eben gerade diese, um zu zeigen, was er meint, wenn er sagt: „Wurde nicht Abraham, unser Vater, gerechtfertigt aus Werken?“

Was meint Jakobus mit „wurde gerechtfertigt“ oder, wie Luther übersetzt, „ist gerecht worden“?

Besonders hierüber müssen wir ganz und absolut gewiß werden, wenn wir Jakobus recht verstehen wollen.

Sehen wir zuerst, in welchem Zusammenhang Jakobus das „wurde gerechtfertigt“ sagt. — Jakobus hat Vers 12 von „gerichtet werden“ und Vers 13 von „Gericht“ geredet. Es ist klar, daß er da das von Gott Gerichtetwerden, das Gericht Gottes meint. Unmittelbar darauf fragt er, ob der Glaube einen Menschen, der nicht Werke hat, selig machen könne? Vers 14. Welche Antwort erwartet er? Diese: Nein, ein solcher Mensch kann nicht selig werden, sondern wird von Gott verdammt, kann vor Gottes Gericht nicht bestehen. Er begründet das Vers 15—20 damit, daß der Glaube, der nicht Werke hat, tot ist. Im Gegensatz hierzu führt er nun das Exempel Abrahams an und sagt: „Wurde nicht Abraham, unser Vater, gerechtfertigt?“ Ja, Abraham wurde gerechtfertigt. Von wem?

Doch ganz gewiß weder von sich selbst noch von irgendeinem Menschen, sondern von Gott. Zeigt nicht der ganze Zusammenhang, daß Jakobus meint, daß Abraham von Gott gerechtfertigt wurde? Gewiß doch!

Das also müssen wir als erstes Verständnis des „wurde gerechtfertigt“ ganz festhalten: Jakobus meint damit: von Gott gerechtfertigt.

Nun fragen wir: Wie wird das Wort „rechtfertigen“\* im Neuen Testament gebraucht?

Luther übersetzt es Vers 21. 24. 25 mit „gerecht werden“. Dies hat aber offenbar den Sinn: gerecht gemacht oder „gerechtfertigt“ werden, weil das Wort im Passiv steht, in der Leideform.

Das betreffende griechische Wort finden wir im Neuen Testamente — von Vers 21. 24. 25 abgesehen — an 34 Stellen. An 25 Stellen bezeichnet er ganz offenbar die richterliche Handlung, daß Gott, Gott, einen Menschen für gerecht erklärt. [Matth. 12, 37. Luk. 18. 14. Apostelgesch. 13, 38. 39. Röm. 2, 13; 3, 20. 24. 26. 28. 30; 4, 2. 5; 5, 1. 9; 8, 30. 33. 1. Kor. 4, 4; 6, 11. Gal. 2, 16. 17; 3, 8. 11. 24; 5, 4. Tit. 3, 7.] An 4 Stellen hat es die Bedeutung, daß die Weisheit, Gott und Christus gerechtfertigt wird. [Matth. 11, 19. Luk. 7, 35. Röm. 3, 4. 1. Tim. 3, 16.] An 2 Stellen wird gesagt, daß Menschen sich selbst rechtfertigen. [Luk. 10, 29; 16, 15.] An einer Stelle steht es in einer allgemeinen Bedeutung, heißt aber rechtfertigen. [Röm. 6, 7.] An einer Stelle ist gesagt, daß Menschen Gott „rechtfertigen“, Gotte Recht geben. [Luk. 7, 29.]

Wenn wir nun bedenken, daß, wie wir aus dem Zusammenhang erkannt haben, Jakobus meint, daß Abraham von Gott gerechtfertigt wurde, so müssen alle Stellen, wo das Wort in anderem Sinne steht, für uns außer Betracht fallen, weil in denen nicht gesagt ist, daß Gott Menschen rechtfertigt. Und so sind wir außer durch den

\* Griechisch: dikaioun.

Zusammenhang auch durch den neutestamentlichen Gebrauch des Worts absolut fest geworden darin, daß Jakobus sagt, Abraham sei von Gott gerechtfertigt worden. Alle anderen Deutungen, Auslegungen, Erklärungen der betreffenden Worte des Jakobus sind Mißdeutungen, Eintragungen, gezwungene Erklärungen, sie mögen kommen, von welcher Seite sie wollen, und wo immer man sie finden mag.

Worauf gründet Jakobus seine Aussage, daß Abraham von Gott gerechtfertigt wurde, da er Isaak, seinen Sohn, als Opfer zu dem Altar brachte? Jakobus gründet das darauf, daß Gott ihm gerade dann, nach dieser Tat, die große schon früher gegebene Verheißung auf das feierlichste wiederholte und bestätigte. 1. Mos. 22, 16—18. Vergleiche 1. Mos. 12, 2. 3; 13, 15. 16; 15. 5; 18, 18. Das hätte Gott nicht getan, wenn er Abraham nicht dann, wie schon früher (1. Mos. 15, 6) gerechtfertigt hätte.

Nun, was sagt Jakobus? Woraus wurde Abraham gerechtfertigt, da er Isaak, seinen Sohn, als Opfer zu dem Altar brachte? „Aus Werken“, aus seinen, des Abraham, Werken. In der eben angeführten Schriftstelle 1. Mos. 22, 16—18 lesen wir: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches getan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast.“ Hierauf bezieht sich Jakobus. Also Jakobus meint Werke des unbedingten Gehorsams gegen Gottes Wort, der Gottesfurcht, der Hingabe auch des Besten und Teuersten, wenn Gott es haben will, des zweifellosen Gottvertrauens (Hebr. 11, 17—19), Glaubenswerke: aus solchen Werken sei Abraham von Gott gerechtfertigt. Nicht so? Meint Jakobus nicht dies?

Nun wollen wir aber sehen, was Jakobus weiter sagt. Er sagt: „Da siehst du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden.“

Jakobus redet nun auch von dem Glauben Abrahams. Aber er nennt den Glauben nur, er hebt ihn nicht hervor, er charakterisiert ihn nicht. Niemand bezweifelte Abrahams Glauben. Und Jakobus hat es in dem ganzen Gang seiner Darlegung nicht mit dem Glauben selbst zu tun, sondern mit den Werken des Glaubens. Die, gegen welche Jakobus streitet, bezweifeln die Notwendigkeit des Glaubens zur Rechtfertigung und Seligkeit keineswegs. Und sie sagen, sie haben den Glauben. Aber sie erkennen nicht oder wollen nicht erkennen, daß der Glaube Werke hervorbringt, wenn er wirklich der rechtfertigende und seligmachende Glaube ist. Diesen Leuten sagt Jakobus, sie sehen doch aus der Schrift, und zwar aus 1. Mos. 22, 1—18, daß der Glaube Abrahams geholfen, gedient habe seinen Werken. — Wir übersetzen das griechische Wort, welches Luther hier mit „mitgewirkt hat“ wörtlich, mit „geholfen“, „gedient hat“; dies nach Röm. 8, 28, wo dasselbe griechische Wort steht und auch Luther es mit „dienen“ übersetzt. — Der Glaube Abrahams hat geholfen, gedient, gewirkt, geschafft, daß Abraham die genannten Werke tat und so tat, wie es Gott gefällig war. Abrahams Werke waren rechte Glaubenswerke. Und aus diesen Werken, durch diese Werke ist der Glaube Abrahams „vollkommen geworden“, das heißt, der Glaube Abrahams ist durch diese Werke so geworden, wie der Glaube immer ist, wie er stetig sein und immer mehr und mehr sein und werden soll: „fruchtbar in allen guten Werken“. Kol. 1, 10. Durch die Werke, die Abraham tat, ward sein Glaube „vollkommen“, zeigte sich in seiner ganzen Macht und Schöne.

Und so, sagt Jakobus nun, „ist die Schrift erfüllt, die da spricht: Abraham hat Gott ge-

glaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ward ein Freund Gottes geheißten.“

Daß Jakobus dies sagt, das ist wohl, wohl, wohl zu merken! Jakobus schreibt die Rechtfertigung dem **Glauben** zu. Jakobus setzt sich in Einklang mit der Schrift, mit der Schrift des Alten und auch mit der Schrift des Neuen Testaments.

Aber nun haben wir all die hier von Jakobus gebrauchten Worte genau zu verstehen.

Jakobus sagt: „Und ist die Schrift erfüllt.“ Das „Und“ bezieht sich auf das eben vorher Gesagte und hat den Sinn von „Und so“: Und so ist die Schrift erfüllt, da nun das eben Gesagte eingetroffen ist.

„Die Schrift erfüllt“ ist ein Ausdruck, mit dem im Neuen Testament so oft ausgedrückt wird, daß eine Weissagung des Alten Testaments nun erfüllt sei oder erfüllt werde. Jakobus gebraucht nun hier diesen Ausdruck in einem etwas anderen Sinn. Er bezieht sich damit nicht auf eine Weissagung, sondern auf eine früher in der Schrift gemachte und den Abraham betreffende Aussage und sagt, diese sei später „erfüllt“, zur offenbaren und bestätigten Tatsache geworden. Er sagt: „Und ist die Schrift erfüllt, die da spricht: Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Jakobus hat 1. Mos. 15, 6 im Auge. Da lesen wir: „Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“. „Er“, wer? Der HErr, Gott. Das ist die früher in der Schrift gemachte Aussage.

Wir wollen hier einen Augenblick abbrechen. — Hier sehen wir das erhärtet, was wir bei Vers 21 gesagt und erwiesen haben: Abraham ist von **Gott** gerechtfertigt und so, wie Luther übersetzt, gerecht worden. Denn wenn Gott dem Abraham seinen Glauben „rechnete zur Gerechtigkeit“, so „rechtfertigte“ Gott ihn auf seinen Glauben hin. „Zur Gerechtigkeit rechnen“, und „rechtfertigen“ ist das selbe. Und wir sehen hier auch klar, daß es unrichtig ist, wenn viel gebrauchte Bibelwerke sagen,

Jakobus lege dar, daß Abraham durch seine Werke vor Menschen „gerechtfertigt“, „gerecht worden“, als gerecht erwiesen sei.

Nun knüpfen wir wieder an. — Jakobus sagt: „Und (so) ist die Schrift erfüllt, die da spricht: Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ **Wie** ist diese Schrift erfüllt? **Wie** ist diese früher in der Schrift gemachte Aussage „erfüllt“, zur offenbaren und bestätigten Tatsache geworden? **Wie** ist das zur offenbaren und bestätigten Tatsache geworden, daß Abraham Gott geglaubt hat und daß Gott ihm das, daß er glaubte, zur Gerechtigkeit rechnete, ihn darauf hin rechtfertigte? Was meint Jakobus? Es ist ja ganz klar, was Jakobus meint. Jakobus meint: **So** ist das erfüllt, daß Abraham, unser Vater, gerechtfertigt wurde aus **Werken**, da er Isaak, seinen Sohn, als Opfer zu dem Altar brachte, indem da ja ersichtlich ist, daß **der Glaube** seinen Werken geholfen, gedient, sie gewirkt, geschafft hat und aus den **Werken**, durch die Werke vollkommen geworden ist, in seiner ihm eigenen Fruchtbarkeit an allen guten Werken, also in seiner ganzen Macht und Schöne sich gezeigt hat. Vers 21. 22. **So** ist, setzt Jakobus noch hinzu, Abraham in der Schrift „ein Freund Gottes geheißten.“ Jes. 41, 8. 2. Chron. 20, 7. (Judith 8, 19.) Das ist klärlieh deshalb geschehen, weil Gott Abraham gerechtfertigt hat. Gott heißt niemand seinen Freund, den er nicht gerechtfertigt hat. Gott macht die Gottlosen gerecht; wer das glaubt, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Röm. 4, 5. Und dann nennt Gott ihn seinen Freund. Luk. 12, 4. Joh. 15, 14. 15. Aber wie in dem, was Vers 21, 22 gesagt ist, die frühere Schrift erfüllt ist, daß Abraham durch den Glauben gerechtfertigt ist, so ist auch die spätere Schrift, daß Abraham ein Freund Gottes geheißten ist,

eben durch dasselbe veranlaßt. Das ist es, was Jakobus sagt.

Der Leser bedenke, daß wir bislang nichts tun wollen, als verstehen machen, was Jakobus sagt. Erklärungen, Schlüsse, Vergleichen mit anderen Schriften des Neuen Testaments verschieben wir auf später. Der geneigte Leser wolle daher gleichfalls nur verstehen wollen, was Jakobus sagt, und alle Bedenken und Ueberlegungen auf später verschieben. Wir wollen aber jetzt schon die Versicherung geben, daß Befriedigung kommen wird.

Kap. 2, Vers 24—26: „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein. Deselbigengleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht worden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus? Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also auch der Glaube ohne Werke ist tot.“

Jakobus stellt jetzt seinen **Lehrsatz** auf, welchen er auf den gebrachten Schriftbeweis gründet.

Er sagt: „Ihr seht, daß **aus Werken gerechtfertigt wird ein Mensch, und nicht aus dem Glauben allein.**“ Dies ist eine ganz wörtliche Uebersetzung des Griechischen.

Jakobus glaubt, lehrt und bekennt nach der gebrachten Schrift, und er nimmt an, daß alle Christen aus dieser Schrift sehen und erkennen — was? daß **aus Werken gerechtfertigt wird ein Mensch, und nicht aus dem Glauben allein.**

So stellt Jakobus seinen Lehrsatz. Er betont „**Werken**“. Er betont „**allein**“.

Wir wollen gleich auf diesen Lehrsatz wieder zurückkommen. Wir wollen nur erst einen für deren Schriftbeweis des Jakobus sehen, und wir wollen auch hören, wie Jakobus seinen Lehrsatz begründet. Denn dann wird uns der Lehrsatz verständlicher sein.

Zu dem Exempel Abrahams (Vers 21) fügt Jakobus jetzt das der Hure Rahab hinzu. Welcher Gegensatz: der lehre Abraham und die Hure Rahab! Jakobus sagt:

„Aber wurde nicht ebenso auch Rahab, die Hure, aus Werken gerechtfertigt, da sie die Boten aufnahm und hinaustrieb auf einem anderen Wege?“ Jakobus stellt diesen Satz auf das genaueste so, wie den in Vers 21.

Die Geschichte von der Hure Rahab, auf welche Jakobus sich bezieht, ist zu finden Josua 2 und 6, 17. 22—25. Worauf gründet Jakobus seine Aussage, daß Rahab „gerechtfertigt“ wurde? Ohne Zweifel darauf, daß Rahab, die sich gläubig erwiesen hatte (Jos. 2, 9 bis 11), nicht mit den Gottlosen gestraft wurde, sondern in Israel wohnte (Jos. 6, 22—25), von Salma, einem Fürsten des Stammes Juda, zur Ehe genommen und Mutter des Boas und somit Stammutter Davids und Christi Jesu wurde. Matth. 1, 5. 6. Ruth 4, 21. 22. 1. Chron. 2, 11—15. Zu diesem allen siehe Hebr. 11, 31. Rahab empfing den Segen Abrahams.

Das, was er Vers 21 von Abraham, und das, was er eben von der Rahab gesagt hat, vor allem aber seinen Lehrsatz, daß **aus Werken gerechtfertigt wird ein Mensch, und nicht aus dem Glauben allein, das begründet Jakobus nun, indem er sagt: „Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot.“**

Das ist, abgesehen von dem vorausgestellten Gleichnis, dasselbe, was Jakobus schon Vers 17 gesagt und in Vers 20 wiederholt hat, und wir da ausführlich erklärt haben, und zwar mit Vorwegnahme des hier gebrauchten Gleichnisses. Wir wollen daher hier nur das Folgende zur noch für deren Erklärung sagen. Der Leib ohne Geist ist tot, eine faulende, stinkende Fleischmasse. Ebenso ist auch der Glaube ohne Werke — ohne die Werke, die ihm eigen sind, ihm entsprechen, durchaus zu ihm gehören — tot, ohne Leben, ohne Wahrheit, eine modrige Schale ohne Kern, ein elender Schein ohne Wesen, eine jämmerliche Selbsttäuschung (Kap. 1, 22. 26), ein eitler Gottesdienst, eine unwahre, unkräftige, zu nichts führende

Frömmigkeit (Kap. 1, 26), zu nichts führend als zum Gericht und zur Verdammnis (Kap. 2, 13), und dies letzte um so mehr, als solcher Glaube ja die Erkenntnis der Heilslehren, das Fürwahrhalten derselben und die auf dieselben sich gründende, allerdings erträumte Zuversicht der Seligkeit hat.

Wir haben dies so stark ausgedrückt, weil Jakobus ganz offenbar auf diese seine letzte Aussage alles Gewicht legt. Er schließt damit den ganzen Abschnitt von Vers 14 bis 26 ab. Er bestätigt damit auf das stärkste, was er schon Vers 17 gesagt hat. Er begründet damit, was er zu Anfang (Vers 14) gesagt hat: daß es keinen Nutzen hat, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und nicht Werke hat, daß der Glaube nicht selig machen könne den. Ja, seine ganze Darlegung, Vers 14—25, alles, was er da gesagt hat, will er hiermit begründen, hiernach verstanden haben — womit? wonach? Damit, danach, daß **der Glaube ohne Werke tot ist**.

Jetzt kommen wir auf den Lehrsatz des Jakobus zurück: daß aus Werken gerechtfertigt wird ein Mensch, und nicht aus dem Glauben allein.

Was lehrt Jakobus hiermit von der Rechtfertigung? Was ist hiernach in Wahrheit und wirklich die Lehre des Jakobus davon, wie, wodurch, woraus ein Sünder von Gott gerechtfertigt wird?

Jakobus sagt hier, und er sagt in Vers 21, und er sagt in Vers 25: „aus Werken“.

Aber er setzt hier, da er nach allem vorher Gesagten seinen Lehrsatz endgültig aufstellt, erklärend hinzu: „und nicht aus dem Glauben allein“.

Was meint Jakobus mit „dem Glauben allein“? Das hat er Vers 14 gesagt, Vers 15. 16 durch ein Gleichnis erhellt, Vers 17 wieder gesagt und charakterisiert, und Vers 26 wiederholt und charakterisiert er es nachdrücklich zum Schluß. Mit „dem Glauben allein“ meint Jakobus den Glauben eines Menschen, **der keine dem Glauben gemäßen Werke tut** (Vers 14—16.

18), einen Glauben, **der keine ihm gemäßen Werke erzeugt** (Vers 17. 20. 26), einen Glauben, **wie die Teufel ihn haben** (Vers 19), einen **toten Glauben**. Vers 17. 20. 26.

Also Jakobus lehrt, daß aus einem **werklosen, toten Glauben** ein Mensch **nicht gerechtfertigt** wird.

Lehrt Jakobus sonst, daß ein Mensch durch den **Glauben** gerechtfertigt und selig gemacht wird? Ganz gewiß! Ja, ganz gewiß! Siehe doch zuvörderst, wie er Kap. 1, 3 vom Glauben redet; wie er Kap. 1, 6 vom Glauben redet; wie er Kap. 1, 12 — im Anschluß an Vers 2. 3 — dem in Anfechtung erprobten und standhaft gewordenen Glauben die Seligkeit zuschreibt; wie er Kap. 1, 18 sagt, daß nach seinem Willen Gott uns Christen gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit, daß wir wie eine Erstlingsfrucht seiner Kreaturen seien, — was ist das anders, als daß Gott uns gläubig gemacht hat?; wie er also Kap. 2, 1 von dem Glauben an unseren Herrn Jesum Christum redet. Und dann, nach all diesem, siehe, wie er Kap. 2, 14 voraussetzt und damit anzeigt, daß der Glaube selig macht — nur nicht den, der nicht die aus dem Glauben immer kommenden Werke tut; wie er Kap. 2, 23 bezüglich des „vollkommenen“, das heißt, Früchte, Werke hervorbringenden Glaubens sich auf die Schrift beruft und zeigt, daß Abraham Gotte geglaubt habe und daß ihm das zur Gerechtigkeit gerechnet sei, daß er also durch den Glauben gerechtfertigt sei. Ja, Jakobus lehrt ganz gewiß und ohne Zweifel, daß ein Mensch durch den **Glauben** an unseren Herrn Jesum Christum gerechtfertigt und selig gemacht wird.

Und doch sagt er wiederholt und stellt als Lehrsatz auf, daß „aus Werken“ gerechtfertigt wird ein Mensch.

Was will Jakobus damit sagen? — Es ist nach dem eben Gezeigten unmöglich anzunehmen, daß Jakobus die Rechtfertigung schlechthin den Werken, den guten

Werken, den Früchten des Glaubens, den Werken des Gesetzes zuschreibt. Nein, er tut das nicht — trotz dessen, was er in Vers 21 und in Vers 25 sagt, trotz des „aus Werken“ auch in seinem Lehrsatz.

„Ihr seht, daß **aus Werken** gerechtfertigt wird ein Mensch, und nicht aus dem Glauben allein.“ Das ist der Lehrsatz.

Was müssen wir, wenn wir dem Jakobus nach all seinen eigenen Worten und sonderlich nach seiner Vers 14—26 gemachten ganzen Darlegung einfache Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, sagen, daß er mit dieser Sage lehrt? Was ist ganz gewiß und ohne Zweifel die Lehre des Jakobus von der Rechtfertigung?

Diese:

Ein Mensch wird **durch den Glauben an Jesum Christum** gerechtfertigt, und durch nichts anderes. Aber wahrlich **nicht durch den toten Glauben** wird ein Mensch gerechtfertigt, sondern durch den Glauben, der **zu Werken** hilft, der Werke wirkt und schafft, die seiner Art und Natur gemäß sind, der also **durch die Werke sich als vollkommen erzeigt**, als solchen, der er nach seiner göttlichen Art ist und stets sein und immer mehr und mehr werden soll, der fruchtbar ist an allen guten Werken. Das zeigt das Exempel Abrahams, der **durch den Glauben gerechtfertigt** ist. So wird ein Mensch **aus den Werken gerechtfertigt**, das heißt, **durch den wahren vollkommenen Glauben, der Werke hervorbringt**.

Das ist die Lehre des Jakobus von der Rechtfertigung.

**Betrachtungen über die Rechtfertigungslehre des Jakobus.**

Das „aus den Werken gerechtfertigt“ ist eine dem Jakobus eigentümliche Redeweise. Jakobus bezeichnet

den Baum mit dem Namen seiner ihm nach seiner Art eigenen Früchte: den Glauben nennt er Werke.

Es ist solches eine Redeweise, die im alltäglichen Leben fortwährend vorkommt. Ein Mensch legt einen Garten an. Er wird gefragt: „Was willst du pflanzen?“ Er antwortet: „Äpfel, Birnen, Pflaumen, Rosen, Nelken, Tulpen.“ Pflanzte er Äpfel, Birnen, Pflaumen, Rosen, Nelken, Tulpen? Nein, er pflanzt Bäume und Blumenstöcke. Er nennt die Bäume und Blumenstöcke nach ihren Früchten und Blumen, die sie tragen. — So nennt Jakobus den Glauben nach den Werken, die er hervorbringt. Kommt die Rechtfertigung aus den Werken? Nein, aus dem Glauben, der Werke hervorbringt. Das meint Jakobus.

Die Lehre des Jakobus, daß der Glaube, der keine Werke hat, nicht der rechtfertigende und seligmachende Glaube ist, daß im Gegenteil der Glaube, der Werke hat, der rechtfertigende und seligmachende Glaube ist, diese Lehre stimmt ohne Zweifel mit der Lehre der ganzen Schrift und insonderheit, was vielfach bezweifelt wird, mit der Lehre des Apostels Paulus.

Ehe wir dies aus etlichen Schriftstellen nachweisen, weisen wir zuvor ab eine verwirrende Meinung, welche ein sehr bekannter Schriftausleger ausspricht, daß in der Schrift Unterschied gemacht werde zwischen der jetzt geschehenden und der am Gericht des Jüngsten Tages geschehenden Rechtfertigung: jene geschehe schlechthin durch den Glauben und versehe in den Gnadenstand, diese geschehe aus den Werken des Glaubens und gebe die Seligkeit; und Paulus rede von jener, Jakobus von dieser Rechtfertigung. Das ist völlig aus der Luft gegriffen und schriftwidrig. Es gibt nur eine einzige Rechtfertigung, welche aus dem wahren „vollkommenen“ Glauben, der Werke hervorbringt, geschieht und welche beides, Gnadenstand und Seligkeit, gibt. Das Gericht des Jüngsten Tages bringt nichts anderes, weder an Gnade noch an

Verdammen, sondern es bestätigt und erweist öffentlich und bringt zur Ausführung nur das, was hier auf Erden geschehen ist. „Wer an diesen (Jesus) glaubt, der ist gerecht“, griechisch: wird (Präsens) gerechtfertigt. Apostelgesch. 13, 39. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Joh. 3, 36. Lies auch 1. Joh. 5, 11—13. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Joh. 3, 18. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Joh. 5, 24. Lies auch Joh. 6, 35. 40; 11, 25. 26. Also der Glaube, derselbe Glaube, der jetzt für die Rechtfertigung entscheidend ist, der ist am jüngsten Tage auch für die Seligkeit entscheidend. Und das ist nach der Lehre des Jakobus der Glaube, der Werke hervorbringt.

Das ist auch die Lehre der ganzen Schrift und die des Apostels Paulus. Für letzteres einige Schriftstellen: Röm. 8, 1—6. 13. 1. Kor. 6, 7—11. Gal. 5, 5. 6. 18—24; 6, 8. Eph. 2, 8—10; 5, 1—5. Kol. 1, 9—11: 12. Tit. 2, 11—14. Lies auch 1. Joh. 2, 12—17 als ein Beispiel aus den Schriften der anderen Apostel.

Aber wie steht es mit der Redeweise des Jakobus? Stimmt die auch mit der ganzen Schrift und insbesondere mit der des Apostels Paulus?

Letzteres ist nicht der Fall. Jakobus sagt, „daß aus Werken gerechtfertigt wird ein Mensch, und nicht aus dem Glauben allein“. Vers 24. Paulus sagt, „daß nicht aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt wird ein Mensch, sondern durch den Glauben an Jesus Christum“ (Gal. 2, 16), „daß gerechtfertigt wird aus dem Glauben ein Mensch ohne Werke des Gesetzes“. Röm. 3, 28 (griechisch). Jakobus sagt: „Ist nicht Abraham, unser Vater, aus Werken gerechtfertigt?“ Vers 21. Paulus sagt: „Ist Abraham aus Werken gerechtfertigt, so hat er wohl Ruhm, aber nicht

vor Gott.“ Röm. 4, 2. Daß kein sachlicher Widerspruch zwischen Jakobus und Paulus ist, haben wir schon gezeigt. Aber die Verschiedenheit der Redeweise ist da. Und diese Verschiedenheit erklärt sich daraus, daß Paulus es zu tun hatte mit Christen, die in Gefahr standen, zur Werkgerechtigkeit verführt zu werden, Jakobus dagegen mit solchen, die sich eines werklosen Glaubens trösten wollten.

Aber blicken wir weiter in die Schrift und sehen wir, was wir da finden. Matth. 12, 37 lesen wir, daß der Herr Jesus sagt: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“ „Worte“ und „Werke“ sind auf gleicher Stufe. Der Herr Jesus redet wie Jakobus. Lies auch Matth. 7, 21; 25, 34—40. In letzterer Stelle zeigt der Herr Jesus Vers 34, daß die Seligkeit denen zu seiner Rechten zugesprochen wird, und das Vers 35 folgende „Denn“ bringt lauter Werke als Grund für dies Zusprechen der Seligkeit. Ebenso lies Joh. 5, 28. 29. 1. Joh. 3, 7. Ja, auch aus den Schriften des Apostels Paulus nimm Röm. 2, 13: „Die das Gesetz tun, werden gerecht sein“, griechisch: „gerechtfertigt werden“. Und lies 2. Kor. 5, 10. — Wir haben jetzt nur die Redeweise im Auge. Wie diese zu verstehen ist, das wissen wir ja.

In Summa: Wenn wir wissen wollen, ob die Lehre des Jakobus von der Rechtfertigung mit der der ganzen Schrift übereinstimmt, so haben wir die eigenen Worte des Jakobus in ihrem ganzen Zusammenhange anzusehen; dann erkennen wir, daß Jakobus eben gerade so lehrt wie die ganze Schrift. Es ist gar nicht nötig, daß wir, wie es oft geschieht, den Jakobus in Einklang mit der Schrift zu setzen suchen durch eine gekünstelte, seinen Worten Gewalt antuende Auslegung — was ja immer ein Verbrechen ist. Selbst die Redeweise des Jakobus, die Rechtfertigung anlangend, so sehr sie auch von der des Apostels Paulus abzuweichen scheint, hat Analogien,

Gleichheiten in der Schrift, und auch in den Schriften des Apostels Paulus. Aber diese Redeweise darf in Predigt und Lehre niemals gebraucht werden ohne die ausführlichste und genaueste Erklärung.

Zum Schluß noch eine Bemerkung, welche man gewöhnlich in eine Einleitung zu verweisen pflegt, welche aber hier sehr füglich ist. — Manche Ausleger meinen, Jakobus habe seinen Brief nach denen des Apostels Paulus geschrieben, weil er ja dem Paulus offenbar widersprechen wolle. Andere Ausleger meinen, Jakobus habe seinen Brief vor denen des Apostels Paulus geschrieben und habe ganz unbefangen geredet, weil er, wenn er die Briefe des Paulus gekannt hätte, sich sicherlich anders ausgedrückt haben würde. Die aus dieser Meinungsverschiedenheit der Ausleger hervorgehende Wahrheit ist die, daß wir von der Zeit der Abfassung dieses Briefes nichts wissen. Und was diese Herren sonst dazu sagen, ist Blödsinn.

### Das 3. Kapitel.

Bers 1. 2: „Lieben Brüder, unterwinde dich nicht jedermann, Lehrer zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden. Denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wer aber auch in keinem Wort fehlet, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“

#### Warnung vor unbefugtem Lehren.

Dies steht in engem Zusammenhang mit dem vorigen. Je weniger ein Christ mit sich selber beschäftigt und darauf bedacht ist, Werke des Glaubens zu haben, desto mehr beschäftigt er sich mit anderen und will diese meistern und lehren. Worte treten an die Stelle der Werke. Schon Kap. 1, 19—27 hat Jakobus von dieser Unart geredet; beachte da besonders Bers 19 und 26. Der Apostel Paulus, aber den Juden gegenüber, redet von dieser selben Unart — mehr als Unart. Röm. 2, 17—24. Hiervor warnt Jakobus die Christen, und das sehr ernst.

Genau nach dem Griechischen lauten seine Worte: „Nicht viele seid Lehrer, meine Brüder, indem ihr wißt, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden.“ Sehr treffend gibt Luther das so wieder: „Lieben Brüder, unterwinde dich nicht jedermann, Lehrer zu sein, und wißt, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden.“ „Urteil“ bedeutet Verdammnis. Und dies letztere, „daß wir desto mehr Urteil empfangen werden“, begründet Jakobus, indem er sagt: „Denn viel sündigen wir allesamt. Wenn jemand in der Rede nicht sündigt, der ist ein vollkommener Mann, mächtig in Zaum zu halten auch den ganzen Leib.“ (Griechisch.) Jakobus will hiermit das Folgende sagen: Wir alle sündigen viel und haben damit die Verdammnis verdient. Wer im Reden nicht sündigt, der ist ein vollkommener Mann und mächtig, auch den ganzen Leib mit all seinen bösen Lüsten, die aus dem Herzen kommen (Matth. 15, 19) und in den Gliedern des Leibes ihren Sitz haben (Röm. 7, 23. 24. Kol. 3, 5), in Zaum zu halten. Einen so vollkommenen Mann gibt es aber nicht. Es gibt keinen Menschen, der seine Zunge mit ihrem Reden so in Zaum halten kann, daß sie nicht sündigt. Also mit unserer Zunge und ihrem Reden häufen wir unsere verdiente Verdammnis. Deshalb unterwinde dich ja nicht jedermann, Lehrer zu sein!

Wenn wir aber den oben angezeigten Zusammenhang ansehen, in welchem die Warnung des Jakobus steht, so erkennen wir, daß Jakobus recht eigentlich das Folgende sagen will: Elende, verdammungswürdige Sünder sind wir alle. Auch mit unserem daher sündlichen Reden häufen wir unsere Verdammungswürdigkeit je mehr und mehr. Wenn es nun mit uns Christen gar dahin kommt, daß wir bei uns selbst die Werke des Glaubens vernachlässigen und statt dessen viele Worte machen und andere meistern und lehren, was dann? Unser werkloser Glaube ist dann überhaupt schon ein Ding, welches nicht die uns so nötige Rechtfertigung und die Seligkeit, sondern die Verdammnis zur Folge hat. Wieviel größer wird aber

unsere Verdammnis sein, wenn wir dann auch noch hochher reden und andere meistern und lehren! Deshalb prüfe ein jeglicher sein eigenes Werk (Gal. 6, 4), versuche und prüfe daran sich selbst, ob er wirklich und wahrhaftig im Glauben ist (2. Kor. 13, 4), unterwinde sich aber ja nicht, vorschnell und ohne solche Selbstprüfung Lehrer zu sein.

In der apostolischen Zeit hatten, wie wir wissen, die öffentlichen Gottesdienste der Christen nicht die Form, die sie jetzt haben. Nicht nur die berufenen Diener am Wort redeten. Sondern es traten aus der Gemeinde verschiedene, je nach empfangener Gabe und Drang, öffentlich auf und redeten. 1. Kor. 14, 26. Du magst hierzu das ganze Kapitel, auch Kap. 12, lesen. Hierauf bezieht sich Jakobus in erster Linie, wenn er warnt: Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein! Doch gilt seine Warnung auch für das bezeichnete Meistern und Lehren außerhalb der öffentlichen Gottesdienste.

Es gibt hie und da Konventikel oder Gebetsversammlungen, in welchen Gemeindeglieder ohne den Pastor in einem Hause zusammenkommen, um sich aus Gottes Wort zu erbauen. Da tritt einer oder der andere, Mann oder Weib, in manchen Fällen der von den anderen zum stetigen Leiter dieser Versammlungen Erwählte, auf und liest nicht nur vor, sondern lehrt, predigt und betet auch. Diese Versammlungen haben wohl ihren ersten Ursprung daher, daß Christen in manchen Gegenden, z. B. in russischen Provinzen, nur höchst selten von einem Pastor bedient werden. Mit den Besegottesdiensten sind manche ernstere Gemeindeglieder nicht befriedigt und versammeln sich auch sonst in eben bezeichneter Weise. So haben diese Versammlungen ihren ersten Grund in Hunger und Durst nach Gottes Wort. Aber sie haben große Gefahr. Die Lehrenden und Betenden sind oft, ja meist, nicht befähigt, öffentlich und zur wahren Besserung der Anwesenden zu lehren und zu beten, wie sie es doch sein sollten, um solches zu tun. 1. Kor. 12, 7; 14, 3—5. 12. 17. 26. 40. Die Sache artet, wie die Erfahrung lehrt, aus in allerlei Irr-

tum, Schwarmgeisterei, falsche Lehre. Der rechtgläubige Pastor, der es in seiner Gemeinde mit solchen Konventiklern zu tun hat, muß sehr vorsichtig zu Werke gehen, um dem, was offenbar verkehrt ist, zu steuern. Den Geist darf er nicht dämpfen (1. Thess. 5, 19), als über das Volk herrschend darf er nicht auftreten (1. Petr. 5, 3) und, um ein gemeines Sprichwort zu benutzen, das Kind darf er nicht mit dem Bade ausschütten. Aber dem drohenden Unheil muß er wehren. Apostelgesch. 20, 28. Tit. 1, 9. 2. Tim. 4, 1—4. Es gehört hierzu große Liebe und Weisheit, eine Weisheit, für welche man keine äußerlichen Regeln aufstellen kann, welche kein Pastor sich selbst geben kann, welche aber Gott auf gläubiges Bitten um dieselbe gibt. Kap. 1, 5. Neufferliche Regeln kann man nicht aufstellen für solche Weisheit, nein. Aber man kann ein paar Sachen sagen, die zu beachten sind.

Hier folgen sie.

1. Vor allem muß sich der Pastor Hand aufs Herz fragen, ob das Bestehen der Konventikel nicht seine Schuld ist, ob er, er in den öffentlichen Gottesdiensten seine Herde in rechtem Sinne schmachhaft und reichlich genug weidet. — Nicht jede Predigt, wenn sie auch goldrein ist, ist für alles Volk genießbar und schmachhaft. Wie eine ausgezeichnete gute Kartoffel nicht genießbar ist, wenn sie nicht gekocht, nicht schmachhaft ist, wenn sie nicht entsprechend zubereitet ist. Und einer hat mehr Hunger nach Gottes Wort als der andere.

2. Sind Gemeindeglieder da, welche Konventikel halten, weil sie mehr öffentliche Gottesdienste und solche, in welchen sie selbst aktiv auftreten können, begehren, so gebe der Pastor ihnen solche Gottesdienste. Sogenannte Bibelstunden, in welchen man fragen und antworten kann, sind sehr geeignet für solches Begehren. Der Pastor sage nicht, er habe hierfür keine Zeit. Man sagt das oft zu schnell. Hat er wahrhaftig keine Zeit, weil seine Gemeinde zu groß ist und mehr als alle seine Kraft in Anspruch nimmt,

so muß die Gemeinde ihm einen Gehilfen geben. Keinenfalls sage der Pastor, es kommen zu wenige in solche Gottesdienste. Ein guter Brunnen gibt Wasser, ob viele oder wenige daraus trinken.

3. In diesen Gottesdiensten suche der Pastor den Gefahren des Konventikelwesens zu steuern auf zweierlei Weise. Erstens dadurch, daß er gerade auch die Konventikler in der rechten Erkenntnis der Heilslehre zu festigen sucht. Das ist die große Hauptsache. Er bedenke, daß diese ihnen doch fehlt. Zweitens dadurch, daß er die Gefahren des Konventikelwesens zeigt. Dies letztere tue er aber mit weisem Bedacht.

I. Nicht so, daß er sagt oder auch nur den Eindruck erweckt, daß er meine, gottesdienstliche Versammlungen von Gemeindegliedern ohne seine Gegenwart seien unerlaubt. Mit welchem Schriftwort könnte er das begründen? Wie hielt es sich mit den sogenannten Hausgemeinden der apostolischen Zeit? Röm. 16, 5. 1. Kor. 16, 19. Kol. 4, 15. Philem. 2. Sind etwa gar Hausandachten unerlaubt? Ja, ist es unerlaubt, daß der Hausvater da ein Schriftwort auszulegen und anzuwenden sucht, obwohl dabei leichtlich ein Irrtum unterlaufen kann? Ist der Pastor, der rechtgläubige Pastor, selbst gegen jeden Irrtum in der Auslegung und Anwendung eines Schriftwortes gefeit? Und ist es unerlaubt, daß sich etwa zwei oder drei Nachbarfamilien zu solchen Hausandachten zusammmentun?

II. Nicht so, daß er direkt gegen den Mißbrauch solcher Zusammenkünfte, also gegen das Konventikelwesen eifert. Das würde nur abstoßen und schaden, nichts nützen. Der Pastor gehe nicht zu Werke wie einer, der einen Baum mit einem Hiebe fällen will.

III. Sondern so, daß er bei einer fortlaufenden Schrifterklärung die sich stets bietende Gelegenheit wahrnimmt, aus klarem Gotteswort das eine oder das andere Bezügliche zu zeigen. Allmählich wird das wirken bei denen, die Kinder Gottes sind.

4. Der Pastor tut wohl, wenn er in den Hauptgottesdiensten die Konventikler ungenannt und ungerügt läßt. Denn die Konventikler würden sich durch solch Nennen und Rügen als öffentlich an den Pranger gestellt und als von der Gemeinde abgesondert fühlen und in ihrem Wesen nur bestärkt werden. Auch sind vielleicht in den Hauptgottesdiensten Leute, die vom Konventikelwesen in entgegengesetzter falscher Richtung weit entfernt sind, die nämlich in ihren Häusern das Wort Gottes nicht gebrauchen und die Konventikler in verkehrter Meinung verwerfen und verspotten. Diesen wäre das Wasser auf die Mühle. Und wenn auch der Pastor den Unterschied zwischen Konventikeln und Hausandachten betonen würde, so würde das wenig helfen. Der alte Adam nimmt immer nur das zu Herzen, was ihm genehm ist. So sind auch umgekehrt alle Ermahnungen des Pastors zu häuslicher Andacht den Konventiklern Wasser auf ihre Mühle, wenn nicht der Pastor in oben bezeichneter Weise sich ihrer annimmt.

5. Wenn dem Konventikelwesen mit aller Liebe und Weisheit, mit aller Geduld und Lehre nicht gesteuert werden kann, sondern es den Charakter eines bössartigen und um sich fressenden Krebsgeschwürs annimmt, so muß schließlich mit ernster Kirchenzucht gegen dasselbe vorgegangen werden.

Das sei von dieser Sache genug.

Kap. 3, Vers 3—12: „Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl groß sind, und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenkt mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Tiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes

gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein. Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loch süße und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Del, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben.“

### Die Zunge.

Jakobus warnt (Vers 1. 2) vor unbefugtem Lehren und sagt dabei, daß der, der im Reden nicht sündigt, ein vollkommener Mann und mächtig ist, auch seinen ganzen Leib in Zaum zu halten. Einen solchen Mann gibt es aber nicht. Um so mehr soll sich nicht jedermann unterwinden, Lehrer zu sein.

Jakobus will jetzt erstlich zeigen, daß das, was er zuletzt in Vers 2 gesagt hat, wahr ist, daß nämlich der, der im Reden nicht sündigt, ein vollkommener Mann und mächtig ist, auch seinen ganzen Leib in Zaum zu halten. Dann will er zweitens zeigen, daß es einen solchen Mann nicht gibt, daß im Gegenteil das Reden alle in uns wohnende Sünde flammen macht. Beides zeigt er an der **Zunge**, dem Organ des Redens.

Das erste, daß der, der mit seiner Zunge nicht sündigt, auch seinen ganzen Leib in Zaum halten kann, zeigt er durch zwei Gleichnisse. „Siehe, in der Pferde Mund legen wir Zäume, um sie uns gehorsam zu machen, und lenken ihren ganzen Leib. Siehe, sogar die Schiffe, obwohl sie groß sind und von heftigen Winden getrieben werden, werden gelenkt von einem ganz kleinen Ruder, wohin das Verlangen des Steuernden will“, wohin der will, der steuert. „So ist auch die Zunge ein kleines Glied und rühmt große Dinge“, das heißt, wer seiner Zunge Herr ist, der ist auch Herr über seinen ganzen Leib und alle Glieder mit allen Begierden.

Das zweite, daß es aber einen solchen Mann nicht gibt, daß im Gegenteil die Zunge alle in uns wohnende Sünde flammen macht, hat Jakobus schon vorbereitet durch das „rühmt große Dinge“, welches an sich nur üble Bedeutung hat. Und er sagt jetzt, wieder erst ein

Gleichnis gebrauchend: „Siehe, welch ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an!“ Dann sagt er, dies anwendend: „Auch die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit; die Zunge zeigt sich unter unseren Gliedern als das, was befleckt den ganzen Leib und entzündet das Rad der Geburt und entzündet wird von der Hölle.“ So wörtlich nach dem Griechischen. Die Zunge ist wie ein verderbliches Feuer, sie ist „die Welt“, ein nie endendes, sondern immer weiter um sich fressendes Feuer der Ungerechtigkeit. Jakobus hat besonders Zorn und Bosheit im Sinn, wovon er Kap. 1, 19—21 redete, als er eben gerade vor zu schnellem Reden warnte. So zeigt sich die Zunge unter unseren Gliedern als das Glied, welches durch Ungerechtigkeit den ganzen Leib befleckt. Sie entzündet „das Rad der Geburt“, sie setzt in unheilige Flammen den Lauf des Lebens, sie bewegt zur Ungerechtigkeit den ganzen Wandel. Die Ungerechtigkeit, besonders Zorn und Bosheit, tritt ja zuerst auf die Zunge und tritt dann von da aus in unser ganzes Tun. Und so hält es sich mit der Zunge, weil sie entzündet wird von der Hölle, vom Teufel. Matth. 15, 11. 18—20; 12, 36. 37. 1. Joh. 3, 8. 10. Der Teufel entzündet die Zunge mit höllischem Feuer; und wie in einem Wald erst ein trockenes Reislein entzündet wird und das Feuer von da aus sich dann über den ganzen Wald verbreitet, so verbreitet sich das höllische Zungenfeuer über den ganzen Menschen und macht ihn höllisch in seinem ganzen Wandel.

Wer kann die Zunge zähmen? Niemand aus eigener Kraft. Denn alle Natur der vierfüßigen Tiere und der Vögel, des Gewürmes und der Fische wird gezähmt und ist wirklich gezähmt worden von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann niemand unter den Menschen zähmen, dies unruhige, rastlose Uebel, voll tödlichen Giftes. Ps. 140, 4.

O, wie geht es doch unter uns Christen mit der Zunge zu? Ist sie nicht ein unruhiges, rastloses Uebel, voll töd-

lichen Giftes? Bedenken wir doch! Mit ihr loben wir den Herrn, Gott den Vater, wenn wir in den öffentlichen Gottesdiensten singen und beten und sonst seinen Namen bekennen; und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind, die trotz alles sündlichen Verderbens, obwohl sie das innerste Wesen des Ebenbildes Gottes, die ihnen anerschaffene Heiligkeit und Gerechtigkeit und wahre Erkenntnis Gottes, gänzlich verloren haben, doch noch etwas von dem Bilde Gottes an sich tragen (1. Mos. 9, 6), ja die, sofern sie Christen sind, nach ihrem neuen Menschen erneuert sind und stetig erneuert werden zu Heiligkeit und Gerechtigkeit und Erkenntnis Gottes. Eph. 4, 24. Kol. 3, 10. „Aus ein und demselben Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, dies so sein!“

Ja, es kann dies nicht so sein. Willst du als Christ Gott loben, so kannst du nicht den Menschen fluchen; willst du den Menschen fluchen, so kannst du nicht Gott loben. Du, ein und derselbe Mensch, kannst nicht aus deinem ein und demselben Munde Loben und Fluchen zugleich hervorgehen lassen und dabei ein Christ sein. Die Quelle, sprudelt die aus demselben Loch das Süße und das Bittere, das süße und das bittere Wasser? Hat die Quelle nicht nur eine Art, der dann ihr Wasser gemäß ist, entweder süß oder bitter? Kann, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oliven tragen, oder ein Weinstock Feigen? So kann keine Quelle salziges und auch süßes Wasser geben, noch das an sich Salzige Süßes geben. Ein Flucher kann nicht loben, das Loben eines Fluchers ist Heuchelei.

Wenn es so mit unserer Zunge steht, wenn die so verderbenschwanger und unbezähmbar ist, wenn ihre Art und Furcht sich durchaus nicht mit Christenart und Christenfrucht verträgt, — sollen wir dann nicht die Mahnung des Jakobus zu Herzen nehmen: „Liebe Brüder, unterwinde dich nicht jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden“? Vers 1.

Kap. 3, Vers 13—18: „Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmut und Weisheit. Habt ihr aber bitteren Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Ding. Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch, danach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten.“

### Die falsche und die rechte Weisheit.

Die, welche andere lehren und meistern, anstatt auf sich selbst zu sehen und Werke des Glaubens zu tun, halten sich für sehr weise. Diesem tritt Jakobus jetzt entgegen.

Er fragt: „Wer ist weise und klug unter euch?“ Und er sagt: „Der zeige durch guten Wandel seine Werke in der Sanftmut der Weisheit.“ Wer weise und klug sein will, der soll zeigen, daß er wirklich weise ist, er soll Beweise dafür bringen. Und solche Beweise sind nicht Worte und Reden, sondern Werke, Werke eines wahrhaft guten Wandels, Werke, welche dem Glauben an Jesum Christum gemäß sind. Und zwar soll er seine Werke zeigen in der Sanftmut, welche der rechten Weisheit eigen ist und von ihr herkommt und sie beweist. Welches ist die rechte Weisheit? Der Glaube, und zwar der Armsünderglaube an Jesum Christum, der Glaube an die Gnade, Gnade Gottes in Christo Jesu. 1. Kor. 1, 30. Diese Weisheit macht sanftmütig, weil sie von Herzen demütig macht. Matth. 11, 28. 29. Wer in Wahrheit sich immer nur der Gnade getröstet, der ist doch demütig und deshalb sanftmütig gegen andere. — Indem Jakobus so die Sanftmut betont, in welcher Christenwandel und Christenwerk und also die rechte Weisheit stehen soll, kehrt er zurück zu dem, was er Kap. 1, 19 gesagt hat, daß ein jeglicher Mensch langsam zum Reden und langsam zum Zorn sein soll. Wir sehen, daß Jakobus einen sehr

einheitlichen Gedankengang in seinem Briefe hat; wir finden da keineswegs, wie manche Ausleger meinen, „ungefügt zusammengewürfelte Gedanken“.

Dies, daß ein Christ die rechte Weisheit in der Sanftmut erweisen soll, daß der also die rechte Weisheit nicht hat, der hochfahrend ist und andere lehrend und meisternd in zorniger Rede herausfährt, das führt Jakobus jetzt aus. Und zwar redet er jetzt und von jetzt ab die, an welche er schreibt, so direkt an, daß wir erkennen müssen, daß all die auch bisher gerügten Stücke sich stark bei ihnen fanden. Und wo sind jetzt die christlichen Gemeinden, in denen sich solche Stücke nicht finden?

Er sagt: „Wenn ihr aber bitteren Eifer und Zank in euren Herzen habt, so rühmt euch nicht und lügt nicht gegen die Wahrheit.“ „Bitterer Eifer“ ist es, wenn jemand sich über andere erhebt und in hochmütiger, unduldsamer, richterischer, gehässiger Weise gegen sie eifert. „Zank“ hat im Neuen Testament die Bedeutung von Streitsucht und zwar von unchristlichem streitsüchtigem Parteiwesen, Röm. 2, 8. 2. Kor. 12, 20. Gal. 5, 20. Phil. 1, 16; 2. 3. Wenn solcher Sinn, solch „bitterer Eifer und Zank“ im Herzen wohnt, so ist das Rühmen, daß man weise ist, Lüge, gegen die Wahrheit. „Diese Weisheit ist nicht die von oben herabkommende, sondern eine irdische, natürliche, teuflische“, sagt Jakobus. Rühmt man sich der Weisheit, indem man bitteren Eifer und Zank im Herzen hat, so lügt man und hat nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, die Gott gibt (Kap. 1, 17), sondern man hat dann die Weisheit, die von der Erde ist, die der natürliche (1. Kor. 2, 14), ungeistliche, unwiedergeborene Mensch hat, ja die teuflisch ist. Vers 6. Denn wo so Eifer und Zank ist, da ist zwiespältige Unordnung, die nicht von Gott ist (1. Kor. 14, 33), also Unfrieden und folgendes alles böse Tun, da kann nur allerlei böses Werk herauskommen. Also kann da nicht die Weisheit sein, die von oben herabkommt, sondern das muß eine irdische, natürliche, teuflische Weisheit sein.

Und nun, im Gegensatz zu dieser irdischen, natürlichen, teuflischen Weisheit, zeichnet Jakobus die Weisheit, die von obenher ist, die Gott gibt, die Gott seinen Kindern gibt.

Diese Weisheit von obenher ist „aufs erste“, vor allem anderen, vor allen ihren Erweisungen, also in ihrer inwendigsten Art, „keusch“, rein. Die Stellen, an welchen das betreffende griechische Wort vorkommt, sind diese: 2. Kor. 7, 11 („rein“); 11, 2 („rein“). Phil. 4, 8 („keusch“). 1. Tim. 5, 22 („keusch“). Tit. 2, 5 („keusch“). 1. Petr. 3, 2 („keusch“). Sehen wir diese Stellen an, so erkennen wir, daß Jakobus, wenn er sagt, daß die Weisheit von obenher „keusch“, rein ist, meint, daß sie frei ist von aller Unreinigkeit, welche von menschlichen, fleischlichen, teuflischen Gedanken und Erwägungen herrührt. Die Weisheit von obenher, die Gott seinen Kindern gibt, ist eine reine, eine gute und vollkommene Gabe. Kap. 1, 17. So ist diese Weisheit „aufs erste“, in ihrer inwendigsten Art.

Und wie ist sie „danach“, folgendes, demzufolge, demgemäß, in ihren Erweisungen? Sie ist friedsam, gelinde, nachgiebig. Dies im Gegensatz zu „bitterem Eifer und Zank“. Vers 14. Und sie ist „voll Barmherzigkeit und guter Früchte“. Kap. 1, 27; 2, 13. Dies im Gegensatz zu „allem bösen Tun“. Vers 16. Sie ist nicht zweifelnd, nicht vom Rechten wankend und schwankend durch parteiische Erwägungen (Kap. 1, 6—8; 2. 4), und ohne Heuchelei (Kap. 1, 22. 26; 2. 1). So sind die Kinder Gottes, welche die rechte reine Weisheit haben. Und ganz besonders im Gegensatz zu der Frucht der falschen Weisheit und ihrem „Eifer und Zank“, welche zwiespältige Unordnung und alles böse Tun ist (Vers 16), zeigt Jakobus nun die Frucht der rechten Weisheit. Er sagt: „Die Frucht der Gerechtigkeit wird gesät im Frieden denen, die Frieden halten.“ Die Christen, welche die rechte Weisheit haben, säen im Frieden, in ihrer Friedensgesinnung, einen Samen,

welcher die Frucht bringt, die Gerechtigkeit, rechtschaffenes, gottgefälliges Wesen ist (Phil. 1, 11. Hebr. 12, 11); und diese Frucht kommt denen zugut, die ebenso die rechte Weisheit haben und daher zu denen gehören, die den Frieden lieben, Frieden halten, Frieden machen, wie das die Art der Kinder Gottes ist. Matth. 5, 9. Die rechte Weisheit verbreitet unter denen, die sie haben, den Hauch, die Lust des Friedens.

#### Das 4. Kapitel.

Bers 1—3: „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Ihr seid begierig und erlanget es damit nicht; ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget; ihr habt nicht, darum, daß ihr nicht bittet. Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr's mit euren Wollüsten verzehret.“

#### Woher Streit in den Gemeinden kommt.

Jakobus hat wirkliche Zustände in den Gemeinden im Auge gehabt, als er eben (Kap. 3, 14. 16) von bitterem Eifer und Zank in den Herzen und daraus folgender zwiespältiger Unordnung, also Unfrieden und allem bösen Tun redete. Und er hat dann (Kap. 3, 18) gesagt, daß „die Frucht der Gerechtigkeit wird gesät in Frieden denen, die Frieden halten“, was wir ja verstanden haben. In scharfem Gegensatz zu diesem letzteren fragt er nun: Woher Streitereien und woher Kriegereien unter euch? Was ist die eigentliche und inwendigste Ursache hiervon, wie auch von dem bitteren Eifer und Zank in den Herzen? Und er beantwortet diese Frage, indem er eine andere Frage in das Gewissen seiner Leser schiebt: Nicht daher: von euren Lustbegierden, welche kämpfen in euren Gliedern? Die Lustbegierden sind Begierden nach irdischem, fleischlichem Genuß. Diese haben in den Gliedern ihren Sitz. Siehe das zu Kap. 3, 2 Gesagte. Und sie sind da nicht ruhig, sondern regen sich gewaltig und kämpfen gegen alles, was ihnen und ihrer Befriedigung entgegensteht, komme es von seiten des Geistes und des inwendigen

Menschen (Gal. 5, 17. Röm. 7, 23. 1. Petr. 2, 11), oder komme es, was Jakobus hier wohl meint, von seiten gewisser ihren und ihrer Befriedigung im Wege stehenden Umstände, besonders auch von seiten der Ungunst oder Mißgunst der Gemeindeglieder untereinander.

Aber wir wollen näher erklären, was Jakobus offenbar hier im Sinn hat. Die Gemeinden, an welche er seinen Brief richtete, waren mit der Stellung, welche sie in der Welt einnahmen, nicht zufrieden. Sie wollten von der Welt nicht übel angesehen, verachtet, angefeindet, verfolgt werden. Sie hielten es nicht für eitel Freude, wenn sie in mancherlei Unsechtungen gerieten. Kap. 1, 2. Sie wollten eine bedeutende und angesehene Stellung in der Welt einnehmen. Sie wollten nicht leiden, sondern genießen. So kam es denn auch, daß sie die Reichen der Welt hochachteten und die Armen unter sich verachteten. Kap. 2, 1—4. Und es kamen fernere Zwiespältigkeiten in den Gemeinden; die Reichen hielten die Armen für nichts und waren nicht barmherzig gegen sie (Kap. 1, 27; 2, 13), die Armen hingegen neideten die Reichen und hielten sie für Unchristen. So „kämpften“ die Lustbegierden in den Gemeinden. Und es gab Streitereien und Kriegereien in den Gemeinden.

Diesen Ursprung der Streitereien und Kriegereien führt Jakobus nun weiter aus, indem er von Stufe zu Stufe auf ihre wirkliche Erscheinung kommt. Er sagt: Ihr seid gierig, und habt nicht; ihr hasset mörderlich und neidet, und könnt nicht erlangen; ihr krieget und streitet. Die Gier nach weltlichen Gütern und Genüssen ist da, aber sie bringt euch nichts ein. Mörderlicher Haß (1. Joh. 3, 15) und Neid entsteht, aber damit erlangt ihr nichts. Nun krieget und streitet ihr. Also die Frage: Woher Streitereien und woher Kriegereien unter euch? ist beantwortet: von eurer Begierde nach irdischem, fleischlichem Genuß und dem daraus entstehenden gegenseitigen Haß und Neid.

Aber Jakobus kommt auf das obige „und habt nicht“ zurück. Man möchte nämlich sagen: Warum haben wir denn nicht, was zu dieses Lebens Wohlfahrt gehört? Gott hat

seinen Kindern solches doch versprochen! Man möchte sich auf die vierte Bitte des Vaterunsers, auf Schriftstellen wie Ps. 37, 25; 132, 15; 147, 12—14 berufen. Deshalb sagt Jakobus: „Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet; ihr bittet, und empfangt nicht, darum weil ihr übel bittet, nämlich damit ihr es in euren Wollustbegierden vergeudet.“ Gott will seinen Kindern geben „alles, was zur Leibesnahrung und Notdurft gehört“. Gott will, daß seine Kinder ihn um solches bitten. Matth. 7, 7—11. Ps. 145, 18. 19; 50, 15. „Ja, er will gebeten sein, wenn er was soll geben.“ Will er doch geben „das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit“; „denn wir sind der feins wert, das wir bitten; haben's auch nicht verdient; sondern er wolle uns alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen“. Und nun hatte Jakobus es mit Christen zu tun, die gar nicht beteten und auf ihr Christentum pochten und meinten, Gott müsse ohne weiteres ihnen das alles geben. Solchen sagt er: „Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet.“ Und Jakobus hatte es mit anderen zu tun, die beteten und baten. Denen sagt er: „Ihr bittet, und empfangt nicht, darum weil ihr übel bittet, nämlich damit ihr es in euren Wollustbegierden vergeudet.“ Solche baten, aber sie baten nicht in dem demütigen Sinn der Kinder Gottes, welchen jede Gabe Gottes eine lautere väterliche, göttliche Güte und Barmherzigkeit ist; und keineswegs baten sie in dem genügsamen, bescheidenen, edlen Sinn der Kinder Gottes (1. Tim. 6, 6—8. Hebr. 13, 5. Spr. 30, 8. 9), sondern sie baten übel, sie wollten das, um was sie baten, in ihrer Genußsucht vergeuden. Ihre Meinung bei ihrem Bitten war die, daß Gott ihnen alles vollauf geben möge und das mit all den Zutaten, durch welche ihr Leben zu einem irdisch ruhigen, angenehmen und bequemen würde. Ganz fern war ihnen der Sinn, um Christi willen leiden, von Gott zu ihrem ewigen Besten gezüchtigt werden zu wollen.

Jeder Christ prüfe sich, ob er solches bei sich findet! Und wie steht es mit unseren Gemeinden? Sehen wir solches in unseren Gemeinden? Spüren wir auch da die Pestluft des bitteren Eifers und Zanks in den Herzen und des daraus folgenden Unfriedens und alles bösen Tuns? Regt sich weltlicher Sinn mit seiner Genußsucht? Bliden die Reichen geringschätzig und unbarmherzig auf die Armen herab, die Armen neidisch, abgünstig und richterisch auf zu den Reichen? Ist Vergnügen und Genuß das, worauf man unablässig sinnt? Meint man, Gott müsse solches, ja solches gewähren ohne Bitten oder doch je auf Bitten? Herrscht wahre Armsünderdemut? Kindliche Genügsamkeit? Still hoffende Freude im Kreuz und in der Züchtigung? Oder wollen auch wir etwas gelten, vorstellen, angesehen sein in der Welt? Ist chiliaistischer Sinn selbst da, wo man den Chiliasmus, die falsche Lehre von einem tausendjährigen Reiche irdischer Glückseligkeit der Kirche Christi, verwirft? Gilt, gilt, gilt in Wahrheit bei uns das Wort Christi Matth. 16, 24—26 und Joh. 15, 18. 19 und das apostolische Wort 1. Petr. 4, 1. 2. 12—14? Gewiß, Gott sei Dank, es gibt bei uns solche, die den rechten Sinn der Kinder Gottes haben, die versiegelt sind als Knechte Gottes an ihren Stirnen (Offenb. 7, 3) und auf deren Siegel die Inschrift zu lesen ist, die 2. Tim. 2, 19 steht! Aber haben nicht auch wir das zu beherzigen, was Jakobus den Gemeinden schreibt, an welche er seinen Brief richtet? Gott helfe in Gnaden!

Rap. 4, Vers 4—6: „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: Den Geist, der in euch wohnt, gelüftet wider den Haß? Und gibt reichlich Gnade. Sientmal die Schrift sagt: Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demütigen gibt er Gnade.“

**Freundschaft mit der Welt ist Feindschaft gegen Gott.**

Jakobus weist die Gemeinden, an die er schreibt, nun hin auf den in ihnen herrschenden Welt Sinn und die aus

diesem Weltfönn fließenden bösen Zustände bei ihnen, wie er das eben (Vers 1—3) gezeichnet und getadelt hat, und sagt sehr ernst Fürderes und Folgendes.

Was ist dieser Weltfönn in Wahrheit? Abfall von Gott, Untreue gegen Gott, der in Christo die Gemeinden zu seinem Eigentum gemacht hat (1. Petr. 2, 9. 10), und Buhlerei mit der gottlosen Welt. Jakobus redet daher die Gemeinden nun mit einem sehr harten, aber sehr verdienten und passenden Wort an. Er nennt sie Ehebrecherinnen\*. In demselben Sinn wird im Alten und im Neuen Testament ähnlich geredet. Ps. 73, 27. Jes. 57, 3—5. Jerem. 3, 1. Hesek. 23, 27. Hos. 2, 2—5. Es gibt noch mehr solche Stellen im Alten Testament. Dies besonders das ganze Kapitel Hesek. 16. Matth. 12, 39; 16, 4. 2. Kor. 11, 2. Offenb. 2, 22; 17, 1—5. Denn Gott in Christo hat sich verlobt und vertraut mit seiner Gemeinde im Glauben. Hos. 2, 19. 20. Christus ist der Bräutigam. Matth. 9, 15. Joh. 3, 29. Die Gemeinde der Gläubigen ist die Braut. Ps. 45, 10. Hohel. 4, 8—12. Jerem. 2, 2. Joh. 3, 29. Offenb. 21, 2. 9; 22, 17. Welche sich als christliche Gemeinden darstellende Einzelgemeinden nun in ihrem Sinn und Tun von Gott abfallen, Gott und Christo untreu werden und mit der gottlosen Welt buhlen, die sind „Ehebrecherinnen“.

Also Jakobus weist die Gemeinden, an welche er schreibt, — und damit alle diesen ähnliche Gemeinden auch unserer Zeit — hin auf den in ihnen herrschenden Weltfönn und das aus diesem Weltfönn fließende böse Tun unter ihnen und sagt: „Ihr Ehebrecherinnen, wißt ihr nicht, daß Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott ist?“ — „Freundschaft mit der Welt“ bezeichnet hier das gegenseitige inwendige und auswendige freundschaftliche Verhältnis, in welchem christliche Gemeinden zur Welt stehen und in welchem wiederum

\* Auf die andere Lesart, nach welcher Luther übersetzt hat, brauchen wir keine Rücksicht zu nehmen, weil sie keinen wesentlichen Unterschied im Sinn macht.

die Welt zu christlichen Gemeinden steht. Dies ist zu verstehen, wie folgt. Christliche Gemeinden haben und zeigen und beweisen Neigung zur gottlosen Welt und zu deren ganzem Wesen, sie halten sich nicht unbefleckt von der Welt (siehe das zu Kap. 1, 27 Gesagte), sie stellen sich dieser Welt gleich. Röm. 12, 2. Die gottlose Welt erkennt daher solche christliche Gemeinden an als Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein und übersieht gerne ihr Christentum als eine verzeihliche, weil doch nur theoretische Schrulle. — „Feindschaft gegen Gott“ bezeichnet hier das gegenseitige inwendige und auswendige feindschaftliche Verhältnis, in welchem christliche Gemeinden zu Gott stehen und in welchem wiederum Gott zu christlichen Gemeinden steht. Und dies ist zu verstehen, wie folgt. Christliche Gemeinden sind in Wahrheit Gotte und allem göttlichen Wesen abgeneigt und feind; sie sind Hörer des Worts, aber nicht Täter (Kap. 1, 22), sie haben Glauben ohne Werke (Kap. 2, 14), toten Glauben (Kap. 2, 26), der ihren Sinn nicht berührt, nicht wandelt; sie verändern sich nicht durch Verneuerung ihres Sinnes, sie fragen nichts nach dem guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen (Röm. 12, 2), sondern haben an dem eitel Mißfallen und tun eitel böses Ding. Kap. 3, 16. Gott erkennt daher solche christliche Gemeinden nicht als die Seinen an (2. Tim. 2, 19). Gott ist ihnen feind. Er hat das deutlich genug in der Schrift gesagt und mit der Tat gezeigt. Hos. 9, 15. Ps. 5, 5. 6. Jes. 1, 2—15.

Wer also, sagt Jakobus, der Welt Freund sein will, der zeigt sich als einen Feind Gottes. Das ist aber ein ganz schreckliches Ding und wahrhaftig nicht zu überhören oder auf die leichte Schulter zu nehmen!! Deshalb fährt Jakobus fort: „Der laßt ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst“ — Hier unterbricht sich Jakobus, und ehe er das anführt, was die Schrift sagt, geht er auf das „umsonst“ ein und zeigt dessen Gegenteil und sagt — jetzt übersetzen wir wörtlichst aus dem Griechischen: „Eifersüchtig verlangt

sie“, die Schrift, das heißt, Gott in ihr, „den Geist, welchen er“, Gott, „in euch wohnen gemacht hat, er gibt aber desto reichlicher Gnade“.

— Nun knüpft Jakobus den abgebrochenen Faden seiner Rede wieder an, dies aber mit Berücksichtigung des inzwischen Gesagten. Er sagt: „Darum sagt sie: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Mit heiligem Reid und mit göttlicher Eifersucht und doch mit großer Liebe verlangt Gott für sich den Geist, die Seele, das innerste Gemüt, welches er uns Menschen anerschaffen und bei uns Christen durch sein Wort und Heiligen Geist neu geschaffen und für sich geheiligt hat. Ja, mit Eifersucht verlangt Gott unseren Geist, wie alle die oben angeführten Stellen, die von geistlichem Ehebruch handeln, beweisen. Er gibt aber um so reichlicher Gnade, wenn unser Geist sich nicht eheblicherisch und untreu gegen ihn erweist. Wollen nun solche eheblicherische, mit der gottlosen Welt huhlende Gemeinden sich dünken lassen, daß Gott seinem in der Schrift geredeten Wort keine Folge gibt, es nicht ausführt, wenn er sagt: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“? Spr. 3, 34. Jakobus führt diesen Spruch nach der Septuaginta, der damals gebräuchlichen griechischen Uebersetzung des Alten Testaments, an. Hierzu hat er dasselbe Recht wie der Apostel Petrus, welcher 1. Petr. 5, 5 ebenso tut. Ist nicht Demut die Grundeigenschaft der Braut Christi, welche in ihrem Armsünderglauben weiß, daß sie nur aus Gnaden erwählt und erkoren ist, und welche nur immer der Gnade lebt und aus der Fülle ihres Bräutigams Gnade um Gnade nimmt? Aber wenn eine Gemeinde mit der gottlosen Welt Freundschaft haben will und mit ihr huhlt und an Gott und seiner Gnade kein Wohlgefallen mehr hat und ihrem Bräutigam untreu und seinem bei ihr Wohnen und seinem sie Lenken, Leiten, Führen und Regieren feind wird, — was ist das? Warum geschieht das von ihr? Weil sie hoffärtig geworden ist. Ist's nicht

also? Sie ist hoffärtig geworden, ihr Herz hat sich erhoben in ihrem Gnadenstande wie das des Usia (2. Chron. 26, 16), wie das Hiskias (2. Chron. 32, 25 vgl. 2. Kön. 20, 12—19. Jes. 39), und so begehrt sie Freundschaft mit der Welt, stellt sich der Welt gleich, hält sich nicht unbefleckt von der Welt. Und so wird Gott ihr Feind und straft sie und widersteht ihr und niedrigt sie (2. Sam. 22, 28) und stößt sie zu Boden (Ps. 147, 6) und zerstreut sie und stößt sie herab (Luk. 1, 51. 52) und, ja, erniedrigt sie von der rechten Höhe der Kinder Gottes, der Braut Christi (Matth. 23, 12), und läßt sie in ihrer fleischlichen Höhe einen großen Fall tun. Das sollen sich doch alle Gemeinden, das soll sich doch jeder Christ merken. Gott redet keine vergeblichen Worte.

Rap. 4, Vers 7—10: „So seid nun Gott untertänig. Widersteht dem Teufel, so fleucht er von euch. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen. Seid elend, und traget Leide, und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit. Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.“

**Ermahnung für Christen, die hoffärtig und weltlich gesinnt sind.**

Auf das Vers 4—6 Gesagte gründet Jakobus eine Reihe von Ermahnungen, mit welchen er die Leser seines Briefes zur wahren Demut des wahrhaftigen Glaubens führen will.

Zuerst sagt er den Hoffärtigen: „So seid nun Gott untertänig“, untertänig in der Demut der Kinder Gottes, der Gnadenkinder, der aus Gnaden erkorenen liebenden, gehorsamen, keuschen Braut Christi. Eph. 1, 4—7. Dann gibt Gott um so reichlicher Gnade. Vers 6.

Freunde der Welt wollten und wollen solche Hoffärtigen eben aus Hoffart sein. — Wer ist aber der Fürst der Welt? Wer beherrscht die Welt und bestimmt ihr ganzes Wesen der Fleischelust, der Augenlust und des

hoffärtigen Lebens (1. Joh. 2, 16)? Wer ist der Fürst, der da herrscht in dem finsternen Machtgebiet, in der Atmosphäre des Sündengeistes, der in dieser Zeitlichkeit wirksam und kräftig ist in der Welt, in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2)? Es ist der Teufel, der ausgestoßene, gerichtete Teufel (Joh. 12, 31; 16, 11). Der brachte Christum ans Kreuz, wiewohl er keine Schuld an ihm finden konnte (Joh. 14, 30), der ist jetzt der Widersacher der Christen, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1. Petr. 5, 8), wieder in seine Gewalt, in sein Reich, in die Welt ziehe. Der ist es also, der Gemeinden und Christen bewegte und bewegt, daß sie hoffärtig wurden und werden, daß sie Freunde der Welt sein wollten und wollen. Daher sagt Jakobus: „Widerstehet dem Teufel!“ Jakobus sagt nicht, wie und womit dieser Widerstand geleistet werden soll. Aber Petrus sagt es in der so sehr ähnlichen Stelle 1. Petr. 5, 5—9: „durch den Glauben“. Und Paulus sagt es in der so ganz hierher gehörenden Stelle Eph. 6, 10—17. „Widerstehet dem Teufel, und er wird fliehen von euch“, sagt Jakobus. Solchem Widerstand kann der Teufel unmöglich standhalten. „Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Er wird fliehen. Er wird wiederkommen, wieder und wieder, aber, wenn ihm immer dieser Widerstand geleistet wird, wird er immer wieder fliehen. Und die Christen werden von Hoffart und Weltliebe befreit und in Demut sich wieder zu Gott nahen.

„Nahet euch zu Gott!“, sagt Jakobus. Was ist das? Das ist ein Hinwenden des reuigen und gläubigen Herzens zu Gott. Hebr. 7, 19. Und was wird Gott tun, wenn wir uns zu ihm nahen? „Er wird sich zu euch nahen“, sagt Jakobus. Gott wird sich zu den sich ihm Nahenden, Wiederkehrenden nahen, wie der Vater sich nahe zu seinem verlorenen und wiederkehrenden Sohn (Luk. 15, 20): in eilend entgegenkommender, brünstiger, alles vergebender, jammernder, umarmender, küssen-

der Liebe. 2. Chron. 15, 2. Jes. 57, 15. 16. Sach. 1, 3. Aber das ist ja klar: an dem bösen Sinn und Tun (Kap. 3, 14—16) kann man nicht festhalten, wenn man sich zu Gott naht, wenn man wiederkehrt. Es muß das eine wirkliche Bekehrung sein, eine Bekehrung, die von innen nach außen geht, eine Sinnesänderung und eine Werkänderung. O, das ist es ja gerade, was Jakobus in seinem ganzen Briefe so hoch betont, indem er stets den lebendigen Glauben dem toten Glauben entgegensetzt.

Deshalb sagt er auch jetzt: „Reinigt die Hände, ihr Sünder, und machet die Herzen keusch, ihr Wankelmütigen! Seid elend und tragt Leid und weint; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit“, in beschämtes Niederschlagen der Augen! Luk. 6, 25: 18, 13. 14. Das ist die göttliche Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, eine Sinnesänderung, die niemand gereut. 2. Kor. 7, 10.

In Summa: „Demütigt euch vor Gott, und er wird euch erhöhen“, sagt Jakobus. Wer zu Gott geht schüchtern, beschämt, mit niedergeschlagenen Augen, an seine Brust schlägt und sich schuldig, und doch, doch, doch in der Zuversicht des Glaubens zu Gott sich naht, indem er an das Wort und das mit dem Wort verbundene Zeichen der Versöhnung (2. Kor. 5, 19) sich hält, wie der Zöllner tat, den erhöht Gott. Den erhöht Gott hier zeitlich, indem er ihn rechtfertigt, ihm alle Sünde vergibt und sein liebes Kind sein läßt — welche herrlichere Höhe kann es hier geben? — und dort, im Himmel, ewiglich. Ja, der, wenn er auch hier niedrig und von der Welt verachtet und verfolgt ist, soll sich seiner Höhe rühmen. Kap. 1, 9. Das ist eine ganz andere Höhe als die, welche die Hoffart sucht, als die Höhe, der die Welt sich rühmt, welche in Wahrheit eine allertiefste Niedrigkeit ist. Kap. 1, 10. 11. „Demütigt euch vor Gott, und er wird euch erhöhen.“ Hiob 5, 11. Hesek. 21, 26. Matth. 23, 12. Luk. 14, 11. 1. Petr. 5, 6.

Gott gebe allen christlichen Gemeinden und allen Christen aus Gnaden durch seinen Heiligen Geist den Geist, den er begehrt (Vers 5): den Geist der Demut, den Geist der Braut Christi und der Gotteskindschaft, den Geist feuchter Treue, den Geist, der nicht mit der Welt buhlen, nicht mit der Welt Freundschaft haben, nicht sich der Welt gleichstellen, nicht von der Welt sich beslecken lassen, nicht hoffärtig sein will. Dieser Geist ist ein Geist, den kein Mensch sich selbst geben kann, er ist eine Gabe der Gnade Gottes. Aber Gott gibt diesen Geist gerne und gewiß allen, die ihn darum bitten. Kap. 1, 5. Matth. 7, 7—11. Luk. 11, 13. Und dann wird Gott die Gemeinden und Christen, die diesen Geist haben, erhöhen zu der rechten wahren Höhe. Siehe die sieben Sendschreiben Offenb. 2 und 3, besonders das an die Gemeinde zu Philadelphia.

Kap. 4, Vers 11. 12: „Asterredet nicht untereinander, lieben Brüder. Wer seinem Bruder asterredet, und urtheilet seinen Bruder, der asterredet dem Gesetz, und urtheilet das Gesetz. Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter. Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen andern urtheilest?“

#### Wider das lieblose Richten und Asterreden der Christen untereinander.

In welcher Verbindung steht dieser Abschnitt mit dem letzten und den vorhergehenden? In psychologisch, den Vorgängen in der menschlichen Seele nach, sehr genauer. Sehen wir uns den Gedankengang des Briefes in rückwärts schreitender Ordnung an. Jakobus hat Gemeinden im Auge, in welchen Hoffart und weltlicher Sinn herrschend geworden war (Vers 4—10); in welchen man Wohlleben suchte (Vers 1—3); in welchen man eben deshalb in bitterem Meid und Zank untereinander lebte, dabei sich aber für sehr weise hielt, während doch also diese vermeinte Weisheit eine irdische, natürlich menschliche, teuflische war (Kap. 3, 13—18); in welcher man sich in ganz unbefugter Weise anmaßte, andere zu lehren und zu meistern (Kap. 3, 1—12), da man doch selbst nicht den

wahren rechtfertigenden und seligmachenden, sondern einen werklosen, toten Glauben hatte (Kap. 2, 14—26), was man durch Vorziehen der Reichen vor den Armen und durch Unbarmherzigkeit gegen die letzteren bewies (Kap. 2, 1—13); man war Hörer des Worts, aber nicht Täter (Kap. 1, 22—27); anstatt recht zu hören zu eigener Seligkeit, fuhr man gleich zu und lehrte und meisterte richterisch andere mit zorniger und gehässiger Rede (Kap. 1, 19—21); man unterlag der Versuchung des bösen Fleisches (Kap. 1, 13—18); man — und hiermit kommen wir wieder auf den Kap. 4, 4—10 ausgeführten Gedanken — hielt die irdische Niedrigkeit der Kinder Gottes und mancherlei Anfechtung durchaus nicht für Freude. Kap. 1, 2—12. — Nun, wo solcher Sinn in kirchliche Gemeinschaften, in Gemeinden, in Christen sich eingeschlichen hat, da folgt unausbleiblich liebloses Richten und Asterreden untereinander. Man sieht nicht und will nicht sehen seine eigenen Fehler, Sünden und Gebrechen, sondern man sieht nur immer auf die wirklichen oder vermeintlichen Fehler, Sünden und Gebrechen anderer. Und so kommt liebloses Richten und Asterreden. 2. Kor. 12, 20. 1. Petr. 2, 1. Und — Jakobus mag auch die wahren Christen in den Gemeinden im Auge haben, welche das herrschende böse Wesen mit Betrübniß wahrnehmen, aber dann von ihrem alten Adam versucht werden, die, an welchen sie solches wahrnehmen, zu richten und lieblos über und wider sie zu reden.

Was sagt nun Jakobus zu solchem lieblosen Richten und Asterreden?

Zuerst mahnt er: „Asterredet nicht untereinander, Brüder.“ Mit der Anrede „Brüder“ zeigt er schon, wie tadelnswürdig es ist, zu asterreden und lieblos über und wider andere zu reden. Sind diese anderen nicht Brüder, wenn sie auch sündigende Brüder sind, oder wenn man meint, daß sie sündigende Brüder sind? Was sagt der Herr Matth. 18, 15? Sagt er: Sündigt dein Bruder, so asterrede über ihn? Der Herr sagt etwas ganz

anderes. Und die, die selbst in dem oben gezeichneten Sündenwesen liegen und aus diesem heraus, von diesem bestimmt, wider andere aßerreden, wissen die nicht — sie wollen doch den Glauben haben und weise sein — wissen die nicht, daß Aßerreden wider die Brüder schnurstracks verstößt gegen das königliche Gesetz: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst?“ Kap. 2, 8.

Aber Jakobus begründet seine Mahnung nach der eben angedeuteten Richtung hin näher. Er sagt: „Wer seinem Bruder aßerredet oder richtet seinen Bruder“ — das Richten und Verdammen geht ja dem Aßerreden stets voraus und ist so mit demselben verbunden und ein Ding mit demselben — „der aßerredet dem Gesetz und richtet das Gesetz.“ „Das Gesetz“ ist das eben erwähnte königliche Gesetz der Liebe, welches allen wahren Christen in ihren Sinn gegeben und in ihr Herz geschrieben ist. Wer wider seinen Bruder aßerredet und ihn richtet, der aßerredet eigentlich wider das Gesetz und richtet und verdammt das Gesetz, welches das Aßerreden und Richten verbietet und Liebe gebietet. Nämlich der drückt damit, daß er dem Gesetz entgegen wider seinen Bruder aßerredet und ihn richtet und verdammt, deutlich aus, daß er das Gesetz der Liebe für ein elendes, jämmerliches und verwerfliches Ding hält, welches die Christen auf dem Wege des Lebens nicht leiten, führen und regieren könne. „Wenn du aber“, sagt Jakobus nun, jeden einzelnen direkt anredend, „das Gesetz richtest, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes“, wie es, will er sagen, doch wahrlich dir geziemt zu sein, „sondern ein Richter“, du wirfst dich dann als einen solchen auf, der nach einem anderen, selbstgemachten Gesetz seinen Nächsten richtet. „Einer ist Gesetzgeber und Richter, nämlich der, der seligmachen und verderben kann.“ Das ist Gott. Gott, weil er allein Gesetzgeber ist, ist auch allein Richter; er allein kann auch seinen Richterpruch ausführen, seligmachen oder verdammen. Kap. 2, 14 und Matth. 10, 28. „Wer bist du aber, der du einen anderen richtest?“ Röm. 14, 4.

Matth. 7, 1—5. Dein Richten ist nichts. Es schadet nur dir selbst.

Wir fragen: Welche Sünde geht heutzutage unter uns mehr im Schwange, als die des lieblosen Richtens und Aßerredens der Christen untereinander? Wir antworten: Keine. — Hier mache jeder Leser eine Pause und denke nach, denke nach vor allem über sich selbst. Er mag dann auch Kap. 3, 3—18 nachlesen. — Sollen wir das, was Jakobus in diesem Abschnitte sagt, nicht sorglich zu Herzen nehmen? Wollen wir das lieblose Richten und Aßerreden samt dessen Wurzel, die wir ja bloßgelegt haben, nicht ausreißen und von uns tun? Hebr. 12, 15. 5. Mos. 29, 18. Gott gebe uns dazu seinen Heiligen Geist um Christi, unseres Heilandes, willen!

Von Vers 13 bis Kap. 5, 6 haben wir eine sogenannte Apostrophe, das heißt, in rednerisch lebhafter Weise redet Jakobus solche an, welche nicht Leser seines Briefes sind. Er redet die Reichen dieser Welt an, die sicher und sorglos, als ob der blasse Tod ihnen nicht allezeit vor der Tür stände, hochmütig Pläne für die Zukunft machen und dabei in ihrem Wohlleben und für ihr Wohlleben voll Ungerechtigkeit und Christenfeindschaft sind. Von solchen Reichen hat Jakobus schon Kap. 1, 10 und Kap. 2, 6. 7 geredet, jetzt redet er sie, wie gesagt, in rednerischer Weise an. Aber — aber Jakobus zielt damit auf die weltlich gesinnten Leser seines Briefes, welche sich diesen Reichen ähnlich machen und gleichstellen: die sollen sich ihr Teil aus seinen Worten nehmen. Daher finden wir mitten in dieser „Apostrophe“ Redewendungen (Vers 15 und 17 und Kap. 5, 3 b), die doch eigentlich nur von Christen gewürdigt werden können. Und so steht denn auch dieser Abschnitt, Vers 13 bis Kap. 5, 6, in genauer Verbindung mit allem Vorigen.

Kap. 4, Vers 13—17: „Wohlan, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und hantieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine

Zeit währet, danach aber verschwindet er. Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmut. Aller solcher Ruhm ist böse. Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde."

Zuerst redet Jakobus von dem sicheren, sorglosen und hochmütigen Plänemachen der Reichen.

Er sagt: „Wohlan nun“ — nun, nachdem alles Vorstehende gesagt ist — „ihr, die ihr sagt: Heute und morgen werden wir auf der Reise in die und die Stadt sein und werden da ein Jahr verbringen und Handel treiben und Gewinn machen, — ihr, die ihr doch das, was morgen sein wird, nicht kennt. Denn was ist euer Leben? Denn ihr seid ein Rauch, der eine kleine Zeit erscheint, danach auch verschwindet.“ Hiob 8, 9. Ps. 102, 4. 12; 144, 4. — Nach dieser Kennzeichnung des „ihr“ nimmt Jakobus nun das „Wohlan ihr, die ihr sagt“ usw. wieder auf: „anstatt daß ihr sagt: So der Herr will, werden wir sowohl leben als auch dies und jenes tun. Nun aber rühmt ihr euch in euren Vermessenheiten! Alles solches Rühmen ist böse. Dem nun, der weiß richtiges zu tun und nicht tut, dem ist das Sünde“\*, dem wird das als unentschuld bare Sünde angerechnet. (Joh. 15, 22. Luk. 12, 47.) Diese Reichen wissen doch, daß ihr Leben an einem leicht zerreißbaren Faden hängt; was rühmen sie sich denn so und sind so vermessen? Sie häufen damit ihre Sünde und Schuld. Wieviel unentschuldbarer ist es aber, wenn Christen so tun, Christen, die doch aus Gottes Wort alles Wissen haben! Und tun nicht viele Christen das?

### Das 5. Kapitel.

Vers 1—6: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichtum ist verfaulet; eure Kleider sind mottenfräßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten

\* Wir haben all dies genau nach dem Griechischen gegeben.

Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Ihr habt wohlgelebet auf Erden und eure Wollust gehabt, und eure Herzen gemeidet, als auf einen Schlachttag. Ihr habt verurtheilt den Gerechten und getötet, und er hat euch nicht widerstanden."

Nun redet Jakobus von dem Elend der Reichen, die ihr flüchtiges Leben mit Schuld beladen, indem sie es mit Schatzesammeln und Wohlleben und Ungerechtigkeit und Christenfeindschaft verbringen.

Jakobus fährt fort in seiner „Apostrophe“. Er sagt wieder wie Kap. 4, 13: „Wohlan nun“ — nun, nachdem ihr auch das noch gehört habt, was eben (Kap. 4, 13 bis 17) gesagt ist — „ihr Reichen, weint und heult über euer Elend, das über euch kommen wird!“ Dies ist keine Aufforderung zur Buße. Sondern dies ist so zu verstehen, als ob Jakobus im Hinblick auf das den Reichen bevorstehende Elend sagte: „Es kommt Elend über euch! Weint und heult!“ Man erinnere sich an Kap. 1, 10. 11. Man lese Luk. 6, 24. 25. Man vergleiche Jes. 13, 6; 14, 31; 15, 3. Offenb. 18, 11—19.

Welches Elend steht den Reichen bevor? Jakobus beschreibt das in prophetischer Ausdrucksweise so, als ob es schon gekommen sei: er zeigt den Reichen, was bald gekommen sein wird. Er sagt: „Euer Reichtum ist verfault und eure Kleider sind mottenfräßig geworden, euer Gold und Silber ist verrostet (wie Eisen), und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und euer Fleisch fressen wie Feuer.“ Das Verderben ihrer Schätze (Matth. 6, 19) ist für die Reichen ein Zeugnis, eine Bezeugung, ein Beweis, daß sie selbst wie von Feuer verderbt werden. Kap. 1, 10. 11. Vergleiche Hiob 33, 21; 40, 7. „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“, sagt der Herr. Matth. 6, 21. Der Mammon ist der Götze der Reichen, dem sie ihr Herz geben, dem sie dienen. Matth. 6, 24. Wenn der verdirbt, so verderben sie auch. Dann ist ja alles weg, was ihr Leben ist. Das sollen sie einsehen. Das werden sie sehen.

Aber sie sollen auch einsehen und werden jedenfalls sehen, daß mit dem Verderben ihrer Schätze ein fürchterliches Zeugnis sich wider sie erheben, und daß ihr eigenes Verderben ein feuriges und schreckliches Verderben sein wird. „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen“, sagt Jakobus den Reichen. Mit „den letzten Tagen“ wird in der Schrift die Zeit Christi, die Zeit des Neuen Bundes, die Zeit der Erfüllung aller Weissagung, die Fülle der Zeit bezeichnet. Das ist ganz klar aus Apostelgesch. 2, 17 und 1. Petr. 1, 20 und Hebr. 1, 2. So ist auch 1. Joh. 2, 18 zu verstehen. Die Zeit wird die „letzte“ Zeit genannt, weil die Propheten sie so genannt haben (5. Mos. 4, 30. Jes. 2, 2. Hos. 3, 5. Micha 4, 1), und da ja auf sie nichts anderes mehr folgen wird als die ewige Vollendung am letzten oder Jüngsten Tage durch die Wiederkunft Christi. Im Bereich dieser „letzten Tage“ oder „letzten Zeit“ oder „letzten Stunde“ wird wiederum von „letzten Tagen“ oder „letzter Zeit“ geredet und damit die letzte Zeit der letzten Zeit, der Zeit des Neuen Bundes bezeichnet. 2. Tim. 3, 1. 1. Petr. 1, 5. 2. Petr. 3, 3. Jud. 18. Hiervon redet aber Jakobus hier nicht. Wenn er den Reichen sagt: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen“, so wirft er ihnen damit vor, daß sie die selige Zeit Christi, des Neuen Bundes, der Erfüllung aller Weissagung in ihrem fleischlichen Sinn mißbraucht und vergeudet haben. Diese Zeit, die Gnadenzeit, welche auch „die angenehme Zeit“ und „der Tag des Heils“ genannt wird (Jes. 49, 8. 2. Kor. 6, 2), welche für den einzelnen Menschen abläuft durch den Tod, der jeden Augenblick kommen mag, und welche ausläuft in das Gericht des letzten Tages, diese kostbare Zeit, die jeder Mensch doch wahrlich austausen sollte zu seiner und anderer Seligkeit (Röm. 12, 11. Eph. 5, 16. Kol. 4, 5), diese kurze und ungewisse Zeit haben die Reichen dazu gebraucht und jämmerlich mißbraucht, um sich faulende, mottenfräßige, rostende Schätze zu sammeln!

Und wie sind sie bei diesem Schätzesammeln zu Werke gegangen? Mit himmelschreiender Ungerechtigkeit. Jakobus sagt: „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der zurückgehalten ist, der schreit von euch her (vergleiche 1. Mos. 4, 10), und das klagende Schreien der Ernter ist in die Ohren des Herrn Zebaoth eingegangen.“ 3. Mos. 19, 13. 5. Mos. 24, 14. 15. Hiob 31, 38—40. Mal. 3, 5. Jes. 5, 7—9. Und wie haben sich die Reichen fürder bei diesem Schätzesammeln verhalten? Während ihre armen Arbeiter klagend schreien, haben sie wohlgelebt auf der Erde und herrlich und in Freuden gelebt (Luk. 16, 19), sie haben ihre Herzen (Apostelgesch. 14, 17) gesättigt, satt gemacht „am Schlachttage“. Die „letzten Tage“ (Vers 3), die selige Zeit Christi, die Zeit des Neuen Bundes, die Zeit der Erfüllung aller Weissagung, die Fülle der Zeit, die Gnadenzeit, die aber für den einzelnen Menschen jeden Augenblick durch den Tod ablaufen kann, ist für diese Reichen aus ihrer eigenen Schuld zum „Schlachttage“ geworden. Sie, die ihre Herzen satt gemacht haben, leben „am Schlachttage“ wie feist und fettgewordenes Vieh: sie stehen dicht vor dem Gericht und Verderben. Jer. 12, 3; 25, 34. 2. Petr. 2, 12. 13. Luk. 16, 19. 22. 23. 25.

Wie haben diese mit Ungerechtigkeit Schätze sammelten und wohllebenden Reichen ihre Gnadenzeit noch fürder verbracht? Sie haben verdammt, gar getötet den Gerechten. Siehe Kap. 2, 6 und 1. Joh. 3, 12. Der Gerechte, der Fromme, der wahre Christ war ihnen ein Dorn im Auge, ein steter lebendiger Vorwurf, der Heilige Geist strafte sie durch ihn. Joh. 16, 8—11. Aber sie wollten sich nicht strafen lassen; so verdamnten und, wenn sie konnten, töteten sie ihn. Dies Weisheit 2, besonders Vers 12—20. Amos 2, 6. 7; 5, 12. Und er, der Gerechte, welcher Art ist er? was tut er? Er widersteht ihnen nicht. Er leidet geduldig. Matth. 5, 39. Jak. 1, 2—4. Röm. 5, 3—5. 1. Petr. 1, 6. 7.

O, welche schreckliche Schuld häufen solche Reichen auf sich!

Haben Gemeinden auch aus diesem ihr Teil zu nehmen? Findet sich auch in Christengemeinden Schätze sammeln in den letzten Tagen? Ungerechtigkeit, die zu Gott schreit? Wohlleben? Haß und sogar Verfolgung wahrer Christen? In der Papstkirche gewiß. In ganz und gar verweltlichten Gemeinden sicher. Auch in rechtgläubigen Gemeinden? Auch da findet sich solches. Gott erbarme sich über uns und gebe Buße, solange uns die Sonne und die Gnadensonne noch scheint!

Kap. 5, Vers 7—11: „So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis daß er empfahe den Morgenregen und Abendregen. Seid ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des HErrn ist nahe. Seufzet nicht widereinander, lieben Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Siehe, der Richter ist vor der Tür! Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die zu euch geredet haben in dem Namen des HErrn. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des HErrn habt ihr gesehen; denn der HErr ist barmherzig und ein Erbarmer.“

#### Vermahnung zur Langmut.

Da sich das Kap. 4, 13 bis Kap. 5, 6 gezeichnete böse Wesen auch, in einem gewissen Maße, in den Gemeinden fand, an welche Jakobus schrieb (Kap. 2, 1—13; 4, 1—10), und da sich etwas davon, wie gesagt, allwege in Gemeinden findet, so nimmt Jakobus hieraus Anlaß, zur Langmut zu vermahren. — Wir werden im Lauf der Betrachtung seiner Worte verstehen, was er dabei im Sinn hat.

Er sagt: „So seid nun geduldig (langmütig), Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn.“ Wenn der HErr IESUS wiederkommt, dann wird ja alles gut in seiner verklärten Gemeinde. Der HErr IESUS selbst sagt in dieser Beziehung: „Fasset eure Seelen in Geduld.“ Luk. 21, 19. „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes

tut und die Verheißung empfanget“, heißt es Hebr. 10, 36. Dies auch, was der Apostel Petrus sagt. 1. Petr. 1, 3—9. Und Jakobus führt hierfür das Beispiel eines Landmanns an und sagt: „Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfanget den Frühregen und den Spätregen“, den Regen im Frühling und im Herbst. Und so, sagt er, „seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des HErrn ist nahe“. Es sind ja jetzt „die letzten Tage“ (Vers 3: 1. Petr. 4, 7), nur die Wiederkunft des HErrn steht noch bevor, und dieser rückt uns der Tod wie in einem Augenblick entgegen.

Indem Jakobus so zur Langmut ermahnt, sagt er nun: „Seufzet nicht widereinander, Brüder.“ Dies Seufzen ist das Gegenteil der Langmut. Diesem Seufzen widereinander geht ein Richten und Verdammen voraus. Die einen sehen oder meinen zu sehen an den anderen Dinge, die nicht recht sind, und seufzen nun entrüstet und halten und bezeichnen diese anderen als mutwillige, unverbesserliche und verlorene Uebeltäter. Diese anderen hingegen, wenn sie sehen oder zu sehen meinen, daß sie in dieser Weise besetzt werden, seufzen dann ihrerseits entrüstet und halten und bezeichnen die ersteren als scheinheilige und unchristliche Pharisäer. So kommt das Seufzen widereinander in den Gemeinden, und das ist es. Und so sagt Jakobus: „Seufzet nicht widereinander, Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet.“ Matth. 7, 1—5. Dies auch, was Jakobus gesagt hat Kap. 4, 11. 12. „Siehe, der Richter ist vor der Tür“, sagt Jakobus. Es sind „die letzten Tage“ (Vers 3), „die Zukunft des HErrn ist nahe“ (Vers 8), „es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht“ (Kap. 2, 13); darum soll unter Christen Barmherzigkeit und Barmherzigkeit im Urteil über andere statthaben, nicht aber unbarmherziges Richten und Verdammen. Luk. 6, 36. 37. Barmherzige Langmut untereinander soll herrschen.

— Verstehen wir nun, was Jakobus im Sinn hat, indem er zur Langmut ermahnt? Nicht schnell mit richtendem und verdammendem Seufzen soll man bei der Hand sein, sondern in barmherziger Liebe sollen wir Christen uns untereinander beurteilen, in der Liebe, die langmütig ist und alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet, wie wir das 1. Kor. 13, 4—7 lesen.

Und eben für diese Langmut, für diese barmherzige Langmut weist Jakobus nun auf die herrlichsten Beispiele hin. Vorwiegend wohl führt er diese Beispiele an für diejenigen Christen, welche äußerlich unter dem bösen Tun (Kap. 3, 16) anderer in der Gemeinde zu leiden hatten. Aber er hat bei Aufführung dieser Beispiele doch auch diejenigen Christen im Auge, welche unter dem harten und richterischen Urteil anderer in der Gemeinde zu leiden haben — zu leiden; denn ist das nicht auch ein Leiden, wenn ein Christ hart und richterisch beurteilt, gerichtet und verdammt wird? Fürwahr, solches tut weher noch als ein äußerlich zugefügtes Unrecht.

Jakobus sagt: „Nehmt, Brüder, zum Exempel des Uebelleidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben im Namen des HErrn.“ Matth. 5, 11. 12. Dagegen Luf. 6, 26. Micha 2, 11. Jakobus ruft hier aus: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben“, standhaft geblieben sind! Nämlich standhaft in allerlei Leiden. Matth. 5, 11. 12. Luf. 6, 22. 23. Er fährt fort: „Die Geduld Hiobs habt ihr gehört“, aus der Schrift. Hiob 1, 21. 22; 19, 25—28; 42, 1—6. Und Jakobus sagt: „Das Ende des HErrn habt ihr gesehen“, aus unserer Verkündigung, und gesehen, „daß der HErr ist barmherzig und ein Erbarmer.“ Luf. 23, 33. 34. 43.

So sollen denn Christen in barmherziger Langmut einander tragen, nicht aber richterisch widereinander seufzen.

Der Brief des Jakobus ist im wesentlichen zu Ende. Derselbe war veranlaßt durch das viele Verkehrte, welches Jakobus in den judenchristlichen Gemeinden wahrnahm.

Die bittere Wurzel alles Uebels war der tote Glaube, bei welchem man sich aber für groß hielt und hochfahrend und vermessen war. Wir haben gesehen, wie Jakobus diese Wurzel aufzudecken und mit ihrem ganzen Gewächs auszureißen bemüht ist.

Jetzt folgen nur noch etliche unterschiedliche Weisungen.

Kap. 5, Vers 12: „Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit keinem andern Eide. Es sei aber euer Wort: Ja, das ja ist; und: Nein, das nein ist, auf daß ihr nicht in Heuchelei fallet.“

### Warnung vor leichtfertigem Schwören.

Es scheint, daß leichtfertige Schwurbeteuerungen sehr gewöhnlich waren in den Gemeinden. Deshalb betont Jakobus seine Warnung, indem er sagt: „Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht!“ Daß Jakobus nicht meinen kann, daß Christen überhaupt nicht schwören dürfen, das ist klar aus Schriftstellen wie 5. Mos. 6, 13; 10, 20. Ps. 63, 12. Jes. 65, 16. Jer. 12, 16; 23, 7. 8. Matth. 26, 63. 64 und aus dem vielen Schwören, welches Gott selbst getan hat. Hebr. 6, 13—18. Sondern Jakobus meint genau das, was Sirach meint, wenn er sagt: „Gewöhne deinen Mund nicht zu leichtfertigem Schwören; denn es kommt aus bösem Vornehmen.“ Sir. 23, 17 (9—16). Und alles, was Jakobus sagt, stimmt zu dem, was der HErr Jesus sagt Matth. 5, 33—37 und 23, 16—22. Jakobus hat offenbar das Folgende im Sinn. Die Christen, an welche er schrieb, würden bei dem Namen Gottes weder falsch noch überhaupt ohne ernstes und redliches Vornehmen geschworen haben; aber mit Schwurbeteuerungen „bei dem Himmel“ oder „bei der Erde“ oder bei etwas anderem, was der HErr in den angeführten Stellen aufzählt, nahmen sie es nicht genau und waren damit immer bei der Hand. Indem sie es damit nicht genau nahmen, beteuerten sie eine Unwahrheit, und indem sie immer damit bei der Hand waren, waren sie frivol, leichtfertig, frech,

denn der Herr Jesus zeigt, daß alle solche Schwurbeteuerungen doch eigentlich auf Gott zielen. Jakobus, im Einklang mit dem, was der Herr Jesus Matth. 5, 37 sagt, will, daß eines Christen einfaches Ja oder Nein ein wahrhaftiges und zuverlässiges Ja oder Nein sei. „Was darüber ist, das ist vom Uebel“, sagt der Herr Jesus. Und deshalb sagt Jakobus, sie sollen das nicht gebrauchen, damit sie nicht unter Gottes Gericht fallen. Der große Gott, der uns Christen so gnädig ist, will sich nicht zur Bemäntelung einer Unwahrheit und auch nicht so frivol, leichtfertig, frech behandeln lassen. Und alle wahren Christen werden sich doch vor solchem Uebeltun hüten! — Auch zu unserer Zeit ist diese Warnung sehr nötig und wohl zu beherzigen.

Kap. 5, Vers 13: „Seidet jemand unter euch, der bete; ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“

#### **Bermahnung, in bösen und guten Tagen zu beten und Gott zu loben.**

„Seidet jemand unter euch, der bete.“ 1. Petr. 5, 7. Phil. 4, 6. Ps. 50, 15. „Ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“ Kol. 3, 16. „Die Herzen in die Höhe!“ Christen erheben ihre Herzen immer zu dem gnädigen Gott, der ihr Vater ist, in Leid und Freud'. In Leid klagen sie ihm dasselbe kindlich und bitten um Kraft, es zu tragen, und, so es Gott gefällt, um Wegnehmen desselben. In Freud' schauen sie kindlich auf zu ihrem himmlischen Vater, der ihnen so freundlich ist, und danken und loben und preisen ihn fröhlich. Das ist die rechte Christenart. Seien wir uns nur immer dieser unserer Art bewußt! Des Jakobus Bermahnung mache uns derselben bewußt und wecke sie zur steten Betätigung!

Kap. 5, Vers 14. 15: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Öle in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde getan, werden sie ihm vergeben sein.“

#### **Beisung für kranke Christen.**

Vom Leiden im allgemeinen geht Jakobus jetzt auf das des Krankenbettes über.

Da dieser Abschnitt Schwierigkeiten des Verständnisses bietet und daher sehr verschiedene Deutung erfahren hat — die Papstkirche gründet hierauf ihr Sakrament der letzten Delung —, so wollen wir vor allem eine allerwörtlichste Uebersetzung desselben geben, um zu sehen, was Jakobus wirklich geschrieben hat. Hier folgt dieselbe. „Ist krank jemand unter euch? Der rufe sich herbei die Ältesten der Gemeinde, und sie sollen über ihn beten, salbend mit Öl im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird retten den Müden, und es wird aufrichten ihn der Herr; auch wenn er ist Sünden getan habend, wird ihm vergeben werden.“

Nun wollen wir uns hiernach vergegenwärtigen, was Jakobus sagt. Jakobus setzt den Fall, daß ein Christ krank ist: „Ist krank jemand unter euch?“ Was soll der kranke Christ tun? Er soll die Ältesten der Gemeinde, zu welcher er gehört, zu sich kommen lassen: „Der rufe sich herbei die Ältesten der Gemeinde.“ Und was sollen die Ältesten bei ihm tun? „Sie sollen über ihn beten.“ Sollen sie noch sonst etwas tun? Sie sollen ihn, wohl vor dem Beten, salben mit Öl im Namen des Herrn: „Sie sollen über ihn beten, salbend mit Öl im Namen des Herrn.“ Welcher Art soll das Gebet sein? Ein „Gebet des Glaubens“. Welches wird der Erfolg dieses Gebetes sein? Es wird den Kranken retten: „Und das Gebet des Glaubens wird retten den Müden.“ Was wird ferner auf das Gebet des Glaubens folgen? „Und es wird aufrichten ihn der Herr.“ Wie ist es aber, wenn der Kranke vor seinem Krankwerden etwa große Sünden getan hat? Es wird ihm auf das gläubige Gebet Vergebung derselben gegeben werden: „Auch wenn er ist Sünden getan habend, wird ihm vergeben werden.“ — Das ist es, was Jakobus sagt.

Aber es ist hierin manches, was uns nicht ganz verständlich ist, was wir daher noch näher ansehen müssen. Ganz klar ist aber, daß das „Salben mit Del im Namen des HErrn“ in dem Ganzen eine untergeordnete Rolle spielt. Denn Jakobus legt allen Nachdruck auf „das Gebet des Glaubens“, diesem Gebet schreibt er allen Erfolg zu, auch Vergebung der Sünden läßt er diesem Gebet folgen.

Wir wollen daher zuerst das „Salben mit Del im Namen des HErrn“ verstehen, so daß wir uns damit später nicht weiter zu beschäftigen haben.

Von einem Salben der Kranken mit Del ist außer hier nur Mark. 6, 13 geredet. Die zwölf Apostel, bei ihrer ersten Ausendung, „salbten viele Sieche mit Del und machten sie gesund“. Dies waren offenbar Wunderheilungen, gemäß der den Aposteln verliehenen besonderen „Gabe, gesund zu machen“. 1. Kor. 12, 9. Matth. 10, 8. Aber was hatte das Salben mit Del damit zu tun? Mit der Wunderheilung selbst hatte es sicherlich nichts zu tun. Denn der HErr hatte den Aposteln nicht befohlen, das zu tun, und wir sehen nicht, daß sie später bei ihren Wunderheilungen mit Del gesalbt haben; auch andere nicht. Und der HErr Jesus hat das nicht getan, als er Kranke gesund machte. Es ist daher anzunehmen, daß dies Salben mit Del ebenso anzusehen ist wie das, daß der Prophet Jesaias dem todkranken Hiskia ein Pflaster von Feigen auf seine Drüse legen ließ, und er wurde gesund. Jes. 38, 21. Hiskia wurde gesund durch das Wort des HErrn, welches Jesaias ihm brachte, also durch eine Wunderheilung; aber Jesaias wandte dabei das gewöhnliche und ordentliche Mittel an. 2. Kön. 20, 4—7. So ist im Morgenlande und besonders in den allerheißesten tropischen Ländern das Salben der Kranken mit Del das ganz gewöhnliche und ausnahmslos gebrauchte Mittel, die Kranken zu stärken, da das Del durch die Poren der Haut sich dem Körper mitteilt. Man mag hierbei an das jetzt bei uns gebräuchliche Einreiben mit Alkohol denken, welches man bei Kranken anwendet.

— Was nun das „Salben mit Del im Namen des HErrn“, welches Jakobus die Ältesten bei Kranken zu tun anwies, anlangt, so ist das ganz ähnlich zu verstehen. Beten sollten die Ältesten über den Kranken; dabei aber sollten sie das gewöhnliche Mittel des Salbens mit Del gebrauchen „im Namen des HErrn“. Es ist dies genau so zu verstehen, als wenn heute ein Pastor zu einem Kranken kommt und sagt: Nimm deine Medizin im Namen des HErrn, und wir wollen beten. „Im Namen des HErrn“ heißt hier also nicht: auf Befehl des HErrn, oder: auf das Wort des HErrn. Denn wir finden nirgends in der Schrift einen Befehl oder ein Wort des HErrn, daß Kranke mit Del gesalbt werden sollen. Sondern „im Namen des HErrn“ heißt hier: im Vertrauen auf den HErrn sollten die Ältesten das gewöhnliche Mittel der Stärkung an dem Kranken anwenden, im Vertrauen auf den HErrn sollte der Kranke es an sich anwenden lassen; dann aber sollte das Gebet kommen.

Wir erkennen aus Mark. 6, 13 und aus unserer Stelle, daß es ganz recht und göttlicher Ordnung gemäß ist, wenn Kranke einen Arzt rufen und die von ihm verschriebene Medizin nehmen. Sie sollen das aber tun „im Namen des HErrn“: im Vertrauen auf den HErrn. Es ist schwärmerische, schriftwidrige Torheit, den Gebrauch von Arzt und Medizin den Christen zur Sünde zu machen und zu sagen, allein und nur das Gebet und das Vertrauen auf den HErrn solle sie gesund machen. Es ist das dieselbe Torheit, als wenn man mit Berufung auf die vierte Bitte und die Verheißung der Erhörung sowohl das Arbeiten als auch das Einlegen von Vorräten zur Sünde machen wollte. — Sodann erkennen wir aus Mark. 6, 13 und aus unserer Stelle, also gerade eben aus den beiden Stellen, auf welche die Papstkirche sich für ihr Sakrament der letzten Delung beruft, daß dieses eitel Wind, Dunst und antichristliche Lüge ist. Denn „die letzte Delung“ soll ja in der Papstkirche das Letzte vor dem Sterben sein und dem Sterbenden Vergebung der

Sünden geben. Aber die Delung, von welcher die Schrift redet in den genannten Stellen, soll Gesundheit bringen, und Vergebung der Sünden kam nicht durch das Salben mit Del, sondern durch das Gebet des Glaubens.

Hier mag der Leser eine Pause machen.

Jetzt wollen wir das einzelne von Vers 14. 15 sehen. Dies noch einmal unsere allerwörtlichste Uebersetzung: „Ist krank jemand unter euch? der rufe sich herbei die Ältesten der Gemeinde, und sie sollen über ihn beten, salbend mit Del im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird retten den Müden, und es wird aufrichten ihn der Herr; auch wenn er ist Sünden getan habend, wird ihm vergeben werden.“

Jakobus gibt hier eine Weisung, was ein Christ tun soll, wenn er „krank“ ist. Bedenken wir den ganzen Inhalt der Weisung, so können wir nicht annehmen, daß Jakobus jeden kranken Christen meint. Sondern Jakobus meint hier offenbar einen solchen, der in seiner Krankheit schwer leidend an Leib und Seele und deswegen angefochten ist.

Ein solcher Kranker soll „die Ältesten“ der Gemeinde, zu welcher er gehört, zu sich kommen lassen. „Älteste“ sind alle öffentlichen Diener am Wort. Vergleiche Apostelgesch. 20, 17 mit 28 und Tit. 1, 5 mit 7. In der apostolischen Zeit waren die Christen einer Stadt nicht so scheidlich in einzelne Gemeinden geteilt, wie später und jetzt, sondern sie waren eine Gemeinde mit einer Anzahl von Ältesten. Das beweist schon die angeführte Stelle Apostelgesch. 20, 17. 28. Wenn nun Ausleger geradezu sagen, „die Ältesten“ heiße so viel wie einen der Ältesten, oder es heiße etliche der Ältesten, so ist das willkürlich erdacht. Wenn aber andere Ausleger sagen, „die Ältesten“ müsse notwendig die ganze Anzahl der Ältesten heißen, so ist das ebenso unrichtig. Wenn

Jakobus sagt: „Ist jemand krank unter euch? der rufe sich herbei die Ältesten der Gemeinde“, so bedient er sich einer Redeweise, die ganz gebräuchlich ist und die wir so umschreiben können: Wenn jemand unter euch krank ist, der denke doch daran, daß er Älteste, Seelsorger hat; die lasse er sich holen. Es bleibt dabei dem Kranken ganz überlassen, wie viele oder welche oder welchen er holen lassen will.

Die Ältesten sollen „über ihn beten“. Es ist für das Verständnis der ganzen Sache zu merken, daß „über ihn“ beten nicht, wie die meisten Ausleger meinen, heißt: für den Kranken beten, für seine Gesundheit. „Ueber ihn beten“ heißt: mit Bezugnahme auf den Kranken und auf seinen leiblichen und geistlichen Zustand beten. Wir haben uns das so zu denken, daß die Ältesten — oder der Älteste — nach Erkundung des Zustandes des Kranken und nach Beratung desselben mit Gottes Wort nun ein demgemäßes Gebet sprechen sollten. Und hiermit ist gegeben, daß sie die Seele des Kranken in ihr Gebet hineinziehen sollten, das heißt: daß sie so beten sollten, daß der Kranke in ihrem Gebet eben gerade das Verlangen seiner armen Seele ausgedrückt finden und von Herzen mitbeten sollte. — Hier haben wir die so nötige und heilsame geistliche Kunst des Seelsorgers am Krankenbette, zu welcher so viel Erfahrung und Weisheit gehört. Die Weisheit gibt Gott auf gläubiges Bitten. Kap. 1, 5. 6. Was an Erfahrung mangelt, das kann ersetzt werden durch ein wundermächtiges Ding, und das ist die Liebe. Sieh doch eine junge und unerfahrene Mutter an dem Bette ihres kranken Kindleins, wie die Liebe sie mit ihrem Kindlein fühlen, es völlig verstehen macht und alle ihre Blicke und Worte und ihr ganzes Wesen und Tun so bestimmt, daß Auge und Herz des armen Kindleins ganz an der

\* Epi mit Akkusativ.

Mutter hängt und es alle Befriedigung findet. Es ist hingegen ein jämmerliches Ding, wenn ein Seelsorger seine Krankenbesuche in gleichgültiger, mechanischer Weise abmacht, oder auch wenn er, in zwar guter Meinung, aber ohne das weise und liebende Zartgefühl, bei seinen Besuchen urteillos zuviel redet, liest, betet, — also entweder einer gleichgültigen oder einer vielgeschäftigen und die Nerven der Patienten in Unruhe versetzenden Krankenpflegerin gleich ist.

Mit dem Beten der Ältesten soll das „Salben mit Del im Namen des HErrn“ verbunden sein. Wir haben das schon verstanden. Wenn es aber auf den ersten Blick verwunderlich erscheint, daß gerade die Ältesten dies tun sollten, da sie doch Seelsorger, nicht aber Ärzte oder professionelle Krankenpfleger waren, so ist zu bemerken, daß das Salben mit Del keine spezifisch ärztliche Behandlung des Kranken, sondern ein immer heilsames Stärkungsmittel war. — Es steht einem Seelsorger wohl an, wenn er bei seinen Krankenbesuchen eine ihm ziemliche Hilfe leistet und, wo es not tut, die richtige Pflege des Kranken anrät. Öffentliche Diener am Wort stehen an Krankenbetten im Namen der ganzen Gemeinde. Und wie sie im Namen der ganzen Gemeinde die Seele des Kranken beraten, so sollen sie doch auch sonst das tun, was jeder Christ gerne und gewiß tun würde, wenn er gerade da wäre.

Dies wieder unsere allerwörtlichste Uebersetzung von Vers 14. 15: „Ist jemand krank unter euch? der rufe sich herbei die Ältesten der Gemeinde, und sie sollen über ihn beten, salbend mit Del im Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird retten den Müden, und es wird aufrichten ihn der HErr; auch wenn er ist Sünden getan habend, wird ihm vergeben werden.“

„Das Gebet des Glaubens“ — was ist das? Es ist das Gebet, welches nicht nur dem wahren Glauben

an den HErrn Jesum Christum gemäß ist, sondern welches auch in diesem Glauben geschieht — geschieht von den Ältesten in der Weise, daß, wie schon gesagt, die Seele des Kranken an demselben teilnimmt, sich mit demselben verbindet: daß der Kranke mitbetet.

„Und das Gebet des Glaubens wird retten den Müden, und es wird aufrichten ihn der HErr.“

Hier erheben sich die Schwierigkeiten des Verständnisses, von welchen wir gesagt haben.

Es kommt alles darauf an, was Jakobus mit „retten“ meint. Denn dies ist die eigentliche Bedeutung des von ihm gebrauchten griechischen Wortes. Luther hat es mit „helfen“ übersetzt.

Und jetzt sollst du selbst urteilen können. Du sollst sehen, wie „retten“ sonst in der Schrift des Neuen Testaments gebraucht wird. Der jedesmalige Zusammenhang, in welchem das Wort steht, ergibt klar, was damit gemeint ist.

Wir blicken zuerst in die vier Evangelien.\*

„Retten“ heißt aus einer Not helfen oder vor einer Not bewahren: Matth. 8, 25; 14, 30; 16, 25 (Mark. 8, 35. Luf. 9, 24; 17, 33); 27, 40. 42 (Mark. 15, 30. 31. Luf. 23, 37. 39). 49. Mark. 3, 4 (Luf. 6, 9). Joh. 12, 27.

„Retten“ heißt heilen, gesund machen: Matth. 9, 21 (Mark. 5, 23. 28). 22 (Mark. 5, 34; 10, 52. Luf. 7, 50; 8, 48; 17, 19; 18, 42). Mark. 6, 56. Luf. 8, 36. 50. Joh. 11, 12.

„Retten“ heißt selig machen: Matth. 1, 21; 10, 22; 24, 13 (Mark. 13, 13); 18, 11 (Luf. 19, 10); 19, 25 (Mark. 10, 26. Luf. 18, 26); 24, 22 (Mark. 13, 20). Mark. 16, 16. Luf. 8, 12; 9, 56; 13, 23. Joh. 3, 17; 5, 34; 10, 9; 12, 47.

\* Wenn du nicht willst, so brauchst du nicht all die vielen Stellen nachzuschlagen. Die Parallelstellen stehen in Klammern.

Wir blicken nun in die Apostelgeschichte.

„Retten“ heißt aus einer geistlichen Anfechtung helfen: 2, 40. Aus einer leiblichen Not helfen: 27, 20. 31.

„Retten“ heißt heilen, gesund machen: 4, 9; 14, 9.

„Retten“ heißt selig machen: 2, 21. 47; 4, 12; 11, 14; 15, 1. 11; 16, 30. 31.

Wir blicken nun in die Episteln mit Ausnahme des Jakobusbriefs.

„Retten“ heißt aus einer Not helfen: Jud. 5.

„Retten“ heißt „von dem Tode aushelfen“: Hebr. 5, 7.

„Retten“ hat sonst überall die Bedeutung von selig machen: Röm. 5, 9. 10; 8, 24; 9, 27; 10, 9. 13; 11, 14. 26. 1. Kor. 1, 18. 21; 3, 15; 5, 5; 7, 16; 9, 22; 10, 33; 15, 2. 2. Kor. 2, 15. Eph. 2, 5. 8. 1. Thess. 2, 16. 2. Thess. 2, 10. 1. Tim. 1, 15; 2, 4. 15; 4, 16. 2. Tim. 1, 9; 4, 18. Tit. 3, 5. 1. Petr. 3, 21; 4, 18. Hebr. 7, 25. Offenb. 21, 24.

Im Jakobusbrief hat „retten“ überall sonst die Bedeutung von selig machen: 1, 21; 2, 14; 4, 12; 5, 20.

Wir sehen also, daß „retten“ an den weitaus meisten Stellen selig machen heißt. Jakobus selbst gebraucht „retten“ sonst nur für selig machen.

Um aber zu entscheiden, in welchem Sinn Jakobus das Wort an unserer Stelle gebraucht, ob er es da für gesund machen oder für selig machen oder etwa für aus Anfechtung helfen (Apostelgesch. 2, 40) — das sind doch die drei Möglichkeiten — gebraucht, müssen wir den ganzen Zusammenhang ansehen, und auch die sonst in Vers 15 vorkommenden Ausdrücke betrachten. — Letzteres wollen wir zuerst tun.

Vergleiche Luthers Uebersetzung mit der von uns gegebenen allerwörtlichsten Uebersetzung. Luther übersetzt: „Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen“; wir: „..... retten den Müden“. Das be-

treffende griechische Wort findet sich bei weltlichen Schriftstellern sowohl für „müde“ als auch für „krank“, im Neuen Testament aber nur für „müde“. Letzteres ist leicht zu erweisen, da es sonst an nur zwei Stellen vorkommt: Offenb. 2, 3 und Hebr. 12, 3 („matt“). In beiden Stellen wird es von seelischer Müdigkeit gebraucht. Hiernach wären die angeführten Worte so zu verstehen: Das Gebet des Glaubens wird retten den, der in seiner schweren Krankheit müde, matt, kleinmütig, verzagt, kleingläubig geworden, in geistliche Anfechtung geraten ist.

„Und es wird aufrichten ihn der Herr.“ Das griechische Wort, welches für „aufrichten“ steht, hat die folgenden Bedeutungen: 1. Aufwecken aus dem Schlaf. 2. Auferwecken vom Tod. 3. Aufrichten, erheben. 4. Kommen machen und hinstellen in eigentlichem und uneigentlichem oder geistlichem Sinn. Es tut nicht not, alle die Schriftstellen anzuführen. Was aber die erste Bedeutung anlangt, so wird das Wort auch in geistlichem Sinn gebraucht. Röm. 13, 11: „Die Stunde da ist, aufzustehen (aufgeweckt zu sein) vom Schlaf“, nämlich, wie die folgenden Verse zeigen, vom Sündenschlaf. Eph. 5, 14: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Hiernach wären die Worte „Und es wird aufrichten ihn der Herr“ so zu verstehen: Es wird ihn aus seiner seelischen Schläfrigkeit, Schlaffheit, Müdigkeit, Mattigkeit, Kleinmütigkeit, Verzagttheit, Kleingläubigkeit, Anfechtung aufwecken, aufrichten der Herr, der Herr Jesus Christus. — Man mag hierzu Hebr. 12, 12. 13 lesen, wo ähnliche Ausdrücke, einschließlich „gesund werden“, in uneigentlichem, geistlichem Sinn gebraucht werden. Vergleiche Jes. 35, 3. 4.

Jetzt wollen wir den ganzen Zusammenhang ansehen, in welchem die Worte stehen: „Und das Gebet des Glaubens wird retten den Müden, und es wird aufrichten

ihn der Herr.“ Also wir stellen uns die ganze Weisung des Jakobus für fränke Christen nochmals recht deutlich vor Augen und geben damit unser Verständnis derselben.

Da ist ein Christ, der krank ist und an Leib und Seele leidet. Der soll die Ältesten der Gemeinde zu sich kommen lassen. Diese sollen durch Salben mit Del sein körperliches Leiden zu lindern suchen, vor allem aber in rechter seelsorgerlicher Weise über ihn beten, so daß der Leidende das Verlangen seiner armen Seele mit ihnen dem Herrn und Heilande vorträgt. Hierin liegt schon, daß dies Gebet ein Gebet des Glaubens an den Herrn Jesus ist, wenn auch von seiten des Kranken ein Gebet des in Anfechtung seufzenden und schreienden Glaubens. Matth. 8, 25. Mark. 4, 38. Luk. 8, 24. Mark. 9, 24. Nun, dies Gebet des Glaubens wird „retten“ den müden, matten, kleimütigen, verzagten, kleingläubigen, angefochtenen Kranken, und es wird ihn aufrichten der Herr, ja aufrichten, recht so „aufrichten“, wie man im Deutschen dies Wort gebraucht: wacker machen, frisch machen, ihm neuen Glaubensmut, neue Glaubensfreudigkeit geben. Er wird erkennen und gewiß sein, daß er Vergebung der Sünden hat, auch wenn er vor seinem Krankwerden große und schwere Sünden getan hat, die sein Gewissen beunruhigen.

Was heißt nun also „retten“ — „das Gebet des Glaubens wird retten den Müden“? Es heißt ganz gewiß: selig machen. Ebenso wie Eph. 2, 8. Der Kranke weiß nun, daß er die ewige Seligkeit im Glauben zum Besitz hat. So hat der Herr Jesus ihn aufrichtet. Und wie sein Heiland in Gethsemane spricht der Kranke nun in bezug auf seine Krankheit: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht, was ich will, sondern was du willst.“ Mark. 14, 36.

Wie sollte „retten“ hier gesund machen heißen? Wie sollte Jakobus so bestimmt und absolut sagen: Und das Gebet des Glaubens wird gesund machen den

Müden? Sagt er etwa, daß die herbeigeholten Ältesten „die Gabe, gesund zu machen“ (1. Kor. 12, 9) hatten? Er sagt es nicht. Oder ist etwa anzunehmen, daß in der apostolischen Zeit alle Ältesten aller Gemeinden diese ausdrücklich immer nur etlichen ganz nach dem Willen des Heiligen Geistes verliehene Gabe hatten? Lies 1. Kor. 12, 8—11. Das ist durchaus gar nicht anzunehmen.

Wir bleiben also bei der von uns gegebenen Auslegung von Vers 14. 15, wenn sich auch ein ganzes Heer von Auslegern gegen dieselbe erhebt. Luthers Uebersetzung steht dem von uns gegebenen Verständnis durchaus nicht entgegen. Lies sie!

Und so ist hier von Jakobus eine überaus feine Weisung sowohl für Kranke als auch für deren Seelsorger gegeben, eine Weisung, die für alle Zeiten gilt.

Wir wollen jetzt einen allgemeinen Rückblick tun.

Vergessen wir nicht, daß der Brief des Jakobus veranlaßt war durch große Uebelstände, die sich in jüdenchristlichen Gemeinden breit machten, und diese abstellen sollte. Der tote Glaube so vieler war die Wurzel, aus welcher ein Gewächs emporsproßte, das böse Früchte brachte. Diese Früchte, dies Gewächs, diese Wurzel will Jakobus ausrotten. Es ist bewunderungswürdig, wie er hierbei zu Werke geht. Freundlich wendet er sich zuerst an die Christen und spricht ihnen Mut ein in den ihnen widerfahrenden Anfechtungen, in Anfechtungen aber, die der tote Glaube weder ertragen wollte noch ertragen konnte; Jakobus zielt schon auf diesen. Kap. 1, 2—18. Er zeigt den Christen schon eine Frucht desselben. Kap. 1, 19. 20. Er erinnert sie an den göttlichen Samen des Evangeliums, der in sie gelegt ist. Kap. 1, 21. Er zeigt, wie der aber aufgehen und fruchtbar sich erweisen muß. Kap. 1, 22—27. Er zeigt das böse Gegenteil davon aus dem, was in ihrer Mitte geschieht. Kap. 2, 1—13. Er greift den toten Glauben direkt an und zeigt dessen Untüchtigkeit und verurteilt ihn aufs schärfste. Kap. 2, 14—26. Wieder zeigt er böse

Früchte desselben und dagegen die guten Früchte des lebendigen Glaubens. Kap. 3. Er wird scharf. Er zeigt böse Früchte und nennt deren Wurzelgewächs, die Weltlust. Kap. 4, 1—3. Er wird ganz scharf und warnt und zeigt, wie der Teufel der Säemann ist, der den Samen der Weltlust sät. Kap. 4, 4—10. Wieder eine andere böse Frucht. Kap. 4, 11. 12. Und er zeigt die Gleichstellung mit der Welt in schärfstem Redeausbruch. Kap. 4, 13—5, 6. Jetzt wird er milde, ermutigend. Kap. 5, 7—11. Warnt vor einer bösen Gewohnheit. Kap. 5, 12. Er erhebt die Herzen der Christen. Kap. 5, 13. Auch die der Kranken und Mutlosen und in Sünde Gefallenen. Kap. 5, 14. 15.

Kap. 5, Vers 16a: „Bekenne einer dem andern seine Sünden, und betet füreinander, daß ihr gesund werdet.“

Und eben auf dies in Sünde Gefallensein und auf das ganze bisher gestrafte und in den Gemeinden herrschende böse Wesen sich beziehend ermahnt Jakobus nun die Christen, daß sie gegenseitig beieinander Hilfe suchen und gegenseitig einander Hilfe leisten: **Christen sollen einander ihre Sünde bekennen und füreinander beten.**

Jakobus hat eben gesagt, daß ein kranker und seiner Sünde wegen angefochtener Christ die Ältesten der Gemeinde zu sich kommen lassen soll, und daß diese über ihn beten und ihm so die ersehnte Hilfe bringen sollen. Gewiß soll der Christ in diesem Falle den Ältesten seine Sünde bekennen. Aber nicht nur in Krankheit und nicht nur ausschließlich bei den Ältesten soll ein armer sündiger Christ so Hilfe suchen. Es soll vielmehr ein Christ dem anderen seine Sünden bekennen und ein Christ für den anderen beten, auf daß sie, die Christen, gesund werden\*, geistlich gesund werden (Hebr. 12, 13\*), von ihren Sünden heil werden (1. Petr. 2, 24\*), die rechte, wahre, einige Hilfe erlangen (Matth. 13, 15\*. Joh. 12, 40\*. Apostelgesch. 28, 27\*) von dem rechten, wahren, einigen

\* Dasselbe griechische Wort.

Helfer. Wir führen, um dies klar zu machen, ein Erfahrungsbeispiel an. Eines Abends kam ein junger Christ zu einem Freunde und sagte: „Bitte, lösche das Licht aus und laß es dunkel sein im Zimmer. Ich habe dir etwas zu sagen. Das wird mir leichter, wenn du mich dabei nicht siehst.“ Das Licht wurde ausgelöscht. Nun bekannte der Besucher seinem Freunde eine Sünde, die sein Gewissen arg drückte. Dann sagte er: „Nun sprich zu mir.“ Der Freund sprach zu ihm ein Heilandswort. Dann sagte der Besucher: „Nun laß uns niederknien, und du bete.“ Beide knieten nieder, und der Freund betete „über“ (Vers 14) ihn und für ihn. Dann wurde Licht gemacht, und es beschien zwei in Christo frohe Christen-angesichter.

Mit dem „Bekenne einer dem anderen seine Sünden“ ist keineswegs schlechthin gesagt, daß ein Christ dem anderen seine Sünden oder gar alle seine Sünden bekennen soll. Es ist hier auch nicht die Rede davon, daß ein Christ dem anderen die Sünde bekennen soll, welche er gegen diesen getan hat. Dies liegt vielmehr in der Weisung, sich mit seinem beleidigten Bruder zu versöhnen. Matth. 5, 23. 24. Mit dem „Bekenne einer dem anderen seine Sünden“ ist eben das gesagt, was das angeführte Erfahrungsbeispiel zeigt: wenn das Herz eines Christen von einer Sünde arg beschwert und er deswegen verzagt ist, oder, was Jakobus hier wohl besonders im Sinn hat, wenn ein Christ einsieht, daß er bisher in ihm unwürdiger Weise Werke eines toten Glaubens getan hat, und darüber tief bekümmert ist und zagt, so gehe er doch hin zu einem bewährten Christen und bekenne dem seine Sünden. Es soll dann das Gebet folgen, welches „gesund“ macht: Trost, Glaubensfreudigkeit und Kraft zur Besserung von dem HErrn holt.

„Bekenne einer dem anderen seine Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet.“ Es eröffnen diese Worte den Blick in ein leben-

diges und überaus liebliches und höchst mächtiges Christenwesen. Wie selten geschieht das, was Jakobus sagt, jetzt! Es erinnert an „die erste Liebe“. Offenb. 2, 4. Wie waren wir dazumal so selig! Gal. 4, 15. O, wir wollen gedenken, wovon wir gefallen sind, und Buße und die ersten Werke tun, daß der Herr uns nicht komme bald und unseren Leuchter wegstoße von seiner Stätte, wo wir nicht Buße tun! Offenb. 2, 5. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.“ Offenb. 2, 7. „Da unser Herr und Meister Jesus Christus sprach: Tut Buße usw., wollte er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete Buße sei.“ Das ist die erste der 95 Thesen Luthers.

Kap. 5, Vers 16b—18: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.“

Jetzt knüpft Jakobus an an das „Betet füreinander“ und redet von der Kraft des Gebets des Gerechten.

Wir haben hier erstens die Aussage, daß das Gebet des Gerechten kräftig ist (Vers 16 b), und zweitens Beispiele hierfür. (Vers 17. 18.)

Die Aussage geben wir in einer dem griechischen Text genau folgenden Weise, weil sich da wieder eine Verschiedenheit der Auslegung findet, so: „Viel vermag Bittgebet des Gerechten wirkendes.“

„Wirkendes“ ist klarlich eine nähere Bestimmung von „Bittgebet“. Hierüber ist keine Meinungsverschiedenheit. Aber Luther und viele Ausleger verstehen die Aussage so: Viel vermag das Bittgebet des Gerechten, wenn es energisch, „ernstlich“ ist. Andere Ausleger verstehen die Aussage so: Viel vermag das Bittgebet des Gerechten, indem es wirkt. Luther und viele Ausleger fassen „wirkendes“ im Sinn von „energisch

seiendes“ und lassen die Energie oder den Ernst des Gebets des Gerechten die Bedingung sein, unter welcher es viel vermag. Die anderen Ausleger fassen „wirkendes“ im Sinne von „wirksam seiendes“ und lassen die Wirksamkeit oder die Kraft des Gebets des Gerechten den ihm stets eigenen Charakter sein, von welchem stets wirksamen Gebet Jakobus ausagt, daß es viel vermag.\* — Es fällt uns schwer, uns für die eine oder andere Auslegung endgültig zu entscheiden. Doch neigen wir uns mehr der letzteren zu. Den Grund hierfür wollen wir sagen, indem wir jetzt das „des Gerechten“ erklären.

Auch Vers 6 hat Jakobus den Ausdruck „der Gerechte“ gebraucht. Da haben wir das kurz mit „der Fromme, der wahre Christ“ wiedergegeben. Sonst findet sich dieser Ausdruck im Briefe des Jakobus nicht. Wenn wir aber bedenken, wie Jakobus die Christen ermahnt, „Täter des Wortes“ zu sein, ernstlich und beständig „das vollkommene Gesetz der Freiheit“ zu betrachten und „Täter des Werkes“, wirkliche Täter desselben zu sein (Kap. 1, 22—26), wenn wir bedenken, wie scharf Jakobus erklärt, daß nur der ein von Gott gerechtfertigter Christ sein kann, der den durch Werke tätigen Glauben hat (Kap. 2, 14—26): wie müssen wir dann den Ausdruck „des Gerechten“ verstehen? Dann müssen wir sagen, der „Gerechte“ ist der durch den Glauben gerechtfertigte Christ, der sich als wahren Christen erweist dadurch, daß er die dem Glauben gemäßen und aus dem Glauben fließenden Werke tut.

\* Das griechische Wort für „wirkendes“ (Medium von energien) finden wir außer hier noch an acht Stellen. In diesen hat es überall die Bedeutung von „kräftig sein“ (Röm. 7, 5), „kräftig“, „sich beweisen“ (2. Kor. 1, 6), „mächtig sein“ (2. Kor. 4, 12), in diesem Sinn „tätig sein“ (Gal. 5, 6) oder „sich regen“ (2. Thess. 2, 7), „wirken“, das heißt, wirksam sein (Eph. 3, 20. Kol. 1, 29. 1. Thess. 2, 13).

Nun: Eines solchen „Gerechten“ Gebet, und zwar Bittgebet, ist doch wahrlich nicht ein Schein-, Heuchel-, Lippenwerk, sondern ist an sich, in seiner Art, in seinem ihm eigenen Charakter kräftig, wirksam. Es ist kaum anzunehmen, daß Jakobus erst die Bedingung einfügt, daß es energisch, ernstlich sein muß, wenn es etwas wirken, vermögen, erreichen soll. Es ist anzunehmen, daß er hier nur sagen will, daß solches wirksame Gebet des Gerechten viel vermag. Dafür, daß das Bittgebet des Gerechten wirksam ist, siehe Matth. 7, 7; 18, 19. Joh. 14, 13. 14; 15, 7. 16; 16, 23. 24. 1. Joh. 3, 22. Hier ist nicht die Bedingung, daß es energisch, ernstlich sein muß, besonders hinzugefügt.

Dafür, daß das ja stets kräftige und wirksame Gebet des Gerechten viel vermag, große Dinge ausrichten kann, führt Jakobus Beispiele aus dem Leben des Propheten Elias an. Damit aber niemand diese Berufung auf Elias von vornherein zurückweise aus dem Grunde, daß Elias ja ein gewaltiger Prophet gewesen sei und Christen doch nicht tun können, was Elias getan habe, sagt Jakobus zuerst: „Elias war ein Mensch gleichwie wir“, hatte dieselbe Natur, dieselben Empfindungen wie wir. Daß Elias durch sein Gebet große Dinge ausrichtete, das kam nicht von der besonderen Größe des Elias her, sondern das kam von etwas ganz anderem her, nämlich von etwas, was jedem „Gerechten“ gegeben ist. Was dies Etwas ist, das werden wir verstehen, sobald wir die Beispiele aus dem Leben des Elias betrachtet haben.

Die Beispiele aus dem Leben des Elias sind die folgenden. „Elias betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.“ Dies ist aus 1. Kön. 17, 1 u. 18, 1. 41—45 genommen. Da sehen wir, daß Elias viel vermochte, große Dinge ausrichtete — durch sein Gebet. Aber wo ist da etwas vom Beten des Elias gesagt? Dies liegt in 1. Kön. 17, 1 in den

Worten: „Ich sage es denn.“ Das „Sagen“ des Elias, durch welches sowohl der Tau und der Regen zurückgehalten wurde als auch der Regen wiederkam, war doch nicht ein Sagen aus eigener Machtvollkommenheit, sondern ein Sagen zum HErrn, ein Gebet. Und in 1. Kön. 18, 42 sehen wir doch fürwahr den betenden Elias. — Was war es nun, das das Gebet des Elias so viel vermögend, so große Dinge ausrichten machte? Das zeigt uns 1. Kön. 18, 1. Es war „das Wort des HErrn“. Das sehen wir hier zwar nur bezüglich des zweiten Beispiels, aber das muß es auch im ersten Falle gewesen sein. Und nun sehen wir, woher es kam, daß Elias durch sein Gebet so viel vermochte, so große Dinge ausrichtete: sein Gebet gründete sich auf das Wort des HErrn, Elias hielt mit seinem Gebet den HErrn bei seinem Wort.

Und so sehen wir, daß Jakobus mit vollem Recht die Beispiele aus dem Leben des großen Propheten Elias anführt dafür, daß das Gebet, das Bittgebet des Gerechten viel vermag, große Dinge ausrichtet. Wo immer du „Gerechter“, du, der du als armer Sünder an deinen lieben Heiland glaubst und durch solchen Glauben Vergebung der Sünden und den Geist der Kinderschaft hast — du magst sonst stark oder schwach, froh im Glauben oder angefochten, ein im Wort der Wahrheit wohl Erfahrener oder ein Neuling, ein Gelehrter oder ein Angelehrter, vornehm oder gering, reich oder arm, dumm oder flug, alt oder jung, Greis oder Kind sein — wo immer du „Gerechter“ ein Wort der Verheißung, der Zusage, des Versprechens Gottes hast in der Schrift, da fahre zu, halte Gott dies sein Wort vor, halte Gott bei seinem Wort, bitte, bitte, bitte, und du wirst viel vermögen, große Dinge ausrichten. Du wirst größere Dinge ausrichten als die, welche Elias ausrichtete. Du wirst größere Werke tun, als die waren, welche der HErr Jesus tat, als er auf Erden war. Joh. 14, 12—14. Ja, lies diese Stelle! Du wirst Dinge tun, die viel

größer sind als Zeichen und Wunder. Du wirst arme Sünder „gesund“ machen. Vers 16 a. Du wirst im Verein mit anderen „Gerechten“, deinen Brüdern, mehr arme Sünder „gesund“ machen, als der Herr Jesus „gesund“ machte, da er auf Erden war. Das wirst du vermögen durch dein Bittgebet, wenn und weil sich dasselbe auf „das Wort des Herrn“ gründet. Dies Wort wankt nicht, täuscht nicht. Gründe bei diesem Gebet, bei deinem Bitten, deinen Glauben, dein Vertrauen, nur fest auf dies Wort. Es kann dir nicht fehlen. Es ist Gottes Wille, dir das zu geben, was er in seinem Worte dir zusagt. Daraufhin bitte! Du wirst deine Bitte haben. Lies doch Matth. 21, 22 und 1. Joh. 5, 14—16. Und welche ungezählte Menge von Worten des Herrn, von dir Gnade zusagenden Worten des Herrn hast du in der Schrift! Nicht nur solche, die sich auf das „Gesundwerden“ anderer beziehen, sondern auch solche, die dir Gnade über Gnade zusagen. Die Schrift ist eine Schatzkammer, es liegen darin Schätze aufgehäuft für dich. — O, wir armen, armen Christen, wie reich könnten wir sein! „Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet“, ruft Jakobus uns zu. Kap. 4, 2.

Hier aber redet Jakobus vorzüglich von demjenigen Bittgebet, welches sich auf das „Gesundwerden“ anderer bezieht. Siehe doch, wie er eben gesagt hat: „Betet füreinander, daß ihr gesund werdet“. Und siehe auch das an, was gleich folgt.

Kap. 5, Vers 19. 20: „Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.“

**Welch ein groß Ding es ist, wenn ein Christ einen vom wahren Glauben abirrenden Bruder bekehrt.**

Wenn ein Gemeindeglied abirrt, abfällt von der Wahrheit, vom Evangelium, vom wahrhaftigen Glauben an dasselbe, von seiner durch das Wort der Wahrheit

von Gott gewirkten neuen Geburt (Kap. 1, 18), wie schrecklich ist das! Wenn ein solcher dann noch bei der Gemeinde bleibt und den christlichen Glauben bekennet, auch wohl in großer Verblendung und Selbsttäuschung meint, daß er und gerade er den Glauben habe, wie steht es dann mit ihm? Dann hat er einen toten Glauben. Kap. 2, 17. 20. 26. Dann hat er den Namen, daß er lebt, ist aber tot, geistlich tot. Offenb. 3, 1. Dann ist er zurückgesunken in den früheren geistlichen Tod. Eph. 2, 1. 5. Kol. 2, 13. Dann ist er lebendig tot. 1. Tim. 5, 6. Dann tut er auch lauter Werke des geistlichen Todes, „tote Werke“ (Hebr. 6, 1; 9, 14), Werke, von welchen Jakobus so viel geredet hat, die, wenn sie auch einen christlichen Anstrich und Schein haben, doch böse sind. Kap. 1, 19. 20. 26; 2, 1—9; 3, 1—16; 4, 1—17; 5, 12. Und ein solcher ist verdammt. Kap. 2, 14. Matth. 7, 21—23.

Wenn nun ein Christ einen solchen Abgeirrten bekehrt, durch Gottes Gnade das Mittel ist, ihn zur Wahrheit, zum Evangelium, zum wahrhaftigen Glauben zurückzubringen (Luk. 1, 16. 17), so daß er wiederum aus Gott geboren ist, so soll dieser Christ etwas wissen, was sehr schön, groß und herrlich ist und ihm mächtige Freude machen wird. Er soll nämlich wissen, daß der, der einen Sünder bekehrt von dem Irrtum seines Weges (Ps. 51, 15), eine Seele vom Tode (Kap. 1, 15), von der ewigen Verdammnis erretten wird. Denn er ist dann das Mittel und Werkzeug in Gottes Hand, die Menge der Sünden, die der von der Wahrheit Abgeirrte auf dem Irrtum seines Weges, auf seinem Irrwege getan hat, vor dem Angesichte Gottes zu bedecken. Gott vergibt sie, Gott deckt sie zu, Gott rechnet sie nicht zu, Gott hebt seinen Zorn auf, Gott wendet sich von dem Grimm seines Zorns (Ps. 32, 1. 2; 85, 3. 4), Gott gibt wieder Gnade und ewiges Leben. Ein Christ, der einen Sünder bekehrt von dem Irrtum seines Weges, ist das Mittel und Werkzeug in Gottes Hand, daß ein Toter

lebendig wird. Luk. 15, 24. 32. Eph. 2, 5—7. Kol. 2, 13. 14. Das ist eine feine Christenliebe, sich so als Werkzeug in Gottes Hand zu geben, daß ein Sünder bekehrt wird von dem Irrtum seines Weges, daß eine Seele vom Tode errettet wird, daß Gott alle Sünden bedeckt! Das ist die Liebe, welche der Sünden Menge vor den eigenen Augen bedeckt (Spr. 10, 12. 1. Petr. 4, 8), die aber — das sehen wir hier — weiter, höher strebt: sie will die Menge der Sünden vor Gottes Augen bedecken.

Ja, welch ein groß Ding ist es, wenn ein Christ einen vom wahren Glauben abirrenden Bruder bekehrt! Gott erfülle unsere Herzen mit solcher Liebe, mit solchem Eifer! Gott gebe uns seinen Heiligen Geist, daß jeder von uns zu ihm sage: „Hier bin ich, gebrauche mich!“ Gott gebe uns die rechte Weisheit, daß wir zu diesem Zwecke reden und handeln und wandeln, wie sich's gebührt und wie es dienlich ist! Gott tue uns Herz und Mund auf, daß wir beten, bitten, flehen für irrende Brüder, und Gott erhöre uns!

Wie einheitlich, wie von einem Gedanken beherrscht, wie immer einem Ziele zuführend ist der ganze Brief des Jakobus! Jakobus hat Gemeinden im Auge von Laodiceaart (Offenb. 3, 14—22), von Sardesart (Offenb. 3, 1—6). Und gerade auch bis zu dem eben betrachteten Schluß seines Briefes klingt durch das „Sei wacker und stärke das andere, das sterben will!“ Offenb. 3, 2. So ist der Brief des Jakobus zu verstehen, so zu gebrauchen, fürwahr, in unserer lehtbetrübten Zeit, da auch so viele rechtgläubige Gemeinden den Gemeinden, an welche Jakobus seinen Brief richtet, sehr gleichen. Aber fern sei von dir der Gedanke, daß Jakobus eine andere Rechtfertigungslehre habe als Paulus, daß er, um die Gemeinden aufzuwecken, lehre, daß ein Mensch durch Werke vor Gott gerecht werde und nicht allein durch den Glauben.